

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 164      Sonnabend, 16. Juli 1927      34. Jahrgang

## 50 JAHRE      PARTEIFAHNE



Am 16. Juli 1877 übergaben die sozialdemokratischen Frauen die erste rote Fahne ihrem Verein. Fünfzig Jahre sind seitdem verfloßen! Fünfzig Jahre einer Entwicklung, die in ihren Ausmaßen und in ihrer Auswirkung zu den größten Umwälzungen der Weltgeschichte gehört.

Sehr oft vergißt die jüngere Generation, aus welcher kleinen und bescheidenen Anfängen die heute so gewaltige sozialdemokratische Bewegung hervorgegangen ist. Man vergißt deshalb auch zu oft, welche ungeheure Arbeit in den Kinderjahren des Sozialismus zu leisten war, und wie viel Aufopferung und Hingebung auch später nötig waren, um in stetigem Ringen und Kämpfen das Machtinstrument der Arbeiterklasse zu schaffen.

Lassalle war im Jahre 1864 gestorben. Der von ihm gegründete Allgemeine Deutsche Arbeiterverein zählte damals in ganz Deutschland wenig mehr als 2000 Mitglieder. Nach Lassalles Tod zerfiel der Verein in mehrere Richtungen und verlor dadurch jede Bedeutung. Erst 1867 — Bismarck hatte im Norddeutschen Bund das von Lassalle so eindringlich geforderte allgemeine Wahlrecht eingeführt — konnte diese Lassalle'sche Bewegung auf dem Umweg über den Wahlkampf wieder zu einigem Leben erwachen. Schweißperlen verwallte in jenen Jahren Lassalles Erbe mit großem Geschick. Das Programm des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins bestand nach wie vor in einem einzigen statuarischen Zwecke, der „freiwilligen und legalen“ Werbung für das geheime, allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, um dadurch „eine geeignete Vertretung der sozialen Interessen des deutschen Arbeiterstandes und eine wahrhafte Befreiung der Klassengegensätze herbeizuführen.“

Der Gedanke der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse, das Bewußtsein der internationalen Kampffront des Weltproletariats — sie waren diesen ersten für ihre Rechte im Staate kämpfenden Arbeitern noch fremd. Und auch die ersten Vorkämpfer dieser neuen Ideale des Sozialismus. — August Bebel und Wilhelm Liebknecht — konnten sie nicht durchsetzen. Es kam deshalb schon im Jahre 1869 zur Gründung einer zweiten Partei: der eigentlichen sozialdemokratischen Partei als Zweig der revolutionären Internationale.

Die beiden Richtungen bekämpften sich mehrere Jahre lang. Verfolgungen und harte Polizeimaßnahmen drängten ihnen jedoch bald die Ueberzeugung auf, daß sie zusammengehörten. Und im Jahre 1875 kam dann in Gotha die Einigung zustande. Das Gothaer Programm gab die geistige Grundlage für eine mächtig einsetzende Agitation im ganzen deutschen Reiche. Die Kinderjahre der Sozialdemokratie waren zu Ende. Der Vormarsch konnte beginnen.

Jahre des Erfolgs kamen. Die Parteiorganisationen nahmen überall einen mächtigen Aufschwung. Die Arbeitermassen gerieten in Bewegung. Die Reichstagswahlen von 1877 brachten der geeinigten Partei beinahe eine halbe Million Stimmen.

In diesem ersten Frühlingsjahr des deutschen Sozialismus kam auch in den sozialdemokratischen Verein unserer Stadt neues Leben. Auch die Lübecker Arbeiter wanderten froh und wohlgenut der neuen Zeit entgegen. Sie sahen schon das Morgenrot des Sieges in naher Zukunft aufsteigen. Sie feierten voller Begeisterung und Hoffnung die Weihe ihrer ersten Fahne, der guten, alten Fahne, die jovielle Arbeiter zum Kampfe geführt hat, die seitdem zwei Generationen versinken, neue aufsteigen sah, und die die unerhörtesten Wechselfälle im Schicksal des deutschen und des Lübecker Proletariats überdauert hat.

Das Jahr 1877 war aber nur ein Trugbild gewesen. Bismarck und das deutsche Bürgertum beantworteten schon im folgenden Jahr den Schrecken, den die ersten sozialdemokratischen Erfolge verbreiteten, mit hasserfüllten Ausnahmegesetzen. Die Zeit des Sozialistengehässes setzte ein. Eine Zeit rücksichtsloser Verfolgung und erbitterten Kampfes gegen alle Regungen der Arbeiterbewegung. Schwer lastete die Faust des Willensriesen Bismarck auf der vom ersten Freiheitsdrang erfüllten deutschen Arbeiterklasse. Ihre Organisationen wurden zerklüftet, ihre Führer getnebelt und gehetzt; jede freiheitliche Agitation

stand unter schwersten Strafen. Aus der Massenbewegung wurde eine unter der Oberfläche verliegende Geheimorganisation. Aus dem offenen Kampf entstand die erbitterte und zähe Kleinarbeit mit ihrer fanatisierenden Wirkung. Die viel gezeigten roten Fahnenzeichen wurden beschlagnahmt oder sie verschwanden in sicherem Versteck.

Auch Lübecks sozialdemokratische Fahne verschwand, verdeckt von treuen Kämpfern der Freiheit. Auch in Lübeck mußte sich die Organisation der Partei auflösen. Doch lebte sie weiter im Herzen der Arbeiter, und der Treuesten einige nahmen schwerste Verfolgungen auf sich, um ihre Ideale weiterleben zu lassen, um die Arbeiterschaft wachzuhalten für kommende Kämpfe.

Es ist deshalb von tiefster Bedeutung, wenn die sozialdemokratische Partei am heutigen Tage mit der 50jährigen Gedenkfeier der Weihe ihrer Fahne ein Fest verbindet zu Ehren der alten Parteiveteranen, zu Ehren jener treuen Arbeitsmänner, die auch in schlechter Zeit die Treue wahren ihrer Partei und ihrer Klasse, die schwerste Opfer brachten für ihre Ueberzeugung und ihre Ideen.

Der Kampf für eine gerechte Sache, für ein hohes Ideal war stärker als die Gewalt eines Bismarck, war mächtiger als die ungeheure militärische und geistige Zwingburg eines Kaiserreichs: die Sozialistengehässen fielen, die rote Fahne wurde auch in Lübeck wieder hochgezogen. Und schon im Jahre 1893 wurde dann Lübeck rot — Theodor Schwark wurde zum ersten Male in den Reichstag gewählt.

Seitdem hat der Kampf nicht mehr aufgehört. Die Lübecker Arbeiterschaft steht seitdem unerschrocken auf den politischen Barrikaden im Ringen um Geltung und Macht. Sie hat Ungeheures geleistet, sie hat aber auch die schönsten Erfolge an ihre Fahne geheftet. Ein Sozialdemokrat ist Bürgermeister. Unsere einst im hintersten Versteck verborgene alte treue Fahne könnte heute sinnbildlich gehißt werden über den Zinnen unseres Rathauses. Sie hat Lübeck erobert — sie weht nach Rot und Sieg hoch über den Türmen der alten Hansestadt.

Hat nicht jeder Klassengenosse Recht und Pflicht, in dieser Fahne die Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland und in Lübeck zu feiern, alter Tage zu gedenken im Kreise alter und erprobter Mitkämpfer?

Das ist der Sinn des heutigen Tages! Ein Gedenktag zu trübenden Rückblickes für die Alten — ein Ausblick voll entschlossenen Willens für die Jungen! Unsere Fahne wird die Alten vergehen, die Jungen alt werden und neue Jugend wachsen sehen! Sie wird im Wechsel und im Vergehen unberührt, in ihrem Alter immer jung bleiben als Sinnbild der unvergänglichen Rechte der Arbeiterklasse, als Sinnbild der Freiheitsideale des gesamten arbeitenden Volkes, als Sinnbild des Sozialismus und seiner hohen Ziele.

Deshalb grüßen wir heute die alte liebe Fahne der Lübecker Sozialdemokratie — deshalb grüßen wir heute die alten Veteranen, die in den Frühjahren unserer Partei unsere Vorkämpfer waren. Aus Vergangenheit und Gegenwart aber soll für alle erwachsen, für jung und alt, der Schwur der Zukunft:

Treue zu halten dem Sozialismus!      Dr. L.



# Die Alten erzählen . . .

Wie viele unserer alten Vorkämpfer, wie viele von denen, die unter der Schandherrschaft des Sozialistengesetzes das heilige Feuer des Sozialismus hüteten, mögen noch unter uns sein? — Die Partei hielt Musterung zum Tag des Gedenkens — und siehe da, von den alten Pionieren arbeiten und wirken noch viele unter uns. Helden sind sie in unseren Augen, einer wie der andere; denn wer in Armut und Gefahr für Menschlichkeit und Brüderlichkeit kämpfte, der hat den Namen eines Helden besser verdient als ein Feldherr, dessen Ruhm auf Leichenhügeln errichtet ist.

Wir wollten ihnen ein Denkmal setzen, ein bescheidenes nur, aus Papier und Druckerschwärze. Sie selbst sollten erzählen zum Gedenken der Alten, zum Nutzen der Jugend. Aber alle konnten wir natürlich nicht

bitten; so haben wir, aufs Geratewohl fast, sieben der ältesten gebeten, uns aus ihrem Leben zu berichten. Wir geben es wieder, so gut und so schlecht wir es vermögen. Mögen die anderen, deren Namen hier nicht genannt sind, gewiß sein, daß die Partei ihrer mit nicht geringerer Dankbarkeit gedenkt. Denn der die Partei groß und mächtig gemacht hat, das war von Anbeginn an nicht der „Führer“ und nicht die Schar der Funktionäre. Das war und das ist der unbekannte Prolet, der für seinen sozialistischen Glauben kämpft, nur um der Sache willen, ohne an Ehre, an Anerkennung, oder gar materiellen Vorteil zu denken. Und auch die Zukunft ruht allein auf seinen Schultern.

Soviel zur Erklärung, warum gerade diese sieben zu Worte kommen. Und nun haben die Alten das Wort:

## Der Expedient des „Schweizer Käse“



Karl Effinger, d. h. eigentlich heißt er gar nicht Karl, sondern Berthard, und ist 1848 in Rastatt in Baden geboren. Aber sie nennen sich alle „Karl“, unsere alten Genossen. Das ist bei ihnen so Mode noch aus der Zeit des Sozialistengesetzes, wo man auf Schritt und Tritt bespottet wurde und sich nicht beim Nachnamen und möglichst auch nicht beim richtigen Vornamen nannte.

Effinger ist wohl der einzige, der selbst dabei war, als vor einem halben Jahrhundert die Fahne geweiht wurde, die die Frauen der Partei — von ihnen lebte heute wohl keine mehr —

gehüht hatten. Im Conventgarten (an der Stelle des heutigen Stadthallenplatzes), im Volksmund „Nummelgarten“ genannt, dem einzigen Lokal, das damals die „rote Fei“ einließ, hat er als Junger frisch zugewandter Tischlergelle mit seiner lieben Frau getanzt, der neben Fahne zur Ehre diente.

Aber schon bald kam eine böse Zeit. Die Partei verbot, die Fahne verbot, die Polizei mit Umschau hinter jedem Tischen in sozialistischer Literatur — wie ein Schlag aufs Gehirn war's für den sozialistischen Arbeiter. Im ersten Säred gab man alles verloren. Aber Leute wie Karl Effinger, wie Julius Heyer, der erste Vorsitzende der Lübecker Sozialdemokratie, wie der Zigarrenmacher Fritz Wenzel und manch andere, sie ließen sich nicht entmutigen. Unermüdet arbeiteten sie Tag und Nacht, mehr bei der Nacht als am Tage; denn es war ja die „gute“ alte Zeit mit 12-14stündiger Arbeitszeit.

Und Effinger war es, bei dem alle Häden zusammenliefen. Der den „Schweizer Käse“ empfing, die großen Patere mit dem Führer „Sozialdemokraten“, den unser alter Eduard Bernheim redigiert; alle paar Monate war Lübeck Zentralstelle für Deutschland! Dann kam eine alte Kommode, vollgestopft mit obenhin mit verdorrter Literatur, ein paar Wäschkörbe mit Lumpen, unter denen die Zeitschriften verstaubt lagen. Immer fand sich ein Weg, Polizei und Zollbehörde an der Nase herumzuführen; und kam eine Sendung an, dann hieß es, sie seien und unbekannt von der Fahne zu holen; und dann lagen die ersten Proleten Effinger, Otto Kühne, Karl Horenberg und viele andere die ganze Nacht nach schwerer Tapazität und machten Patere. Aber oben drauf mit verstelltes Handdrück, und am nächsten Morgen wurden sie unauffällig besetzt, hier bekam ein Doklor ein mit, da wurde es von einem Anstaltsarzt abgehoben; und immer Klavier der Laden.

Wohl hatte eine hohe Polizei Kunde gemacht, wohl erhielt er diese unwillkommenen Besuche, und wurde auch ein paarmal schicklich eingeladen, dem Herrn Polizeikommissar Aufmerksamkeit zu machen; aber Karl Effinger war holauer. Nicht eine Sendung haben sie ihm weggeschmarrt.

Wollten wir alles wiedergeben, was er uns mit seinem unerschütterlichen Humor, mit dem hügelstüchtigen Witzeln seiner klugen Augen erzählt — wollten wir gar alle Verdienste aufzählen, die er sich in letzter Zeit noch um die Partei erworbt, wie er den „Schlichter“ gründete, ihm 30 Jahre lang führte, bis er das wurde, was er heute ist — wir würden den Raum des ganzen Blattes dazu brauchen.

Wir haben alles aus eigener Kraft geschafft und wir können zufrieden sein, wie es geht. Er sagte er, als wir über der „Schlichter“ sprachen. Wir Jüngeren haben schon ein Erbe übernommen. Sorgen wir dafür, daß wir uns keiner Schöner würdig zeigen!

## Der Mann, der die Fahne verjente



Fritz Wenzel, 1848 geboren in Lübecker Landgebiet, bald 70 Jahre alt und immer noch in Arbeit. Hat eine rechte Hand, wie er sein Leben lang, bis er 1875 zweimal schwer verletz wurde. Schlimm bewacht er nach die fremden Schiffe. Aber gerade und anrecht ist er noch heute wie ein Jüngling. Während des Sozialistengesetzes im Jahre 1878 war er der offiziell gemaßt epitiaranden Partei bei, begreift durch einen Vortrag von Theodor Schwart, und bald war er einer der wackeren. Er hat die Fahne gehabt als die Polizei sie holte. Er weiß davon — erzählen.

Die rote Fahne dürfen wir nicht kriegen. Sie müssen wir, so ist unser Kleinstad — es war das einzige, was die Sozialisten besaßen.

Die hielten es heilig. Zehn Jahre lang jahrelang die Lübecker Polizei mit unheiliger Eifer nach diesem Stück Tuch — sie fand es niemals. Wie war das möglich, da doch die Wohnungen aller bekannten Sozialdemokraten durchsucht und wieder durchsucht wurden mit echt deutlicher Gründlichkeit? — Die Fahne wanderte. Nur 7 Genossen — die „7 Zwergen“ nannten sie sich — wußten immer, wo sie war; selbst viele der Alten, die in jener Zeit auf verantwortlichem Posten waren, konnten uns nichts über ihr Schicksal berichten. Nur Gustav Wulff und Theodor Mandt wissen es heute noch. Daß die Geschichte der Fahne nicht mit ihnen untergehe, sei sie hier wiedergegeben.

Wer sie jetzt hatte, weiß heute keiner mehr; bald bekam sie Wulff; doch kann hat er die Fahne, da hatte er schon die Polizei im Haus. Einmal ging's gut, ein zweites mal wollte er's nicht dran ankommen lassen. Fort mit der Fahne: Und mit einem Kameraden zusammen richtete er eine Holzliste her, die Jünger sorglich ausgespielt, die Fahne sauber verpackt hinein und dann verpackt in die Wakenitz bei der Hundestraße; ein Baum am Ufer diente als einziges Merkmal; da konnte kein Spürhund sie erschnüffeln. Aber sie blieb nur etwa sechs Wochen dort im fahlen Grab. Als es wieder ruhiger war, holte man sie heraus, damit sie keinen Schaden litten.

Und dann hütete sie eine Frau Knorr, die Frau eines Banarbeiters. Die hatte Humor bei der Sache. Als auch zu ihr die Polizei kam, zog sie sich noch schnell um, die Fahne unter den Kopf; da hatten die Spürhunde wieder einmal das Nachsehen. Und da das so gut gegangen war, wurde sie kühner. 1. Mai, Ausflug nach Israelsdorf — da muß die Fahne mit! Und sie kam mit — als Unterrod der wackeren Genossin Knorr. War kein Spüsel in der Nähe, dann hob sie — in Ehren — den Kopf hoch und die Genossen freuten sich und lachten über ihren neuesten Streich.

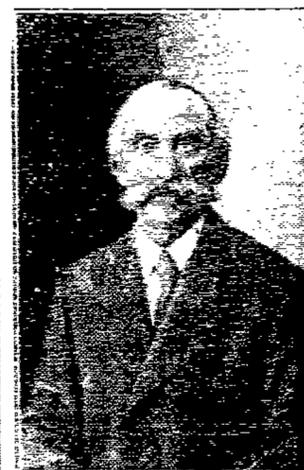
Aber auch an tragischen Momenten fehlt es nicht in der Geschichte unserer Fahne. Später war sie bei einem Schneide-Balzer in der Peterzgrube. Der hatte sie auf dem Dachboden verstaubt. Da kam Feuer aus. Alles flüchtet, Balzer kann noch schnell die Fahne reiten und zum Haus hinausstürmen. Doch sein halbwüchsiger Sohn weiß das nicht. Er weiß das Versteck, reut in das brennende Haus um die Fahne zu retten und verbrennt dort lebendigen Leibes. Damals mußte den Zusammenhang natürlich niemand ahnen. Heute wissen wir um ein weiteres unbekanntes Element unseres sozialistischen Glaubens. So liebte der junge Prolet vor 30 Jahren seine rote Fahne.

Auch Wulff weiß noch vieles zu erzählen aus einem langen Leben voll Arbeit und Kampf. Wie er während des Schandgelehenes Flugblätter druckte in einer Geheimdruckerei in der Fischstraße, die sie vom Schießbuden her über die Dächer erreichten, während draußen das Auge des Gesetzes wachte. Wie er beim alten Wegener in Dummersdorf mit seinen Flugblättern im Kleiderschrank stat, während die Gendarmen in der Stube nach ihm suchten und Wegener sie nach Pöppendorf weiterjagte.

Von den zwanzig Hausjungen, mit denen die Polizei ihr techn. ohne jemals etwas zu finden. Aber das gäbe er nicht ein ganzes Buch, wollten wir das alles wiedererzählen.

„Besser war's doch unter dem Sozialistengesetz“, sagt der alte Wulff. „Dann — wie haben sich da alle gedrängt, mitarbeiten zu dürfen, ohne je einen Pfennig dafür zu bekommen. Heute — wie lau ist das alles. Ist's doch manchem jungen Genossen schon zu viel, mit Flugblättern von Haus zu Haus zu gehen!“ — Wulff's Euch, Ihr Jungen!

## Dr. Schippers Seemannskamerad



Fritz Eckhoff ist auch einer von den ganz Alten, geboren in Holstein im Revolutionsjahr 1848, und weitgereist als Seemann auf süßlichen Schiffen. Er hat als Soldat die neue Lehre in sich aufgenommen. 1878 in Kiel hat er die Freuden preussischer Soldatenseit genossen und mit ihm auf derselben Straße lag ein Arbeiter, der einige Jahre in der Schweiz gelebt hatte. Der war natürlich „verdächtig“ und alle Tage dreimal gab's Spindelrevision. Gefunden wurde natürlich nichts; aber die Kameraden wurden doch hellhörig und wollten gerne wissen, was das denn nun für eine schreckliche und geheimnisvolle Sache war. Dann lassen sie abends, wenn der Kamerad schlief, beschnüffeln und politisieren; und als Fritz Eckhoff keine drei Jahre abgereist hatte — die „schöne“ Dummersdorf hat auch was ihre dazu — da war er ein wackerer Sozialist.

Dem Müller ging er zur See und da fügte es das Glück, daß er manche Meile mit dem „Dr. Schipper“ Theodor Schwarz zusammen machte — und mit unserer Parteifahne. Denn, wenn's erst mal berging am Lande, dann nahm „Karl Kay“ — das war „Schippers“ Deckname unter den sieben Zwergen — das geschickte Tuch mit an Bord — und schlich darauf in einer Kiste

10 Jahre ist Eckhoff zur See gefahren, dann wurde er Hafenarbeiter und — heute noch arbeitet er mit seinen 74 Jahren; aber heut' hat er's nicht mehr nötig, einem reichen Unternehmer zu dienen. Seit 12 Jahren steht er im Lohn des Konsumvereins.

Auch er hat rechtlich erworben für die Partei, im Hofsteinschen vor allem, und manchen Strauß bestanden mit dienstfertigen Gendarmen und tobstüchtigen Gutsinspektoren. Er hat sich nicht verdriegen lassen. Und er lacht heute noch von Herzen, wenn er erzählt, wie er auf Agitationstour — um sonst natürlich — dem Lohndiener des bürgerlichen Kandidaten den ganzen Päckchen Flugblätter abkaufte und in Rauch und Asche verwandelte.

Es ist eben ein Unterschied zwischen bezahlter Werbearbeit und der selbstlosen Hingabe unserer alten Pioniere. Und auf diesem Unterschied beruht der Siegesszug der Partei.

## Der erste Sozialist im Lübecker Landgebiet



Wilhelm Wegener, unser alter Dummersdorfer Freund darf sich dieses Ehrentitels rühmen. Von Geburt ist er zwar ein echter städtischer Lübecker; aber sein ganzes langes Leben hat er auf dem Lande bei den Bauern gearbeitet. Und seine Vaterstadt, die an ihm zur Stiefvaterstadt wurde, hat ihn dorthin geschickt.

Erstühtend ist es, was der alte treue Kamerad von seiner Jugend erzählt, eine grausige Illustration zu der angeblich seit Jahrhunderten schon in Lübeck so „vorbildlichen“ bürgerlichen Mitbürgerschaft. Wie die edlen Herren vom Patrizierstand mit unschuldigen Kindern umgingen, die geboren waren, das mag man aus seiner Erzählung entnehmen, damals gab es ja noch keine Sozialdemokratie.

In einer Gastwirtschaft an der Obertrave ist unser Wilhelm Wegener geboren, kurz vor Weihnachten im Jahre 1858. Und begrüßt wurde er herzlich-fremd mit dem Choral „Nun danket alle Gott“, den ein Bettelmusikant schnell anklimmte, als er von dem freudigen Ereignis hörte, um sich eine warme Suppe zu verdienen.

Die ersten Lebensjahre hatte er's auch nicht schlecht, bis im Jahre 1868 die Cholera ihm die Mutter entriß. Der Vater brach unter dem Schicksalsschlag zusammen, die Wirtschaft verfiel und wurde dem geschlagenen Mann noch in demselben Jahr über dem Kopf verhaftet.

Der sechsjährige Wilhelm aber und seine noch jüngere Schwester wurden von einem hochweisen Senat in us Polizeigefängnis im alten Schranken mit dem Choral „Nun danket alle Gott“, den ein Bettelmusikant schnell anklimmte, als er von dem freudigen Ereignis hörte, um sich eine warme Suppe zu verdienen.

Vier Wochen sah Wilhelm hinter schwedischen Gardinen; dann schlug die Stunde der Erlösung; aber jetzt begann erst recht eine Zeit des Elends für den armen Jungen. Man — d. h. der ewig betrunkene Inspektor der Armenanstalt, dem diese unglücklichen Geschöpfe auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren, tat ihn zu Leuten in der Fischergrube, die ein Geschäft aus der Aufsicht solcher Kinder machten. Sieben hilflose Kinder hatten sie, und der Staat zahlte großmütig sechs Mark im Monat für jedes Kind. Davon war natürlich noch nicht einmal die dürftigste Nahrung zu beschaffen; die Leute aber wollten dabei verdienen. Und so wurden die Kleinen ausgenutzt und ausgezogen bis auf die Knochen. Hunger und Arbeit den ganzen Tag; kaum waren die Kinder aus der Schule zurück, da mußten sie schlafen bis in die Nacht, und lagen sie endlich im Bett, dann kam die „Ziehmutter“ und schlug sie mit Ruten auf den bloßen Leib. Wie ein schauriges Märchen klingt's heute und ist doch Wahrheit; wer unser Genosse Wegener kennt, sein ruhiges freundliches Wesen, der weiß, daß er heute im Alter die Dinge eher milde als hart sieht.

Erst als er 10, sich nächstlang im Freien herumtrieb, wurde er erlöst und kam aufs Land zu einem Bauern in der Kieborf. Dort hatte er's gut, nicht nur im Haus; auch der Lehrer dort war ein gütiger Mensch, ein alter Achtundvierziger, und zum erstenmal fand der Knabe, der in der Lübecker Volksschule nur Pfalmen und Sprüche plärren gelernt hatte, und Schläge erdulden, wenn der Katechismus nicht am Schnürchen klappte, zum erstenmal fand er hier Wohlwollen und menschliche Behandlung. Das half ihm empor.

Zu bewundern bleibt es trotzdem, daß aus solcher Jugend ein Mann heranwuchs, der immer fleißig, immer wissenschaftlich und doch mit seinem bescheidenen Los als Landarbeiter zufrieden. Achtung weithin erwarb, nicht nur bei seinen Klassen-genossen.

Daß er den Sozialismus begierig in sich aufnahm, als er zum erstenmal von der neuen Lehre hörte, das wird niemanden Wundern. Lange war er der einzige im ganzen Travemünder Winkel, der sich offen und frei zur roten Fahne bekannte; aber er

mar auch der Mann, der sich's leisten konnte, den keinen Scheel anzusehen wagte, der allein durch sein aufrechtes u. d. zuverlässiges Wesen seiner Sache Respekt verlieh in der damals noch so dunklen Gegend. Lachend erzählt er noch heute, wie die Leute kamen, ihn anzustarren, weil sie doch auch mal ein Exemplar von den schrecklichen Sozialdemokraten sehen wollten, und sehr ermt waren, daß er genau so aussah wie andere Menschen auch.

Ein Menschenalter hat er dort gewirkt und geschafft. Zwölf Kinder sind ihm von seiner Gattin geschenkt; zwei starben früh, zwei andere nahm er dafür an; noch heute nennen er zwölf Menschen Vater. Er hat an ihnen gut gemacht, was an seiner eigenen Jugend gefündigt wurde. Möge er sich noch lange der stets wachsenden Entfesselung erfreuen, die ihn allsonntäglich in seinem Heim im schmucken Dammersdorf besucht!

### Im Turm an der Mauer



Da ist Theodor Mundt zu Hause, auch einer von den „lieben Zwergen“, die einzigen die zur Zeit des Sozialistengehekes stets wußten, wo die Fahne war. Und im Turm bei seinen Eltern fand manche nächtliche Zusammenkunft vertrauter Parteigenossen statt, und die dicken Mauern mit ihren alten Windfängen haben so manches Paket verbotener Literatur sicher bewahrt.

63 Jahre zählt er heute, aber groß und stark, ein ungebrochener Mann von echtem lübschen Schlag ist er noch heute; und heute noch arbeitet er wader als Maurer bei der Gemeinnützigen Baugesellschaft, der er seit ihrer Gründung angehört.

Viel weiß auch er zu erzählen aus alten Tagen, von den Versammlungen zumal, die nachts weit draußen vor den Toren stattfanden. Zwar gab es in der Stadt regelmäßige Zusammenkünfte des Bildungsvereins, der der Deckmantel der Partei war, solange sie sich nicht offen zeigen durfte. Aber die fanden unter polizeilicher Bewachung; da konnte nicht gearbeitet werden.

Gab es etwas Wichtiges zu besprechen, dann wurde in den Betrieben von Mund zu Mund die Parole ausgegeben: „Heute abend Versammlung“. Aber niemand wußte wo. Nach Feierabend zogen die Proleten dann aus der Stadt, nach allen vier Himmelsrichtungen; vor den vier Toren standen dann Posten, die gaben erst den Bekannten Weisung, wo man sich traf.

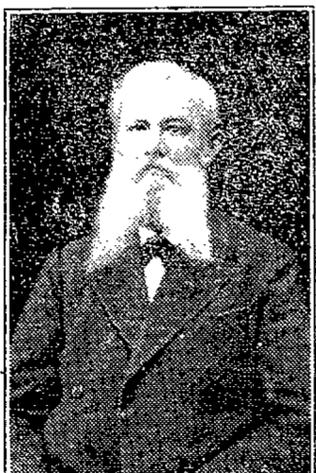
Und trotz all dieser Vorichtsmaßnahmen wurde so manche Versammlung „verpiffen“. So war es eines Nachts am Grönauer Baum. In tiefer Dunkelheit strömen Hunderte zusammen; der Redner will gerade beginnen; plötzlich Alarmpfeife! Ein paar Genossen hatten Polizeispichel erkannt; die Versammlung war umstellt, und auf geht's in wildem Sturm. Als die Kriminalen heran sind, liegt der Platz in nächtlicher Stille.

Die Genossen aber, scheinbar regellos auseinandergeprengt, finden sich wieder an der Eisenbahnbrücke über die Wakenitz; dort wird um Mitternacht die Versammlung eröffnet und in aller Ruhe beendet; denn die Polizisten hatten die Spur nicht mehr gefunden. Um 2 Uhr nachts kehren die Proleten in die Stadt zurück zu kurzem Schlaf bis die Arbeitsfront von neuem ruft.

Eine schöne Zeit! Das sagt auch Theodor Mundt, und doch hat gerade er besonders bitter zu leiden gehabt. Den Bauarbeiterverband (heute Baugewerksbund) hat er hier in Lübeck mitgegründet, und seinen kräftigen Händen wurde die Fahne anvertraut. Und als er kurz darauf bei einem Begräbnis die rote Gewerkschaftsfahne trug, da setzte ihn sein Arbeitgeber auf die Straße und kein anderer nahm ihn auf. Neun Monate lang mußte er hungern und mit ihm seine Frau und die zwei kleinen Kinder. Erwerbslos unter Unterstützung - „Prämie auf Faulheit“ sagten damals die hochmögenden Herren.

Gehungert hat Theodor Mundt, gebettelt hat er um Brot für die Kinder; aber von der Fahne ließ er nicht. Die trägt er noch heute; und heute hat er darum nichts zu fürchten; denn heut ist's die organisierte Arbeiterschaft selbst, in deren Lohn er

### Mit 10 Jahren im Frondienst des Kapitals



Auch Anton Weitendorf, vierter alter Freund und Mitbegründer des „Volksboten“ hat eine Kindheit hinter sich, von der sich heute die Jugend kaum eine Vorstellung machen kann. Als Arbeiterkind erblickte er im März 1841 in Lübeck die Welt, des damals die ersten Ansätze machte, Industrielebens zu werden.

Und zwar war es die Tabakindustrie, die hier zuerst und mit den barbarischen Methoden des Frühkapitalismus Einzug hielt. Und unter den Tabakarbeitern fand auch der Sozialismus in Lübeck zuerst seine Stätte. Julius Heher, Karl Wittfoot und viele andere gehören dazu; auch Anton Weitendorf ist Tabakpinner. Mit zehn Jahren schon nahm ihn wie die meisten proletarierkinder seines Alters das Tor der Fabrik auf. In klauen, engen Räumen lagen die Kleinen von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends über den schlecht riechenden Tabakblättern. Zwölf Stunden Arbeit und eine Stunde Mittagszeit, das war das Leben 10- bis 14-jähriger Kinder. Und der Verdienst für diese Sündenarbeit - 18 Schilling, in unserem Geld 1,35 RM. die ganze Woche!

Laf denn niemand etwas für die Kleinen? - O ja, ein hoher Senat war wohl besorgt, daß ihr Geist nicht verkümmerte. Zweimal in der Woche mußten sie auf 3 Stunden zur Schule und Sonntag vormittag natürlich auch; die Kinder wären ja nur auf dumme Gedanken gekommen, hätte man sie am Sonntag etwa ausschlafen lassen. Aber auch das war

natürlich „untragbar“ für die Unternehmer, die Gold aus den Knochen der Kinder herausholten. Mit gnädiger Erlaubnis eines hohen Senats stellten die größeren Betriebe eigene Lehrer an; die mußten den Kindern abends von 7-8 die nötigen Gesangbücher einbläuen und Sonntags natürlich erst recht. Die übrige Zeit konnten sie jetzt ungehindert fürs Kapital schufteln, 12 Stunden den Tag, ohne ein Wort zu reden; sonst gab's Schläge. Dafür waren die Aufseher da.

So sah es in Lübeck aus, ehe die Sozialdemokratie hier „Unzufriedenheit“ schaffte! Wahrfahstig ein Paradies der bürgerlichen Ordnung!

Wie Anton Weitendorf zum Sozialismus kam, das braucht man danach nicht mehr zu schildern, und was er alles für die Bewegung leistete, das kann man in wenigen Worten nicht darlun.

Aus dem Schatz seiner Erinnerungen noch ein kleines Stück: 1884, zur Zeit, da der Polizeiwahnsinn den Höhepunkt erreicht hatte, machten die Lübecker Genossen, unter denen Weitendorf damals schon eine hervorragende Stellung einnahm, mit einem geharterten Dampfer eine Fahrt nach Kopenhagen zu einem Treffen mit den dänischen Sozialisten. Und als Abschiedsgruß gab man ihnen ein paar riesige Kisten mit Züricher Zeitungen und verbotener Literatur mit, die Auflage für ganz Deutschland, die von Lübeck aus verbreitet werden sollte.

Jetzt hieß es die gewaltigen Balken durch die doppelte Sperre von Zoll und Polizei bringen, eine scheinbar unlösbare Aufgabe. Und doch wurde sie gelöst. Zuerst wurde der Kapitän gebeten, möglichst lange, bis nach Sonnenuntergang auf See zu bleiben. Und während der Dampfer auf der Ostsee kreuzte, flog das Seggras aus den als Nachlager mitgeführten Matratzen, und hinein kamen Zeitungen, jede Matratze konnte schon ein paar tausend Stück fassen. Als man endlich landete, da schief die Zollbehörde schon brav. Und als am nächsten Morgen kontrolliert wurde, war nichts mehr da. Hafenarbeiter, die natürlich mit im Bunde waren, hatten die harmlosen Matratzen längst an Land gebracht, in den Speicher eines Großkaufmanns namens Bertling. Und das Lager dieses gut nationalen Herrn wurde Hauptexpedition für „unpürzerliche“ Literatur. Denn die Lagerarbeiter hielten selbstverständlich auch stamme Solidarität, und „das Auge des Gesetzes“ war wieder einmal (mit Wippen zu reden) an der Nase herumgeführt.

Ja, schöne Zeiten waren es doch, schließt der Alte mit dem silberweißen Bart. Damals gab jeder sein Bestes her für die Partei. Heute - Sport und Vergnügen nimmt die jungen Leute in Anspruch. Die Bewegung selbst ist ihnen zur Nebensache geworden!

Sein Wirken lebt fort. Sein Bild ist in der Geschichte Lübecks eingetragten, das Bild eines tapferen, treuen Kämpfers der Arbeiterbewegung. (Nachruf am 10. April 1922.)

Wenn man das Werden und die Entwicklung der Lübecker Sozialdemokratie rückwärtend betrachtet, so ist es selbstverständlich, daß man auch der Männer dankbar gedenkt, die wesentlich an der Gestaltung der Dinge mitgewirkt haben. Soweit sie noch leben - und es gibt noch einige der Alten, die dabei waren und mitgeholfen haben, die Partei der Ar-



beiter in Lübeck aufzubauen und auch unter dem Unheil des Sozialistengehekes vor Zerstörung zu schützen - haben sie das Recht, froh und stolz zu sein auf die Tatsache, daß heute die Sozialdemokratie eine bedeutungsvolle, mächtige Stellung im Staatsleben einnimmt. Es ist die Frucht ihrer Saat. Die Toten, auf deren jäh, unerwartete Arbeit die Erfolge mit zurückzuführen sind, haben sich selbst ein Monument gesetzt in ihrem Wert.

Werden Namen genannt, dann als einer der hervorragendsten der uneres im Jahre 1922 verstorbenen Freundes Johann Carl Theodor Schwarz. Es sind erst reichlich fünf Jahre verstrichen, seitdem er, fast 81-jährig, von unschied. Tausenden unserer Parteigenossen ist er persönlich bekannt, und seine ehrwürdige, wuchtige, etwas behäbige Persönlichkeit, sein gemüthliches, humorvolles Wesen wird ihnen unvergeßlich sein.

Weit mehr als ein halbes Jahrhundert hat unsere Tette, wie er allgemein mit unverkennbarer Sympathie genannt wurde, für die Sache der Arbeiterschaft gekämpft und gewirkt und seine größte Genugtuung war es, als er an seinem Lebensabend die Ideale seiner Jugend ihrer Verwirklichung näher kommen sah.

Theodor Schwarz stammte aus kleinsten Verhältnissen. Er wurde am 14. April 1841 in einem Gang in der Mühlenstraße geboren, verlor früh die Eltern, besuchte die Armen- schule, lernte Formner, konnte in diesem Beruf keine Arbeit erhalten und ging deshalb als Schiffsjunge zur See. Not und Armut waren die Begleiter seiner jungen Jahre. Sie

### Landagitation in der guten alten Zeit



Auch Hans Kahl ist ein alter Seemann, der in seiner Jugend schon mit einer wissenschaftlichen Expedition um die ganze Erde gefegelt ist, und viele Jahre auf lübschen und hamburgischen Seglern über den großen Teich fuhr. Er hat im wörtlichen Sinn so manchen Sturm erlebt und einmal in den siebziger Jahren hätte er bald dran glauben müssen, als der holze „Peter Hodejro“ an der brasilianischen Küste unterging, und Hans Kahl mit 3 anderen allein gerettet wurde. 24 Jahre lang ist er zur See gefahren; dann wurde er, wie so viele alte Seelente, Hafenarbeiter in Lübeck; vor

allem aber Werber für die Partei.

Zwar war damals in den neunziger Jahren das Sozialistengeheke schon geflossen; aber im benachbarten Mecklenburg, wo er hauptsächlich wirkte, war es noch immer lebensgefährlich, sozialistische Agitation zu treiben.

Kaum war bekannt, daß irgendwo ein sozialdemokratisches Flugblatt verbreitet war, dann boten die Junker und Großbauern ihren ganzen Troß auf und veranstalteten eine regelrechte Treibjagd auf die Verbreiter der sozialistischen Lehre. Da blieb dann oft nichts übrig, als lange Reine zu machen. Und einmal wäre es beinahe schlimm abgelaufen, als mitten im Winter Hans Kahl mit zwei Kameraden im Klinker Winkel auf Agitationstour waren.

Mit Mistgabeln, Knütteln und Steinen war ein ganzer Haufen verhetzter Bauern und Knechte hinter ihnen her und es blieb den Leuten nichts übrig, als über die gefrorne Dammowiel nach dem schließenden Primall zu flüchten. Ein lebensgefährliches Unternehmen, aber es lief noch einmal gut ab.

Das war Agitationsarbeit vor einem Menschenalter. Heute ist's leichter. Heute haben unsere Sendboten überall seinen Rückhalt an den Ortsgruppen der Partei und am Reichsbanner. Mögen sie um so leidenschaftlicher daran gehen, das Werk der Alten zu vollenden!

## Theodor Schwarz

Von Bürgermeister Paul Löwigt

lehren unsen Theodor denken und erkennen, daß eine Weltordnung, die dem Schöpfenden Brot und Recht vorenthält, nicht vollkommen, sondern dringend verbesserungsbedürftig sein mußte.

Und eine vernünftiger Gestaltung der Gesellschaftsordnung erstrebte der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zur Verbreitung und Verwirklichung sozialistischer Ideen gebildet wurde. Es war selbstverständlich, daß Schwarz dieser Organisation, die auch in Lübeck Boden fand, beitrug. Das geschah im Jahre 1866. Damals steckten die Organisationen der Arbeiterschaft noch in den Kinderschuhen und innerer Zwiespalt trug nicht selten zu ihrer Schwäche bei. Die kleine Lübecker Gruppe blieb davon erstentlicherweise im wesentlichen verschont, wie sie ja auch später, vor allem in der jüngsten Vergangenheit als große Gemeinschaft verhältnismäßig nur wenig unter Zerplitterung gelitten hat.

Mit dem Eintritt in die Organisation der Arbeiterbewegung begann auch das eigentliche systematische Wirken des Genossen Schwarz für die Sozialdemokratische Partei. Er sprach in den Versammlungen und warb im kleinen Kreise für die gute Sache. So lernten die Arbeiter ihn kennen und schätzen. Im Jahre 1876 wurde er vom Sozialdemokratischen Verein in Lübeck zum ersten Male als Kandidat zum Deutschen Reichstag aufgestellt, in den er nach opferwilliger, unermüdbarer Aufklärungsarbeit im Jahre 1890 als erster sozialdemokratischer Abgeordneter für Lübeck einzutreten konnte. 1893 ging der Wahlkreis noch einmal für eine Wahlperiode an die bürgerlichen Parteien verloren, seit 1898 ist er sicherer Besitz der Sozialdemokratie, die in Theodor Schwarz bis 1918 ihren allseitig geschätzten Vertreter hatte.

Fragen der Seemannsordnung waren sein besonderes Gebiet, das er mit großer Liebe und Sachkenntnis behandelte. Er, der als „Schipper“ am eigenen Leibe erfahren hatte, wie verbesserungsbedürftig das schwere Los der Seelente war, wurde ihnen warmer Fürsprecher. Doch auch andere Materien behandelte er, meistens sehr ausführlich, im deutschen Reichsparlament. Ihm war das parlamentarische Leben mit seinen Aufregungen und Wechseln ein geistige, und körperlicher Jungbrunnen, das er nach 1918 sehr entbehrte.

Wie Theodor Schwarz in der deutschen und speziell in der Lübecker Arbeiterbewegung bedeutete, zeigt schon die einfache Aufzählung der hauptsächlichsten Ämter, die man ihm übertragen hatte. Von 1891 bis 1901 war er Vorsitzender des Zentralvereins der deutschen Formner, von 1891 bis 1895 Redakteur des „Glück auf“, des Verbandsorgans der Formner, von 1895 ab Geschäftsführer der Druckerei des „Lübecker Volksboten“. Unter dem Sozialistengeheke wurde er in die Führung der Lübecker Exekutive entsandt. Er war Mitglied der Generalkommission der Gewerkschaften. Auf fast allen nationalen und internationalen Arbeiterkongressen war seine imponierende Gestalt anzutreffen. Kurz, überall, wo es sich um die Vertretung von Arbeiterinteressen handelte, da war auch Theodor Schwarz.

Theodor Schwarz zog auch als erster Sozialdemokrat, allerdings nicht allein, in die Lübecker Bürgerchaft ein, deren Tür man der Arbeiterschaft durch ein unsoziales Klassenwahlrecht zu verriegeln suchte, nachdem man sie lange durch den Kauf des Bürgerrechts ferngehalten hatte. Wenn es schon als eine wohl heute unbedeutendere Tatsache anzusehen sein dürfte, daß Heimatliebe beim Arbeiter gewiß nicht weniger anzutreffen ist, als bei den Angehörigen irgend einer anderen Klasse, so war gerade Schwarz ein Mann, dem Lübeck unendlich viel bedeutete, der stolz war auf die Ge-

sichtige seiner Vaterstadt und die Leistungen, die sie zur Hansezeit vollbrachte.

Dieser ehemalige Armenschüler hatte mit Fleiß und großer Urteilskraft in seiner freien Zeit die Geschichte Lübeds studiert und sie in eigenen Schriften vom modernen Gesichtspunkt aus zu gestalten versucht. Dabei wandte er sein Interesse hauptsächlich denen zu, die sich für die Unterdrückten, für Volksrechte und Volksfreiheit eingesetzt hatten. So entstanden „Hinrich Paternostermaker“, „Jürgen Wullenweber“ (zusammen mit Wedde), „Bilder aus Lübeds Vergangenheit“. Wedde, auch die zünftigen, sicherlich nicht immer objektiven Geschichtsschreiber mancherlei an diesen Werken auszufehen gehabt haben, sie sind dennoch wertvolle vollständige Beiträge zur Geschichte Lübeds und erstklassige Leistungen eines anspruchsvollen, einfacher Mannes, der einen klugen Kopf und ein warmes Herz für seine engere Heimat besaß.

Als die Tage der Revolution mit vielem Beratheten aufgeräumt und Neues, Besseres an dessen Stelle gesetzt hatte, wurde auf Grund des allgemeinen, gleichen und gleichen Wahlrechts die Bürgerliste neu gewählt, und nun sah Theodor Schwarz als ihr ältestes Mitglied auf dem Platz des Wortführers. Ein Sozialdemokrat Präsident des liberaleischen Parlaments. Und er führte das Amt nicht weniger sicher und würdig, als irgend ein anderer es hätte tun können.

In seinen alten Tagen wurde unser Schwarz denn auch noch vom Senat die verdiente Verehrung zuteil, der ihm an seinem achtzigsten Geburtstag zu seiner großen Freude neben einer willkommenen flüssigen Spende schriftlich seine Anerkennung zum Ausdruck brachte für die wertvollen Dienste, die er Lübed als Reichstagsabgeordneter und Bürgerchaftsmitglied geleistet hatte.

Am 9. April 1922, drei Tage vor seinem 81. Geburtstag schloß unser Freund Schwarz die Augen zum ewigen Schlaf. Bis zuletzt nahm er Anteil an dem Ringen und den Kämpfen der Partei, der sein Leben geweiht war. Wenn auch die Verwirrung, die in der Kriegszeit die Sozialdemokratie spaltete, ihn nicht ganz verlor, so erkannte er doch bald, daß die Kraft der Arbeiterklasse in ihrer Einheit liegt. Jeder fühlte, daß er recht hatte, als der weißbärtige Alte an seinem achtzigjährigen Geburtstag seiner Meinung in wirkungsvoller Rede dahin Ausdruck gab, „daß die Kommunisten und jogenannten Ausdradialen nur eine vorübergehende Erscheinung seien, die um so eher überwunden würde, je fester wir zur alten Partei halten; der wir Treue geschworen und der wir Treue halten müssen“.

Theodor Schwarz hat der Partei Treue gehalten bis zum Tod. Er möge er unvergessen und den Lebenden ein Vorbild sein. Die rote Fahne, die die sozialistischen Frauen Lübeds vor fünfzig Jahren ihrer Partei stifteten, leuchtete den vielen erfolgreichen Kämpfen voran, an denen er hervorragend beteiligt war. Sie senkte sich über sein Grab, als er vollendet hatte in einer Zeit, die reifen ließ, was frühere Generationen ersehnt, erstrebt hatten.

Lang ist die Reihe der Toren, die ihre beste Kraft hergaben für die Schaffung einer besseren Zukunft. Ihre Namen sind meistens verklungen, aber ihr Werk wird gedeihen. Einjache Arbeiter mit gesundem Sinn, klarer Erkenntnis und unerschrockenem Mut waren es, die Julius Fener, Carl Meyer, Fritz Meyer, Gustav Meyer, Peter Saper, Ignaz Böger, Ignaz Kohler, um nur einige zu nennen, welche in Gemeinschaft mit Theodor Schwarz in der vordersten Linie standen. Wir denken ihrer und danken ihnen, indem wir Treue halten ihrem Werk.

sich bald nach den Wahlen von 1903 zusammen und suchte das Ei des Kolumbus. Nach mancherlei Vorbildern knobelten sie dann ein Wahlrecht, das geradezu einem Schlagsen in das Gesicht der Arbeiterklasse gleichkam. Man schuf ein Klassenwahlrecht. Wer in den letzten drei Jahren vor der Wahl durchschnittlich mehr als 2000 Mk. jährlich versteuert hatte, konnte in der ersten Klasse von 120 zu bestimmenden Vertretern in Stadt und Land, insgesamt 105 wählen. Dieser kleinen Oberschicht standen die Tausende von Wählern gegenüber, die mit einem Einkommen von unter 2000 Mk. insgesamt ein Wahlrecht, also 15 Vertreter in Stadt und Land wählen durften. Dazu kam noch eine Herzauffregung des Wahlalters von 21 auf 25 Jahre sowie eine dreijährige Anwesenheitsdauer, verbunden mit Steuerzahlung. In machtvollen Kundgebungen protestierten die Lübeder Arbeiter gegen dieses Wahlrecht; eine im damaligen Vereinshaus, jetzigen Gewerkschaftshaus abgehaltene Versammlung war darauf überfüllt, daß die Massen bis auf die Johannisstraße hinaus standen, trotzdem Tische und Stühle aus den geräumigen Saal entnommen waren. Eine Kampfesstimmung, ein enthusiastischer Wille besetzte die Massen. Die Auswirkungen machten sich in dem Wachsen unserer Parteiorganisation sowie in dem Steigen der Besetzung des „Volksboten“ bemerkbar. Die „Patrizier“ beherrschten jedoch auf ihrem Willen, die weitesten Schichten des Volkes rechtlos zu machen. Sie schufen dieses neue Wahlrecht, das die Höchstzahl der sozialdemokratischen Abgeordneten auf 15, erreichbar in frühestens sechs Jahren, festsetzte. Bei den Wahlen 1905 hielten dann die ersten vier Sozialdemokraten ihren Einzug in die Lübeder Bürgerschaft, 1907 und 1909 folgten je weitere vier, so daß für die städtischen Bezirke unsere Höchstzahl von 12 erreicht war. Im Jahre 1913 gelang es uns auch, auf dem Landgebiete und zwar in Moisling, ein Mandat zu erwerben, so daß nunmehr 13 Parteigenossen 107 Bürgerlichen gegenüberstanden.

Die Stimmenzahl der Sozialdemokratie wuchs von Wahl zu Wahl. Selbst in der ersten bevorzugten Klasse erzielten wir sogar auf dem Lande annehmbare Wahlerfolge, die zeigten, daß gegen die Sozialdemokratie kein Kraut gewachsen ist. Die große breite Masse des südlichen Volkes folgte unserer Fahne und stempelte uns dadurch zu einem Faktor, an dem man auch im öffentlichen Leben nicht achtlos vorbeigehen konnte. Das gegen uns errichtete Wahlrechts-Bollwerk wäre auch überstiegen worden, wenn nicht das furchtbare Menschenmorden in seinem Ausgang der politischen Entwicklung andere Bahnen gewiesen hätte. Zwar hatte die Lübeder Bürgerschaft am 30. April 1917 den Gesamtmeines und gleiches Wahlrecht durch ein allseitiges und gleiches Wahlrecht zu ersetzen. Bis zur Umwälzung im November 1918 hatte die gemeinsame Kommission von Senat und Bürgerschaft ihre Arbeiten noch nicht beendet. Dann kamen die Novembertürme und legten das Klassenwahlrecht hinweg. Mit ihm fielen auch die übrigen Beschränkungen. Das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht auf der Grundlage der Verhältniswahl wurde bereits am 2. Dezember 1918 allen über 20 Jahre alten Einwohnern ohne Unterschied des Geschlechts gewährt. Das Volk hatte also jetzt die Möglichkeit, nach eigenem Willen und Willen seine Geschicke selbst zu bestimmen. Beseitigt waren die Vorrechte des Besitzes auf dem Gebiete des Wahlrechts — ein weiterer Markstein war erreicht auf dem Wege zum Siege des Sozialismus.

Das aber verdanken wir nicht dem Zufall oder einer Laune des Schicksals, sondern nur dem jahrzehntelangen zähen Kampfe jener Genossinnen und Genossen, die in ihren jüngeren Jahren, kein Opfer scheuend, ihre ganze Kraft in den Dienst der Sache gestellt haben. Ihr jungen Freundinnen und Freunde, macht's nach! Mit dem Feuerifer der Jugend stürzt Euch hinein in den Kampf die Verwirklichung der hohen, heiligen Idee des Sozialismus. Wenn Ihr Euch dieser Eurer Pflicht nicht nur Euch selbst, sondern Euren Vätern und Müttern und der ganzen Menschheit gegenüber bewußt, dann wird recht bald der Erreichung unserer Endziele freudig und stolz ausrufen können:

Mit uns der Sieg!

# Mit uns das Volk!

Von Ministerpräsident a. D. Johannes Stelling

Inhalt einer Parteiorganisation sind Erinnerungstage, Tage des Gedenkens an die Kämpfe, die geführt werden müssen, um den Platz zu erobern, auf dem wir heute stehen. Da aber kann die Lübeder Partei mit Stolz an ihrem heutigen Ehrentage festhalten, daß die letzten fünf Jahrzehnte für sie schwere Tage des Kampfes, aber auch frohe Tage des Sieges gebracht haben. Meine Aufgabe soll es sein, in kurzen Worten an die Wahlen der Vergangenheit zu erinnern, die unter lebhafter Anteilnahme der großen Schichten des schaffenden Volkes von der Sozialdemokratie Lübeds geführt wurden.

Wenn die jugendlichen Wählerinnen und Wähler vom 20. Lebensjahre ab das Recht der Mitbestimmung über das Wohl und Wehe ihrer Vaterstadt ausüben, dann denken sie in der Regel nicht daran, welcher schweren Kämpfe es bedurft hat, um dieses von der Sozialdemokratie seit ihrem Bestehen propagierte Recht zu erobern. Viele unserer jugendlichen glauben, das alles sei ihnen von selbst in den Schoß gefallen. Deshalb wissen sie dieses Recht nicht als nicht genügend zu würdigen. Kantar mit jugendlicher Begeisterung unter ihren Jugendfreunden für den Wahlsieg zu werben, und damit die Bahn zu ebnen für den Sieg unserer Sache, leisten sie den offenen oder versteckten Feinden der Arbeiterklasse Gefolgschaft und hemmen so den Fortschritt. Mehlisch liegt es mit einem großen Teil der Frauen.

Wenn ich auch hoffe, daß die Zahl der jugendlichen und der Frauen, auf die das zutrifft, in Lübed nur eine sehr geringe ist, so halte ich es doch gerade am heutigen Tage für geboten, jener Kämpfe zu gedenken, die die Lübeder Arbeiterklasse um die Erreichung des freien Wahlrechts zur Lübeder Bürgerschaft geführt hat. Den Jungen zur Lehre und zur Nachahmung, wenn auch auf anderen Gebieten unseres Kampfes, den Alten aber zur Ehre. Haben sie doch durch ihren zähen Kampf erst die Wege geebnet zur Erreichung dieses, das wir uns geteilt hatten, des freien Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Einwohner ohne Unterschied des Geschlechts.

Die Wahlen des Jahres 1848 brachten zwar auch den Lübedern eine Verfassung. Sie war aber danach. Die aus 120 Mitgliedern bestehende Bürgerschaft setzte sich auf Grund eines Ständewahlrechts zusammen aus je 40 Kaufleuten und Gewerbetreibenden, je 12 Gelehrten und Krämerinnen und 16 Landwirten. Die Bürgerschaft wurde auf aus Jahr gewählt: alle zwei Jahre schied ein Viertel aus. Nur Bürger durften wählen. Diejenigen Bewohner, die nur das Einwohnerrecht erwerben konnten — also Fremde, „Ausländer“ zum Teil — waren politisch rechtlos geblieben. Sie ließen Sturm dagegen, zogen zum Rathaus und stellten das Verlangen nach einer zeitgemäßen Änderung des Wahlrechts. Sie erreichten, daß im Dezember 1848 der Unterschied zwischen Bürger- und Einwohnerrecht beseitigt, die Wahldauer auf sechs Jahre herabgesetzt, das Ständewahlrecht aufgehoben und dafür das allgemeine gleiche Wahlrecht auf Grund eines erweiterten Bürgerrechts eingeführt wurde. Dieses Bürgerrecht konnte aber nur unter schweren Bedingungen erworben werden, so daß trotz zunehmender Bevölkerung die Zahl der Bürger immer mehr abnahm. Der größte Teil der Lübeder sollte zwar Steuern zahlen, aber nur zu wenig heben.

Im November 1870 wurden die bisher für die Erlangung des Bürgerrechts geltenden Bedingungen aufgehoben. Wer volljährig und lübeder Staatsangehöriger war, 24 Mk. Gehalt und 4 Mk. Stempelsteuer für den Bürgerbrief zahlte, hatte damit das Bürgerrecht erworben. Bei dem langen Leben der damaligen Zeit blieb dorein das Bürgerrecht für viele Einwohner unerreichbar. Die Hoffnungen der damals Herrschenden, die Arbeiter bei diesen Bestimmungen dauernd von der Lübeder Bürgerschaft ausgeschlossen zu haben, war jedoch eine trügerische. Es entstand ein Bürgerrechtssverein und andere Organisationen, deren Zweck die rationelle Ausnutzung von Geldmitteln war, um den Mindestbeträgen den Kauf des Bürgerrechts zu ermöglichen. Bei

zunehmender Veränderung der Wirtschaftslage fanden sich auch manche Parteigenossen, die sich die 28 Mk. vom Mund absparten, um das Bürgerrecht zu erlangen. So kam es, daß bei den Wahlen — es wurde damals in vier Quartieren gewählt — die Sozialdemokratie immer mehr Stamm und im Jahre 1901 laut und vernachlässigt an die Pforten des Rathauses klopfte.

Das war das Signal für die herrschenden Gewalten, das Wahlrecht zur Bürgererschaft zu verschlechtern. Als bekannt wurde, daß unter Abjagung des Kaufes des Bürgerrechts das Wahlrecht auf die Besteuerung eines jährlichen Einkommens von 1200 Mk. auf die Wohnstättendauer von fünf Jahren vor jeder Wahl geknüpft war, erhob sich ein Schrei der Empörung in den Kreisen der Arbeiter. In der Presse, in Jugendblättern und stark besuchten Versammlungen protestierte die Arbeiterklasse gegen diesen Gewaltstreich. Doch das bekümmerte die Herrschenden absolut nicht. Am 15. Dezember 1902 wurde das neue Wahlgesetz beschlossen.

„Doch mit des Geschickes Mächten...“ Die Sozialdemokratie war da! Sie verlangte ihr Recht und konnte sich bei diesem Verlangen auf die großen entrechteten Schichten des Volkes stützen. Schon bei den Wahlen 1903 trat klar zutage, daß die Sozialdemokratie in Lübed auf die Dauer nicht mehr vom Rathaus fernzuhalten war. Trotz der Wahlrechtsänderung stand Hannibal wieder vor den Toren und beehrte stürmisch Einlaß. Es handelte sich in wenigen Jahren die Sozialdemokratie sich unter diesem Wahlrecht den Einzug in das Rathaus erzwingen und den bürgerlichen Parteien gefährlich werden würde. Der so schön ausgeheckte Plan war gescheitert.

Aus dieser Erkenntnis heraus war nunmehr das Bestreben der politisch maßgebenden Kreise darauf gerichtet, den nun einmal nicht mehr zu verändernden Vormarsch der Lübeder Sozialdemokratie in seiner Auswirkung für das Bürgerum nach Möglichkeit zu mildern. Mühte man der Sozialdemokratie Einfluß im Stadtparlament einzuräumen, dann aber nur einen möglichst geringen. Die hervorragenden Gegner der Gleichberechtigung der Arbeiterklasse setzten

# Die Jungen an die Alten

Von Robert Kühne, 1. Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiterjugend Lübeds

Dank Euch, Genossen, die Ihr ergraut seid im Kampf. Mit hülfer Geduldung steht die Jugend am heutigen Tage auf Euch. Und mehr Jahre habt Ihr Euch eingesetzt für Eure Ideale. Ein halbes Jahrhundert wehte Euch die rote Fahne im Kampfe voran. Mit der Begeisterung der Jugend habt Ihr Euch in den Kampf gestellt.

Der heutige Tag ist für Euch ein Jubiläum. Seite an Seite stehen wir mit Euch und lauschen Euren Worten, hören von den Verfolgungen und Polizeischikanen aus der Zeit wilhelminischer Herrschaft. Ist nicht mancher von Euch jahrelang auf der Straße gelegen am seiner Ueberzeugung mißtrauen? Haben nicht Eure Familien Not und Entbehrung auf sich genommen. Genossen, wir wissen, daß gerade Achtung und Verfolgung Euren Willen stärkten, daß gerade diese Jahre den Geist schärfen und Euch nur um so fester zusammenkneteten. Ihr gebet ihr heute der Genossen, die im Kampfe unterlagen, erinnert Euch daran, die wir Euch für ein Ziel kämpften und heute nicht mehr unter Euch weilen.

Doch verzagt nicht: Ihr gehört dem Leben. Rechts und links neben Euch steht junger Nachwuchs. Neue Kämpfer sind in Eure Reihen getreten. Die Lüden sind ausgefüllt. Doch Hunderttausende, ja Millionen stehen abseits und warten noch auf den Ruf. Hier wollen wir Euch heißen, hinausziehen aufs Land und immer neue Kämpfer werben. Schon in der Jugend muß der Mensch erkennen lernen und für uns gewonnen werden.

Die Arbeiterjugend und die Kinderfreundebewegung, sie haben sich zur Aufgabe gemacht, neue Kämpfer zu gewinnen und zu lehren. Aber denken wir nicht gerade Euch, daß wir schon in unseren jungen Jahren uns einreihen dürfen? — Habt Ihr Euch nicht immer wieder für die Jugend eingesetzt?

Wir grüßen Euch an Euren Ehrentage und geloben Euch, Seite an Seite mit Euch zu kämpfen. Denn nur wenn Jung und Alt sich die Hände reichen, kommen wir vorwärts! Wir brauchen Euch. Denn würde die Jugend nicht bald straucheln, wenn Ihr nicht bereit wäret, den Vorwärtstürmenden die im Wege liegenden Hindernisse zu beseitigen? Ihr müßt uns Lehrer und Wegweiser sein.

Und wenn die Jugend dann doch manchmal eigene Wege sucht, so bitten wir Euch, nicht zu zürnen. Ihr müßt versuchen zu verstehen, daß die heutige Jugend anders geartet ist und andere Aufgaben zu erfüllen hat als die Jugend vor 50 Jahren. Haben sich nicht Eure Aufgaben, Eure Aufgaben während dieser Zeit auch geändert? Gehn unsere Meinungen auch manchmal auseinander, unser Ziel ist doch dasselbe. Deshalb reihen wir uns ein, um weiter zu bauen am Werk, das Ihr begonnen. Ungeheure Arbeit ist noch zu leisten, um zum Ziele zu kommen. Aber so wenig, wie Euch Polizeiterror und Gefängnisse von Euren Glauben abspalten, so wenig wird die heutige Jugend vor der Schwere dieser Aufgaben zurückschrecken.

Immer vor dem leuchtenden Beispiel unserer Väter vor Augen, gehen wir ans Werk, um die Arbeit zu vollenden. Wir wissen, daß einstmals doch der Tag der Freiheit naht. Ihr dürft nicht umsonst gekämpft haben. Schenkt Eurer Jugend das Vertrauen! Achtet sie als Kämpfer in Euren Reihen. Zeigt den jungen Menschen den Weg und haltet die Begeisterung in ihnen wach.

Wir glauben an den Sozialismus. Wir glauben an die Menschheit. Und wir danken es Euch, daß Ihr uns diesen Glauben gelehrt habt.

# Hißt hoch die Fahne Die rote Fahne Die Herzblutfahne Der ganzen Welt

## Die Fahne der Partei

Gebt Raum für die Fahne,  
die fünfzig Jahre  
die glutrote, klare  
Farbe gezeigt.

Sie grüßet das Leben,  
ihm will sie sich schenken!  
Behor wir sie kränzen,  
sei sie im Gedenken  
den Toten geneigt.

Die Erde war erkaltet  
und trübe war die Zeit,  
da wurdest du entfaltet  
als Auferstehung zum Streit.

Wo deine Flamme lohete  
da wurden Hirne heiß,  
Fahne, du herzblutrote,  
so spricht von dir der Kreis:

„Wir waren alle Knecht  
in harter Fron und Not;  
da schufen dich;  
Sehnsucht nach Menschenrecht,  
Schrei nach dem Brot!

Wo deine Fackel schien,  
hat sich die Welt bewegt,  
schrie nach Gewalt;  
hat deine Träger all  
in Bann gelegt . . . .

So manche Krone schon  
sank in den Staub hinein,  
wo du gewohnt . . . .  
Du wirst das Purpurkleid  
der Freiheit sein!“

Nun kommt mit schweren Tritten,  
ein Bild gedrungener Kraft,  
ein Mann herangeschritten,  
greift nach dem Fahnenstange;

„Will ich den neuen Guß,  
mach ich das Eisen warm  
in Flammenglut.  
Nach fernem Zielen schon  
streckt sich mein Arm!

Grenzen sind nicht mehr da,  
Meere verbinden Land,

der Haß verlohnt!  
In allen Völkern glüht  
herzroter Brand!

In diesem Feuer brennt  
schon mancher rote Stein,  
kalt und hart,  
den fügen wir im Bau  
der Zukunft ein!“

Dann spricht ein Kind die Worte,  
hebt wie zum Schwur die Hand;  
„Schon an des Lebens Pforte,  
Fahne, grüß mich dein Brand!“

Rot, wie der Morgenschein,  
der uns den Tag verspricht,  
Fahne, bist du!  
Sehnsucht im roten Blut  
treibt uns zum Licht.

Ob dich der Frühlingswind,  
ob dich der Sturmwind schlägt,  
zieh uns voraus,  
bis uns der Liebe Blut  
zum Ziele trägt.

Urban Peter

## Der Entwurf des Reichsschulgesetzes veröffentlicht!

Zurück ins Mittelalter!

Berlin, 16. Juli (Radio)

In später Abendstunde hat die Reichsregierung am Freitag den Entwurf des Reichsschulgesetzes, oder, wie er sich nennt, „Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der Artikel 146 Abs. 2 und 149 der Reichsverfassung“ veröffentlicht. Der Entwurf enthält insgesamt 20 Paragraphen.

§ 1 eine Reichsaufgabe der deutschen Volksschulen. Der erste Absatz besagt: „Alle deutschen Volksschulen haben die gemeinsame Aufgabe, die schulpflichtige Jugend durch Unterricht auf der Grundlage des deutschen Kulturgutes zu körperlicher und geistiger Tüchtigkeit heranzubilden und sie in Unterweisung, Ergänzung und Fortführung der elterlichen Erziehung zu sittlich wertvollen Menschen und zu Staatsbürgern zu erziehen, die fähig und bereit sind, der deutschen Volksgemeinschaft zu dienen.“ Abs. 3 lautet: „In allen Volksschulen ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden.“

§ 2 unterscheidet die Form der deutschen Volksschulen:

- a) die nach Bekenntnissen nicht getrennte Volksschule (Gemeinschaftsschule)
- b) die Bekenntnisschule
- c) die bekenntnisfreie Schule (weltliche oder Weltanschauungsschule).

§ 3 enthält die Bestimmungen über die Gemeinschaftsschule. Sie steht grundsätzlich allen volksschulpflichtigen Kindern offen. Sie erfüllt die Unterrichts- und Erziehungsaufgaben auf religiös-sittlicher Grundlage ohne Rücksicht auf die Besonderheiten einzelner Bekenntnisse und Weltanschauungen. Der Religionsunterricht ist für alle Klassen ordentliches Lehrfach.

§ 4 enthält die Voraussetzungen und Bestimmungen für die Bekenntnisschule. Voraussetzung für die Einrichtung einer Bekenntnisschule ist, daß eine Religionsgemeinschaft besteht, welche die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts besitzt. In eine Bekenntnisschule können auch Kinder eines verwandten Bekenntnisses und aus besonderen Gründen auch andere Kinder eingeschult werden. Vorgesehen sind die natürlichen katholischen und jüdischen Volksschulen. Lehrpläne, Lehr- und Lernbücher sind der Eigenart der Schule anzupassen. Im Leben der Schulen sind die dem Bekenntnis eigenen religiösen Übungen und Gebräuche zu pflegen. Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach. An der Bekenntnisschule dürfen nur solche Lehrkräfte hauptsächlich angestellt werden, die dem Bekenntnis der Kinder oder einem verwandten Bekenntnis angehören.

§ 5 enthält die Bestimmungen über die Weltanschauungsschule (bekenntnisfreie) Schule. Sie ist für Kinder bestimmt, die

keinem Bekenntnis angehören, oder vom Religionsunterricht abgemeldet sind. Sie steht jedoch auch anderen Kindern offen. Sie erfüllt die Unterrichts- und Erziehungsaufgaben auf allgemein-sittlicher Grundlage ohne bekenntnismäßige oder weltanschauliche Bindung. Religionsunterricht wird nicht erteilt. Dagegen ist als ordentliches Lehrfach Unterricht in einer bestimmten Weltanschauung zu erteilen und auch im übrigen Unterricht auf diese Weltanschauung Rücksicht zu nehmen, wenn für die Pflege dieser Weltanschauung eine Vereinerung besteht, der die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts gewährt sind und wenn die Erziehungsberechtigten von mindestens  $\frac{1}{2}$  der die Schule besuchenden Kinder dies beantragen. An der bekenntnisfreien Schule können Angehörige jeden Bekenntnisses sowie Bekenntnislose als Lehrer angestellt werden.

§ 6 umschreibt den Begriff der Gemeinde. Darunter sind die öffentlichen Verbände zu verstehen, die zur Errichtung und Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen bestimmt sind.

§ 7 regelt das Antragsrecht. Zur Stellung eines Antrages auf Einrichtung einer der drei Schulformen ist jeder deutsche Reichsangehörige berechtigt, dem die Sorge für ein volksschulpflichtiges Kind zusteht. Sind das die Eltern, so genügt der Antrag von dem einen Elternteil.

§ 8 enthält die Voraussetzungen des Antrages. Ein Antrag muß von den Erziehungsberechtigten von mindestens 40 schulpflichtigen Kindern gestellt werden.

§ 9 handelt vom Vollzug des Antrages auf Einrichtung von Volksschulen. Einem Antrag ist stattzugeben, wenn die einzureichende Schule einen geordneten Schulbetrieb gewährleistet. Darunter ist zu verstehen, daß die Schule nicht hinter derjenigen Mindesthöhe zurückbleibt, die am 1. Januar 1927 in der Gemeinde rechtlich zulässig war.

§ 10 behandelt den Vollzug des Antrages auf Umwandlung von Volksschulen. Einem Antrag auf Umwandlung in eine andere ist stattzugeben, wenn die Erziehungsberechtigten von mindestens  $\frac{1}{2}$  der die Schule besuchenden Kinder sich dafür aussprechen.

§ 11 enthält die Bestimmungen für die Ansetzung der Entscheidung.

§ 12 enthält die Bestimmung, daß ein rechtswirksam abgelehnter Antrag frühestens nach 3 Jahren wiederholt werden kann.

§ 13 bestimmt: Die Aufsicht über alle Volksschulen führt der Staat. In die örtlichen Schulverwaltungskörper, denen Schulen unterstehen, in welchen Religionsunterricht ordentliches Lehrfach ist, ist je ein Vertreter der entsprechenden Religionsgesellschaft mit Sitz und Stimme aufzunehmen.

§ 14 bestimmt, daß in den Gemeinschafts- und Bekenntnisschulen für Bekenntnisminderheiten Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach einzurichten ist, wenn durchschnittlich mindestens 12 Kinder daran teilnehmen. Die Bestimmungen über Lehrplan, Lehr- und Lernbücher für den Religionsunterricht im

Einvernehmen mit der Religionsgesellschaft erlassen. Diese wirkt auch bei der Festsetzung der Zahl der wöchentlichen Religionsstunden mit.

§ 15 handelt von dem privaten Religionsunterricht, für den Schulraum nebst Heizung und Beleuchtung unentgeltlich bereit zu stellen sind. Nach

§ 16 bestellt der Staat zur Einsichtnahme in den Religionsunterricht Beauftragte, die von der Religionsgesellschaft vorgeschlagen werden.

§ 17 handelt von den Rechtsmitteln gegen die Entscheidung von Behörden.

§ 18 besagt, daß die jetzt nach Bekenntnissen nicht getrennten Volksschulen am Religionsunterricht teilnehmen. Als Gemeinschaftsschulen gelten die bestehenden evangelischen, katholischen und jüdischen Volksschulen als Bekenntnisschulen, ohne Religionsunterricht als bekenntnisfreie Schulen (Sammelschulen).

§ 19 bestimmt, daß die Länder die Ausführungsvorschriften so rechtzeitig zu erlassen haben, daß spätestens 2 Jahre nach Verkündung des Gesetzes mit der Durchführung begonnen werden kann.

§ 20 bestimmt, daß in den Ländern Baden, Hessen sowie Nassau das Gesetz erst 5 Jahre nach seiner Verkündung in Kraft tritt.

\*

Berlin, 16. Juli (Radio)

Zu dem Entwurf des Reichsschulgesetzes schreibt der „Vorwärts“ u. a.: „Schon in seiner Bezeichnung als Gesetz „zur Ausführung der Reichsverfassung“ stellt es einen Irrtum, wenn nicht eine Forderung dar. Den Boden der Gemeinschaftsschule, der im ersten Reichsschulgesetzentwurf betreten worden war, hat man bewußt verlassen. Die Bekenntnisschule erhält den Vorrang vor allen übrigen Schularten. Die Gleichberechtigung, die nach außen hin proklamiert wird, ist tatsächlich nicht vorhanden. Der Einfluß der Kirchen auf die Schulen ist in weitem Umfange sichergestellt. Die Trennung der Kinder nach Bekenntnissen ist in einem Maße durchgeführt, wie man es vorher auch nach den Ankündigungen kaum erwarten konnte. Dabei trägt der Entwurf alle Spuren eines Kompromisses mit den liberalen Anhängern der Simultanschule.“ Schließlich bemerkt der „Vorwärts“: „Bleibt die Volkspartei bei ihrer Haltung, so wird für das Reichsschulgesetz ohnedies im Reichstag keine Mehrheit zu finden sein.“ Das wissen sicherlich auch die Deutschnationalen, die trotzdem dem Entwurf zugestimmt haben. Das Zentrum fördert eben die Gegenleistungen für seine Schulzugeständnisse in dem Großgrundbesitz. Es hat seinen Schein. Ob er je eingelöst wird, ist fraglich. Jedenfalls werden die Oppositionsparteien und an ihrer Spitze die Sozialdemokratie alles tun, um zu verhindern, daß die Vorlage in dieser Form Gesetz wird.“

# Schwere Unruhen in Wien

## Volksempörung gegen Mörderfreispruch! / Bisher über 40 Tote und 200 Verwundete Der Justizpalast verwüstet und ausgebrannt

Wien, 15. Juli, 1.30 Uhr mittags (Eig. Drahtber.)  
Der Freispruch der Arbeitermörder von Schattendorf hat in der Wiener Arbeiterklasse ungeheure Empörung hervorgerufen. Die Arbeiter traten in den Betrieben zu Beratungen zusammen, das Personal der kaiserlichen Straßen- und Stadtbahn legte um 8 Uhr morgens den Verkehr still. Eine Reihe von Betriebsversammlungen beschloß, sofort die Arbeit niederzuliegen und vor das Parlament und das Rathaus zu ziehen. Die sozialdemokratische Partei hatte keine Parole zu Demonstrationen oder sonstigen Aktionen ausgegeben.  
Gegen 10 Uhr morgens sammelte sich eine Riesendemonstration vor dem Parlament, die eine Abordnung in das Parlament entsandte, um gegen das Urteil zu protestieren. Inzwischen erschien ein Trupp berittener Polizisten, der ohne ausreichenden Grund den Versuch machte, die Straße vor dem Parlament von Demonstranten zu räumen. Die Menschensmenge, die sich fortgesetzt verstärkte, leistete Widerstand. Die Polizei erhielt Verstärkungen aus allen Stadtteilen, dem gemeinsamen Vorstoß der Wachen wurde gewalttätiger Widerstand entgegen gesetzt.  
Man machte die Polizei, da ihre Führer die Sicherheit ihrer Truppen gefährdet glaubten, von der Waffe Gebrauch. Es wurde mit Säbeln eingeworfen, was die Massen immer noch nicht einschüchtern konnte, bis endlich wieder zurückzogen, und da die Stimmung immer gereizter wurde, fielen auch Schüsse aus den Pistolen der Polizei, durch die Demonstranten verletzt und eine noch nicht feststehende Zahl getötet wurde.  
Da unter den Massen sich die Meinung rief verbreitet, daß die Polizei aus dem Justizpalast geschossen habe, wurde dieses gewaltige Gebäude, in dem sich die obersten Gerichte befinden, gestürmt. Viele Arbeiter wurden in die Verhöle geschleppt und ein großer Scheiterhaufen daraus errichtet, der angezündet wurde. Das Feuer griff rasch um sich, da es an den Holztreppen, Türrahmen und an Holzwerkstoffen, die das Gebäude ausmauern, rasch um sich griff, so daß der Justizpalast zur Stunde ein Feuerherd ist, ja sogar bis unter das Dach in Flammen steht.  
Die rasch herbeigeeilte Feuerwehr konnte die Lösarbeiten nicht aufnehmen, da sie von Demonstranten behindert wurde, nahe genug an den Justizpalast heranzukommen.  
Der Nationalrat ist augenblicklich nicht versammelt, wenigstens nicht zu einer Vollversammlung. Der sozialdemokratische Parteivorstand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Kämpfer in dem Parlament zusammengetreten und hat sich sofort mit der Bundesregierung und dem Polizeipräsidenten in Verbindung gesetzt, mit dem Ergebnis, daß die Polizei aus dem Kampfquartier zurückgezogen worden ist und keine Abteilungen des republikanischen Schutzbundes und uniformierte Straßenbahner den Ordnungsdienst in der Gegend des Parlamentes übernehmen haben. Man hofft, durch die Entfernung der Polizei, deren Furchenheit die Demonstranten nach dem Vorgeschlagenen noch mehr erregte, der Wiederherstellung der Ruhe näherzukommen.

Wien, 15. Juli, 7 Uhr abends  
Die Zahl der Toten, die bisher festgestellt ist, beträgt über 40, die Zahl der Verwundeten über 200.  
Heber das Ergebnis der Verhandlungen, die die sozialdemokratische Parteileitung führt, ist bisher noch nichts bekannt.  
Gegen 8 Uhr abends war der gesamte telephonische Verkehr von und nach Wien vollständig unterbrochen.  
In den Umkleekabinen ist zwar auch in Wien viel geknallt, aber kein Mensch erschossen worden. Bis auf einen Zusammenstoß zwischen Arbeitern, Kriegspolizisten und Polizisten in der Vorhalle, an dem das Hauptverletzungspunkte Schenken war, wobei 16 Menschenleben vernichtet wurden, kein Verletzter, bis jetzt kaum einen ernstlichen Fall von amüslichem Waffengebrauch gegen das Volk zu verzeichnen gehabt. Die nicht feststehenden Zahlen des Wiener Arbeiterpartei sind der Ringstraße, in der Präzisions-Parlament-Nachbar-Straßen, in unmittelbarer Nähe des Reichshofes, der Hauptverletzungspunkte Schenken war, wobei 16 Menschenleben vernichtet wurden, kein Verletzter, bis jetzt kaum einen ernstlichen Fall von amüslichem Waffengebrauch gegen das Volk zu verzeichnen gehabt.

Die Ursache des Unglücks konnte, wie die Reichsbahndirektion mitteilt, noch nicht einwandfrei geklärt werden. Da der Personenzug jedoch in einen ganz anderen Abschnitt, in dem der Güterzug hielt, hineingeraten ist, scheint irgendein Mißverständnis den Zusammenstoß verursacht zu haben. Diezüge werden jedesmal telegraphisch zurückgemeldet und ist in diesem Falle die Meldung vermutlich verjährt worden. Kurze Zeit nach Bekanntwerden des Zusammenstoßes erschien eine Untersuchungskommission an der Unfallstelle, um alle näheren Einzelheiten zu überprüfen.  
Die Ursache des Unglücks konnte, wie die Reichsbahndirektion mitteilt, noch nicht einwandfrei geklärt werden. Da der Personenzug jedoch in einen ganz anderen Abschnitt, in dem der Güterzug hielt, hineingeraten ist, scheint irgendein Mißverständnis den Zusammenstoß verursacht zu haben. Diezüge werden jedesmal telegraphisch zurückgemeldet und ist in diesem Falle die Meldung vermutlich verjährt worden. Kurze Zeit nach Bekanntwerden des Zusammenstoßes erschien eine Untersuchungskommission an der Unfallstelle, um alle näheren Einzelheiten zu überprüfen.

Wird die Volkspartei kämpfen?  
Die Presse der Volkspartei kündigt hartem Kampf um das Schicksal an. Im bevorstehenden Kampf nimmt die Volkspartei die Handlungsgewaltene Stellung zum Reichsschulgesetz. Nach einer Auseinandersetzung mit der Deutschen Tageszeitung über die Frage der Reichsbildung der Simultanankule im Süden Deutschlands, wird darauf hingewiesen, daß in Baden sämtliche Parteien mit Ausnahme des Zentrums die Erhaltung der Simultanankule wollen. Dann heißt es im Artikel weiter: „Die Schule ist dazu da, um das deutsche Volk zusammenzuführen, nicht konfessionell zu zerklüften. Wenn also die deutsche Tageszeitung meint, daß es möglich sein müsse, hier noch eine Teilung des Gesetzes zu finden, die zu einer vollen Einigung über die Rezipienten innerhalb der Koalitionsparteien führt, so mag sie aus ihre Freunde hinarbeiten, daß diese einige Pfunde zusetzen. Denn die deutsche Volkspartei wird es nach unserer Kenntnis der Dinge nicht mit dem Einspruch der beiden Reichstagsmitglieder Dr. Stresemann und Dr. Curtius bei der Beschließung der Vorlage im Kabinett bewenden lassen, sondern den Kampf aufnehmen, der ihr vom Zentrum und den demokratischen Kräfte zugeordnet worden ist. Ob der Entwurf verfassungsändernden Charakter hat oder nicht, soll vom Reichskabinett offen gelassen werden sein. Aber nach der Ansicht der deutschen Volkspartei, der zweifelslos auch die Demokraten und die Sozialdemokraten beitreten werden, wird sich für die Annahme des Entwurfs im Parlament eine Zweidrittelmehrheit nicht erheben lassen.“

Unter dem Titel „Des Geheimnisses des Reichsschulgesetzes“ bezieht die „Kölnische Zeitung“, daß in den Beratungen der Kabinettsmitglieder und der Sachverständigen der Fraktionen unabweisbar die weltanschaulichen Gegensätze über das Schulgesetz zum Ausdruck gekommen seien. Das volksparteiliche Blatt wehrt sich dagegen gegen die Berichte der Berliner Rechtspre, die Paragraphen 146 und 174 der Reichsverfassung über die Schaffung des Reichsschulgesetzes im Sinne der Zentrumspartei zu kritisieren. „Es mag sein, daß das parteiliche Kabinettsmitglied frei zu sprechen vermag, und daß man nicht die Verfassung so fälscht, wie sie von der Nationalversammlung nach Sinn und Ziel gefaßt worden ist, wird auch die Kritik am Reichsschulgesetz insoweit Manegels an einem zuverlässigen objektiven Maßstab in die Irre gehen müssen. Die Fraktionen, so häufig die „Kölnische Zeitung“ ihre Verurteilungen, legen auf jeden Fall Wert darauf, daß ihre volle Stellungnahme und Entscheidung vorbehalten bleibt.“

ganisation naturgemäß gehoben ist, sehen sich außerhalb des Schutzes der Justiz gestellt. Noch mehr, sie sehen, daß sie Objekt der Justiz sind; hat doch der Oberste Gerichtshof schon eine Gewerkschaft zum Schadensersatz an einen Arbeiter verurteilt, der entgegen dem Verlangen seiner Kollegen nicht der Gewerkschaft beitreten wollte und daher auf Forderung der Betriebsbelegschaft entlassen wurde — ein höchstgerichtliches Urteil, das geradezu den längst in unzähligen Tarifverträgen auch von den Unternehmern anerkannten Grundsatz der Organisationspflicht in sein Gegenteil verwankelel!  
Aus dem elementaren Protestwillen der Massen ist der Demonstrationsstreik und der Weg zum Parlament in Wien entstanden. Der törichte und auf ein Banneilengeschick sich nicht ruhende, nicht durch Gewalttätigkeit der Demonstranten gerechtfertigte Versuch der Polizei, die auf den Befehl der Abordnung wartende Menge zu vertreiben, hat zu den fürchterlichen Zusammenstößen geführt, die das Ringstraßenpflaster mit Blut, vor allem mit Arbeiterblut gerötet haben.  
Über nichts ist für den wahren Charakter der Kundgebung so kennzeichnend wie die Brandlegung an den Asten des Justizpalastes. Eine fiesele Kaffeehandlung einer „emotionellen“ unorganisierten Masse, wie sie die Mißwirtschaft nennt — gewiß! Aber eine fiesele Handlung in der Justiz, die nicht unweifelhaft objektiv und unbeeinträchtigt von außen urteilt, sieht das erregte Volk den Feind — mag auch das letzte empörende Urteil von Geschworenen gefällt sein. Eine wüste Frevelle der christlichen „Reichspost“ hatte mit Duldung der Bundesbehörden den Prozeß und die Geschworenen beeinträchtigt; darum schließlich, mitten in der Gegenoffensive der Polizei, die Brandlegung am Haupte der „Reichspost“.  
Noch ist nicht zu sehen, was in Wien wird. Die Partei hat die Kundgebung nicht angeregt, nicht organisiert, aber als Arbeiterpartei ist sie engagiert. Aber klar ist schon eines, und das sollte man auch bei uns beachten: Die Justiz der Republik darf nicht dazu beitragen, daß das republikanische Volk sich in der Republik unsicher fühlt!

Vorgeschichte  
Wien, 15. Juli.  
Das Wiener Schwurgericht hat am Donnerstag abend im Prozeß gegen die drei nationalistischen Frontkämpfer, die am 30. Januar in Schattendorf im Burgenlande gelegentlich einer Verurteilung des republikanischen Schutzbundes durch Gewehrschüsse zwei Dorfbewohner töteten, die beiden Angeklagten freigesprochen. Dieser Freispruch hat in Wien größte

Schweres Eisenbahnunglück bei Kassel  
Ein Toter, zwei Verletzte  
Kassel, 15. Juli  
Die Reichsbahndirektion Kassel teilt mit: Heute vormittag gegen 8 Uhr fuhr der Personenzug 614 von Warburg nach Altkeltern auf der vor dem Bahnhof Altkeltern haltenden Güterzug 6710 auf. Von dem Güterzug sind zwei Wagen zertrümmert und mehrere Wagen zur Entgleisung gebracht. Die Lokomotive des Personenzuges ist fast beschädigt und der Personenzug des Personenzuges zertrümmert. Der Zugführer des Personenzuges ist tot, ein Schaffner schwer und einer leicht verletzt. Die Reisenden blieben unversehrt. Die Strecke Altkeltern-Warburg wird vorläufiglich zehn Stunden gesperrt sein. Der Zugverkehr wird durch Umleitung ausgesetzt.  
Die Ursache des Unglücks konnte, wie die Reichsbahndirektion mitteilt, noch nicht einwandfrei geklärt werden. Da der Personenzug jedoch in einen ganz anderen Abschnitt, in dem der Güterzug hielt, hineingeraten ist, scheint irgendein Mißverständnis den Zusammenstoß verursacht zu haben. Diezüge werden jedesmal telegraphisch zurückgemeldet und ist in diesem Falle die Meldung vermutlich verjährt worden. Kurze Zeit nach Bekanntwerden des Zusammenstoßes erschien eine Untersuchungskommission an der Unfallstelle, um alle näheren Einzelheiten zu überprüfen.

Erziehung für den Stahlhelm  
Gelegentlich der Reichstagsung des Kyffhäuserbundes in Kassel, die am vergangenen Sonntag stattfand, gab es im Gürtel bei der Festveranstaltung des Bundes ein interessantes Intermezzo, das uns erst heute bekannt wird. Wie wir schon dieser Tage mitteilen, mußte die Bundesleitung erzwungen werden, die verfassungsmäßigen Farben der Deutschen Republik zu zeigen. Der Vertreter der Kölner Regierung und der Vertreter des Kölner Oberbürgermeisters hatten gedröhrt, sich an der Festveranstaltung nicht zu beteiligen, wenn die im Saale gezeigte große schwarz-weiß-rote Fahne nicht durch die schwarz-rot-goldene Republikfahne ersetzt würde. Diesem Verlangen kam die Bundesleitung nach und so konnte die Feier ungehindert beginnen.  
Als später die Vertreter der Kölner Regierung und der Kölner Stadtverwaltung zu der Begrüßungsansprache das Wort ergreifen wollten, versuchten jugendliche rechtsradikale Fanatiker die republikanische Fahne wieder zu entfernen. Die Bundesleitung wachte sich nicht anders zu helfen, als daß sie — mehrere Stahlhelmlaute in Uniform als Ehren- und Schutzwache bei der bedrohten Reichsflagge aufstellung nehmen ließ, mit dem Erfolge, daß nunmehr ungehindert die Beanzustaltung ihr Ende nehmen konnte, ohne daß die verfassungsmäßigen Reichsfarben geschändet wurden.  
Der Stahlhelm als Ehren- und Schutzwache für Schwarz-Rot-Gold: Diese Zwangsanziehung zur Staatsgewinnung und zur Achtung unserer verfassungsmäßigen Reichsfarben dürfte zur Nachahmung empfohlen werden.

Auch ein Jugenderzieher  
Der praktische Arzt Dr. Rudolf Döhring aus Heinwalde kam am 21. August 1926 angetreten in eine Bauhofwirtschaft in Großschönau. Der Anblick eines als Demokrat bekannten Studentarates veranlaßte ihn zu allerhand Schimpfereien. Es fiel das bekannte Wort von der „Judenrepublik“. In Deutschland müsse man Jude sein oder eine Jüdin zur Frau haben, wenn man es zu etwas bringen wolle. Dr. Rülz sei auch so einer und ein Jude. Die Reichsfarben bezeichnete er mit Schwarz-Rot-Senf oder „Mastix“. Vom Schöffengericht Großschönau wurde er wegen Vergehen gegen das Republikanengesetz zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Landgericht Bautzen als Berufungsinstanz erkannte aber nur auf 210 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte habe mit seinen „harmlosen“ Neußerungen nur den Einfluß der Juden in Deutschland kritisiert, nicht aber die demokratische Staatsform angetastet wollen. Die Neußerung von der „Judenrepublik“ lasse sich verschieden auslegen. Lediglich in der Bezeichnung der Reichsfarben mit Schwarz-Rot-Senf wurde eine Beschimpfung der Republik erblickt und deshalb eine Strafe ausgeworfen. Gegen das Urteil legte der Staatsanwalt Revision ein. In dem Ausdruck „Judenrepublik“, so führte er bei der Begründung aus, liege immer eine Beschimpfung der Republik. Wenn der Angeklagte die Republik, also die Staatsform, nicht hätte treffen wollen, so hätte er vom Judentum oder Judentat sprechen können. Das Oberlandesgericht Dresden hat nun das Urteil aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung an das Landgericht Bautzen zurückgewiesen.

Wirtschaftskrise und Unruhen in Italien  
Paris, 16. Juli (Radio)  
Die Blätter melden aus Mailand, daß die Wirtschaftskrise in Italien, besonders in Oberitalien außerordentlich ernst wäre. In Mailand und mehreren anderen Städten versuchen die Arbeitgeber mit allen Mitteln eine Herabsetzung der Löhne zu erzwingen. In Mailand veranstalteten die Straßenbahnangelegensten eine Protestversammlung, um eine neue Herabsetzung der Löhne zu verhindern. Dabei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei 15 Arbeiter verletzt und zahlreiche verhaftet wurden. Ebenso haben Kundgebungen in Padua und in Turin stattgefunden, wo die Polizei über 2000 Verhaftungen vorgenommen und vier Frauen verletzt hat.

Erregung hervorgerufen. Die Sache hat folgende Vorgeschichte:  
Am 30. Januar, einem Sonntag, hatten in dem Ort Schattendorf, nahe an der ungarischen Grenze, gleichzeitig Versammlungen des nationalistischen „Frontkämpferbundes“ und des „Republikanischen Schutzbundes“ (= Reichsbanner) stattgefunden. Es war schon während des Tages zu Reibereien zwischen den beiden Organisationen gekommen. Als am Abend die Mitglieder des Schutzbundes aus dem Dorfe abrückten, wurden aus dem Fenster eines Gasthofes Schrotkörner abgegeben, die einen Kriegerbeschädigten und ein Kind töteten und etwa 30 Ortsbewohner verwundeten. Als Täter wurden die beiden Söhne des Gastwirts namens Tischermann und deren Schwager Pinter verhaftet.  
In dem Prozeß zeigte sich, daß im Burgenlande in mehreren Ortschaften ein großer Gegensatz zwischen Frontkämpfern, die zum Teil auch mit Ungarn sympathisieren, und Sozialdemokraten existieren ist, und daß wohl aufbegehrende Elemente diese Leidenschaften schürten, um im Burgenlande Zwistigkeiten innerhalb der Bevölkerung hervorzurufen. Die beiden Tischermann und deren Schwager bestritten, mehrere Schüsse abgegeben zu haben. Der Verteidiger der Angeklagten, besonders der bekannte Nationalsozialist Dr. Riehl, aber auch der Vertreter der Privatkläger, der fünf verwundeten Ortsbewohner, Dr. Reichardt, hielten leidenschaftliche politische Reden.  
Als in den späten Abendstunden des Donnerstag der Freispruch in Wien bekannt wurde, bemächtigte sich der vor dem Bundesgerichtsbau wartenden Menge eine ungeheure Aufregung. Zwischen Nationalsozialisten und Arbeitern kam es noch in der Nacht zu Schlägereien, so daß die Polizei die Straßen mit blanker Waffe räumen mußte.

Berlin, 16. Juli  
Neuere Nachrichten aus Wien liegen nicht vor. Sämtliche Verbindungen über Wien sind nach wie vor unterbrochen.  
Auch die Berliner österreichische Gesandtschaft und das Anwärteramt sind bisher ohne jede Nachricht. Heber Budapest wird nun Mittag gemeldet, daß die sozialdemokratische Partei und der republikanische Schutzbund allmählich Herr der Lage würden

Berlin, 16. Juli  
Neuere Nachrichten aus Wien liegen nicht vor. Sämtliche Verbindungen über Wien sind nach wie vor unterbrochen.  
Auch die Berliner österreichische Gesandtschaft und das Anwärteramt sind bisher ohne jede Nachricht. Heber Budapest wird nun Mittag gemeldet, daß die sozialdemokratische Partei und der republikanische Schutzbund allmählich Herr der Lage würden

# Die Bahn der Idee

Es gibt eherner Gesetze der Entwicklung nicht nur für das Geschehen der fühllosen Natur. Auch die Geschichte der Menschheit steht unter solchen Gesetzen, Gesetzen von denen wir bis heute einen kleinen Teil erst erkannt haben, deren Bestehen jedoch gewiß ist, seit Karl Marx die Spur zu ihnen entdeckte.

Werden und Vergehen, dies Grundgesetz alles organischen Lebens ist auch das Grundgesetz aller menschlichen Ordnung; jede Bewegung der Menschen, mag sie religiös, sozialer, künstlerischer Art sein, ist in ihrem Ablauf schicksalhaft bestimmt, durch Gesetze, die zutiefst im Wesen der menschlichen Natur begründet sind.

Am Anfang steht der Genieus, der schöpferische Kämpfer neuer weltumstürzenden Gedanken und die kleine Schar seiner begeisterten Schüler. Frei von aller Erdenschnur, rein und gewaltig steigt das neue Weltbild aus dem Geist des Verkünders empor, verpöbelt von der Masse, den wenigen aber unumstößlicher, beseligender Glaube.

Doch die große Idee drängt danach Wirklichkeit zu werden. Sendboten gehen zu den Massen, sie zu begeistern; die Zahl der Anhänger wächst. Aus der kleinen Schar begeisterter Gläubiger wird Masse, wird Organisation. Leuchtete sie erst als fernes Zukunftsideal über den Häuptern, unberührt und unberührbar vom trüben Staub des Alltags, jetzt wird sie gezwungen herabzusteigen vom hohen Piestal, hier und jetzt in des Werktags Mühseligkeit ihre Wunderkraft zu erweisen.

Wirken aber kann sie nur, wenn Macht hinter ihr steht, wenn die Massen, die ihr verbunden sind, sich noch zusammenschließen zur Kampforganisation, zur Partei. Und im täglichen Machtkampf wird sie immer tiefer hineingezogen in des Alltags graues Einerlei; einst dienten ihr wenige mit selbstlos leidenschaftlicher Hingabe; jetzt ist die Idee selbst Dienerin geworden an den Massen, die ihr Zeichen auf ihr Banner geschrieben haben. Breiter und mächtiger von Tag zu Tag marschieren die Bewegung; doch immer mehr Staub legt sich bei dem mühseligen Marsch auf den glühenden Glanz des Anfangs, bis das Feuer ganz erlischt. Jahrhundertlang kann noch die Organisation bestehen, kann ein Scheinleben führen, noch wachsen sogar; das innere Leben ist dahin. — Es sei denn, daß eine neue Generation aus ihrem Wesen heraus auch den Geist erneuert, das Feuer von Neuem entfacht und neuen Zielen fühn entgegenstreitet.

Es ist das Schicksal aller geschichtlichen Massenbewegungen, das hier kurz skizziert wurde. Die gewaltigste, von der die Geschichte des Abendlandes weiß, das Christentum, hat diesen Weg gehen müssen, von der überirdischen Liebe und Begeisterung seines Ründers und der ersten Apostel zur toten Massenorganisation der Kirche, die, scheinbar unumschränkt herrscht, vom Geist der ursprünglichen Lehre aber kaum einen Hauch mehr behalten hat. Vom Trost der Armen und Unterdrückten zum Ruhefissen der Satten und Zufriedenen.

Noch viel schneller ist das Feuer der nationalen Idee erkalte. Vor 100 Jahren noch ethisch revolutionär, gerichtet gegen Fürstenübermut und Herrendünkel, bereit sich einzuordnen in die größere Idee der Menschheit. Heute der Popanz aller Rückschrittlichen, gehässig und gepflegt von eben den Fürsten und Fürstentochtern, gegen die sie sich haßerfüllt auflehnte, als sie noch jung war und lebendig. Der Weg von der glühenden Romantik schwarzer-rot-goldener Burdenschaften zum melancholischen Schmerzbau schwarzer-weißer Kriegervereinspießer.

Ist auch dem Sozialismus dasselbe Schicksal beschieden? — Eines ist sicher, der erste Abschnitt des Weges, den wir heut überblicken, gleicht weithin dem allgemeinen

Verlauf menschlicher Bewegungen. Auch wir hatten unsere Künders und Apostel, die mit leidenschaftlicher Hingabe die neue Idee verbreiteten, ohne darüber nachdenken zu müssen, was heute und morgen an praktischer Kleinarbeit in Staat und Gemeinde geleistet werden müsse. Sie waren ausgeschlossen von jeder praktischen Mitarbeit, sie konnten die Idee rein und unberührt halten, hoch über den Sorgen und Nöten des Augenblicks.

Sie, deren Taten wir heute feiern, trugen die Steine zusammen zu dem machtvollen Bau der Arbeiterorganisationen; aus der kleinen begeisterten Schar ist die unabsehbare Massenbewegung der sozialistischen Arbeiterschaft geworden. Und die, die dieses Erbe übernahmen, waren berufen und verpflichtet, nun in die Tat umzusetzen, was jene vorbereitet hatten, die Organisation zu befestigen, das Leben der auf sie vertrauenden Proletarier zu erleichtern, überall Hand anzulegen in Staat, in der Gemeinde, in schwerster Zeit, mit Zähigkeit und Geduld in unendlich mühseliger, an Erfolgen reicher Kleinarbeit. Was sie geleistet haben, was sie heute noch leisten — niemand möchte es missen. Was wäre die Arbeiterschaft heute ohne ihre Organisationen, ohne die tägliche Kleinarbeit ihrer tausend und aberlaufend Funktionäre? — Ein Nichts, wie sie es war, ehe sie sich um das rote Banner scharte.

Und doch war es der Weg von der stürmischen Jugend zum ruhigen, gereiften Mannesalter, der auch der Tragik und Enttäuschung nicht entbehrt. Wer auf die Erzählungen unserer Alten aufmerksam lauscht, der hört deutlich genug neben der Befriedigung über das Erreichte, die Besorgnis heraus, daß das Feuer nicht mehr so leuchtend glühe wie vor einem halben Jahrhundert. Daß mit dem Wachsen der Bewegung die innere Begeisterung nicht Schritt gehalten habe.

Ist dem Sozialismus denn nun das Altern und Erkalten unabwendbares Schicksal? — Nein! Denn wir haben eine Jugend! Hätten wir nur jungen Nachwuchs, der schlüpfend dahintrotete in den ausgezehrten Fußstapfen der Alten, es wäre schlimm um uns bestellt.

Aber wer unsere Jugend kennt, der weiß, daß in ihr das heilige Feuer brennt, so hell wie je. Aber

neuer Art ist diese Begeisterung. Diese Jugend hat den Sozialismus tiefer und besser erfährt als eine der früheren Generationen. Sie hat begriffen, daß es nicht genug ist, das Ererbte festzuhalten, den Kampf dort weiterzuführen, wo einem der Aelteren die Kraft erlahmt.

Sie hat den Sozialismus zu ihrer Lebensaufgabe gemacht, und sie beginnt mit dieser Aufgabe bei sich selbst. Neue Menschen zu schaffen, sozialistische Menschen, das ist der Sinn der proletarischen Jugendbewegung. Wir Alter haben immer nur gegen die Gegner um uns gekämpft; und wir hatten ja auch alle Hände voll damit zu tun. Der Gegner in uns, der bürgerliche Mensch mit dem sozialistischen Parteiabzeichen — und wer von uns wäre ganz frei davon? — Das ist der Feind, dem die Jugend, dem die Kinderfreunde den Kampf angesagt haben.

Wir alle wissen aus bitterer Erfahrung, welche Niederlagen wir diesem Gegner verdanken, wie uns Eigenucht und Besserwissererei in den eigenen Reihen den schon greifbar nahen Sieg aus der Hand riß.

Es ist wirklich eine neue Jugend, die unter uns heranwächst. Das empfinden alle die alten Kämpfer unmittelbar, als auf dem letzten Parteitag Tausende von begeisterten Kinderherzen ihnen entgegenstiegen. Sie alle fühlten, dieses Geldnis der Jüngsten zur roten Fahne ist eine Stunde von geschichtlicher Weite.

An diese Jugend dachte auch Hilferding, als er das stolze und zukunftssichere Wort aussprach: „Die lebende Generation ist berufen, den Sozialismus zu verwirklichen.“

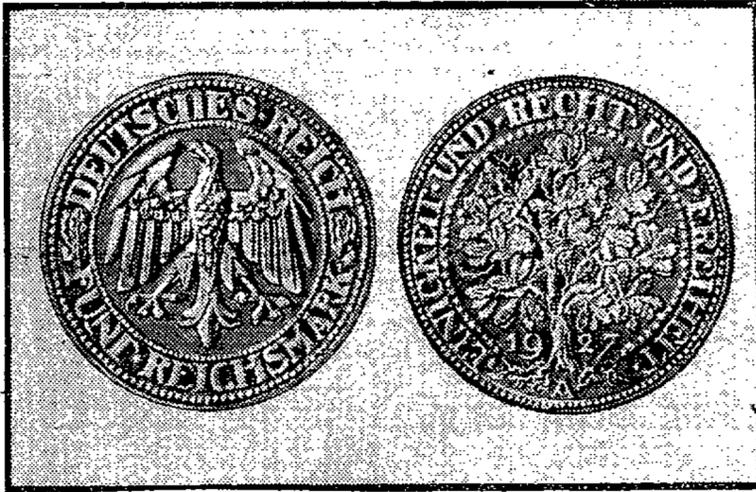
Und uns allen ist es freudige Gewißheit: Nicht erkalte ist der sozialistische Glaube, mag auch in der furchtbaren Krise des Krieges und den übermenschlichen Aufgaben der Nachkriegszeit das Licht der Idee zeitweilig überschattet worden sein von den vielfältigen Forderungen des Tages. Neue Menschen wachsen unter uns heran, sozialistische Menschen, dem roten Banner nicht weniger glühend ergeben als seine ersten Apostel, aber Erben eines reichen Schatzes von Macht und Erfahrung.

Nicht langsames Sterben, sondern früherer neuer Ansturm steht uns bevor; ein Stürmen und Kämpfen, das nicht müde werden wird, bis das hohe Ziel erreicht ist: Ueber allen Ländern die rote Fahne, die Herzblutfahne der ganzen Welt!

## Neue Fünfmarsstücke

werden auf Beschluß des Reichsrats geprägt und in kurzer Zeit zur Ausgabe gelangen. Die nach einem Entwurf von Prof. Maximilian Daffos angefertigten Geldstücke zeigen auf der Schau-

seite einen Eichbaum, umrahmt von der Aufschrift: „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Es werden zunächst für 40 Millionen Mark dieser neuen Stücke in den Verkehr gebracht.



## Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen  
Von Ernst Zahn

26. Fortsetzung

Ihr Händeklatschen weckte die Aufmerksamkeit der Festenden. Beifallsrufe begrüßten Markus.

Frau Sixta lächelte. Es war ihr nicht unlieb, zu sehen, daß ihr Mann sich bei den Leuten zu Hause zu fühlen begann. Aber Bedenken mischten sich ein. Gebärdete sich Markus, der neue Meister, nicht zu jung? War er nicht der Jüngster einer? Und geriet sie nicht selbst unwillkürlich in den Hintergrund? Wenn doch das Fest zu Ende wäre! Aber nun verzögerte des Markus Spiel noch dieses Ende!

Markus, da nun die Tanzmusik schwieg, nahm den erstbesten Stuhl und setzte sich, wie drüben der Schwager sah, auf die Lehne. Sein Instrument hatte ihn immer lebendig gemacht. Er vergaß auch jetzt seine Bräutigamswürde und fühlte sich wieder frei wie zur Zeit seiner Wanderung. Er präparierte, spielte, sang ein paar Volkswesen und gewann den Beifall der Zuhörer mit einem feinen Scherzlied. Ihm ließ er in jähem Stimmungsumschwung das schmüchlich schmerzliche Guggisberger Lied folgen. Die Otti hatte das einmal von ihrem Kosterzimmer aus gehört. Die paar Mädchen in einem Nachbargarten hatten es gelungen. Aber es schien ihr jetzt, da sie es von der tiefen, weichen Mannsstimme vernahm und die Töne der Laute wie leise Seufzer mitklängen, von einer fremden Schönheit.

„Und 's Brennel uf em Guggisberg“, sang Markus.

Die Otti schloß unwillkürlich die Augen. Die Stube mit den vielen Menschen verjank. Nur das Bild des einen, der da auf dem Stuhl saß, blieb in ihr lebendig. Er war ganz anders als alle, gleich etwa einem fahrenden Schüler, wie man sie auf Bildern sah. Aber sein Spiel hatte Gewalt über einen. Es stimmte einen weich, machte einen halb froh, halb betrübt. Sie wollte ihn bitten, daß er manchmal allein für sie und die Mutter singe. Für die große Menge hier war seine Art fast zu schade.

Da hielt Markus inne und stieg von seinem Stuhl. Beifall erhob sich. Aber die Baucen klatschten weniger eifrig als vorher bei dem heiteren Stück. Markus fühlte, daß das düstere Lied nicht recht am Platz gewesen. Aber er liebte es; und es war ihm fast wider Willen in die Saiten gekommen. Etwas verstimmt, weil der anfängliche Erfolg abgeklaut war, begab er sich an seinen Platz zurück.

Um Frau Sixtas Mund zuckte eine unruhvolle Ungeduld, aber sie nickte ihm freundlich zu. Er beachtete das nicht recht. Aber er sah, daß die Augen der Otti groß waren. Und ihre Teilnahme verwischte seine vorige kleine Wehklammer völlig. „Wie schön das war!“ jagte Ottie, noch ganz benommen. Sie hätte Markus gerne die Hand gedrückt. Sie war ihm aufrichtig gut.

Inzwischen lebte der Tanz wieder auf. Die Lustigkeit und der Lärm steigerten sich.

„Es fängt an, mir zu viel zu werden,“ flüsterte Frau Sixta Markus zu.

Da schloß es in ihn hinein, daß er bald mit ihr allein sein werde. Eine merkwürdige Befangenheit bemächtigte sich seiner. Er sagte aber: „Laß uns doch gehen.“

Frau Sixta wandte sich zu Otti. „Du tanzezt wohl gern noch?“ fragte sie.

Aber das Mädchen hing nicht an dem Trubel. „Mir ist es recht, zu gehen,“ antwortete sie.

Ein paar junge Burschen spitzten die Ohren. Und als sie hörten, daß ihnen die Otti abhanden kommen sollte, erhoben sie Einbruch.

Frau Sixta brauste es in den Ohren. Die vielen Menschen beengten sie plötzlich. Es trieb sie hinaus. Selbstsame Mächte erwachten in ihr. Ohne mit dem Herzen dabei zu sein, ohne recht zu wissen, was sie sagte, stieß sie heraus: „Bleibe doch noch, Kind, wenn du willst.“

Dann stand sie jäh auf, nickte den zunächst Befindlichen zu und verließ die Stube. Sie hatte selbst vergessen, Markus zu bitten, daß er mitkomme. Freilich, im Herzen erwartete sie ihn.

Markus aber folgte ihr. Es war ihm selbstverständlich, daß er es tat. Die Frau, die Kameradin, hatte doch ein Recht, daß er kam. Er reichte der Otti die Hand und wünschte ihr gute Nacht. Flüchtig war ein Bedauern in ihm, daß sie nicht auch mitging. Aber es verschwand sogleich. Frau Sixta wartete. Er ging hinter ihr her, nicht recht wach, wie er immer seine Wege ging.

Hinter ihnen scholl das neu aufquellende Gedudel der Tanzmusik.

### Elftes Kapitel

Die Räume reden nicht, nicht die Wände, die Worte und Rüsse, Seufzer und Schluchzen gehört, nicht der Spiegel, an dem Mann und Weib in der Pracht ihrer Glieder vorbeigegangen, nicht die Lagerstätten, die das Fest der Vereinnung getragen. Aber die Räume sehen den Beginn des Schicksals. Stolz und Unguld, Fröhlichkeit, Selbstbeherrschung, alle die Dinge, die aufgewandt sind für Alltag und Allgemeinheit, fallen ab. Unstimmiges, Unmagbares, Unbestimmbares erhält Bedeutung. Beruhigung schweigt. Ein Tier im Menschen erwacht und Jittern und Jagen einer schamvollen Seele. Saiten schwingen, die keiner ahnt.

Frau Sixta Rotmund, die jetzt Frau Sixta Graf war, die aber im Grunde und in den Gedanken der Tafel- und Bergleute die Rotmundin blieb, erlebte zum zweiten Male die Nacht ihrer Kammer. Sie hatte nicht geblüht, zur Zeit, da andere Weiber blühen, in den neugierigen und beinluftbaren Jahren der ersten Nachfindheit. Sie war mit Gewalt zur Blüte getrieben worden. Ihre Seele war nicht dabeigewesen. Aber dem fremdartigen Menschen, der ihr in Haus und Herz gelaufen war, tat sie sich auf. Sie entließ ihr Herz aus der harten Hand, in der sie es bisher gehalten. In dieser zweiten Nacht verjank ihr die Welt. Die Pflicht und die Wehe, das Bräutigam und die Sorge der Heimat, die Ottie, ihr eigenes Blut, waren nicht mehr. Nur

sie, Frau Sixta, lebte, mußte, daß sie lebte, und genoß, daß sie es tat.

Der Morgen sah mit wechselndem Licht in die Scheiben der Fenster. Schon zweimal, seit er angebrochen, war Regen rauschend niedergesielet. Bald hing der Himmel voll schwerer, grauer und schwarzer Wolken, und bald riß ein Wind sie plötzlich auseinander und zeigte hinter ihnen ein seltsam geformtes Stück grelleuchtendes Blaus, als schielte ein scheeles Auge auf die Erde.

Markus Graf und Frau Sixta hatten ihre Kammer noch nicht verlassen. Markus stand vor dem Spiegel und bürtete sein Haar. Die Schlankheit und kraftvolle Biegbarkeit seiner Gestalt trat auffällig hervor, während die Arme sich hoben und die Hüfte straff Hüfte und Bein umspannte. Frau Sixtas Blick fiel auf ihn. Noch hingener ihr die Zöpfe, die sie eben geflochten, schwer und schwarz bis ans Knie. Es zog sie zu ihm, daß sie die Arme wieder um seinen Hals legte.

Markus begegnete im Spiegel ihrem Blick; aber er wich ihm aus. Er war verlegen und mußte nicht weshalb. Zärtlichkeit wehte ihn an. Und sie war ihm im Augenblick wie ein Zwielf. Aber als Frau Sixta sich nun doch näherte, wandte er sich ihr zu und erwiderte ihre Umarmung. Dabei verlor sich die Hemmung von vorher. Er liebte die Frau. Es war immer dasselbe Gefühl einer zaghaften, unbeholfenen, mit etwas wie Ehrfurcht gepaarten Liebe.

„Nun geht das Leben an,“ jagte Frau Sixta. Sie war nicht dazu gemacht, sich in Spielereien zu verlieren. Sie packte die Wirklichkeit des neuen Tages mit beiden Händen an. Nur in einer leisen Gedämpftheit ihrer Stimme, einer ruhevollen Saittheit, die ihr Körper atmete, verrieten sich Glut und Freude, die in ihr waren.

„Was wirst du nachher tun?“ fragte sie danach.

Markus, hingekollt an das Tischlied, antwortete zufrieden: „Ich will in den Bauwald reiten, wo sie das Holz schlagen. Weil ich es im Winter abführen soll, ist es mir lieb, zu wissen, daß es mir nach Wunsch geleitet wird.“

„Es ist viel Sägholz dabei,“ jagte Frau Sixta. „Schönevolle Stücke. Hundertjährige Tannen,“ bestätigte Markus.

So standen sie plötzlich am Werktag. In das festliche Gekostern wurden sie erinnert, als sie nachher am Saal vorübergingen, wo getanzt worden war. Die Tür stand offen. Die Stühle standen auf den Tischen. Zwei Wägel legten mit Schrubbern den Boden. Ein Duft von Wein und Bier lag noch in der Luft.

Die Otti wird noch schlafen,“ jagte Frau Sixta. Sie hatte es nicht oben vor Ottiens Tür gesagt, obgleich sie es dann schon gedacht hatte. Unwillkürlich war sie rascher an der Kammer der Tochter vorbeigegangen.

Die Otti schläft noch, hatte oben im Vorbeigehen auch Markus gedacht. Sie war gestern bald nach ihnen beiden schlafen gegangen. Er hatte sie noch gehört und hatte ihr recht gegeben, daß sie nicht mehr lange unter dem ausgefallenen Tanzvolk geblieben war. Jetzt war auch er es zufrieden, daß sie — noch schlief. Aber er mußte kaum, daß er es war.

(Fortsetzung folgt)

# Der Saison-Ausverkauf geht weiter

**Es ist weit bekannt**  
daß wir im Ausverkauf:

1. Die Preise immer ganz gewaltig herabsetzen!
2. Keine Partien oder minderwertige Ware einkaufen!
3. Nur unsere bekannt hochwertigen Qualitäten verkaufen!

## Anzüge

moderne Sachen, auch Sportanzüge, früher bis 44.-, 62.-, 78.-, 92.-, 108.-, 125.-, 150.-

jetzt	Serie I 19.-	Serie II 29.-	Serie III 43.-	Serie IV 58.-	Serie V 72.-	Serie VI 88.-
-------	--------------	---------------	----------------	---------------	--------------	---------------

**Gummimäntel** früher bis 25.- 32.- 40.- 55.- 68.-  
jetzt 13.- 17.- 24.- 29.-

**Knaben-Anzüge** früher bis 12.- 19.- 28.- 36.- 42.-  
jetzt 6.- 9.- 12.- 16.- 22.-

## Mäntel

Covercoats-Paletots, Schwedenmäntel früher bis 42.-, 58.-, 72.-, 88.-, 105.-, 120.-, 145.-

jetzt	Serie I 19.-	Serie II 32.-	Serie III 42.-	Serie IV 54.-	Serie V 65.-	Serie VI 86.-
-------	--------------	---------------	----------------	---------------	--------------	---------------

**Buckskin-Hosen** früher bis 5.50 8.- 11.- 15.- 18.-  
jetzt 3.90 5.40 7.90 10.90

**Breeches-Hosen** früher bis 6.50 8.75 12.- 14.50 19.-  
jetzt 4.25 6.75 9.75 12.75

<b>Oberhemden</b> jetzt 3.40 5.90	<b>Fantasiewesten</b> jetzt 6.- 8.- 10.-	<b>Herren-Socken</b> jetzt 0.45 0.90 1.50	<b>Selbstbinder</b> jetzt 0.75 1.50 3.-	<b>Herren-Hüte</b> jetzt 2.50, 4.- 6.50	<b>Einsatzhemden</b> jetzt 1.75, 2.75	<b>Leibchenhosen</b> jetzt Stück 1.50	<b>Kniehosen</b> jetzt Stück 2.50
--------------------------------------	---	--	--	--	--	--	--------------------------------------

**Lederjoppen** in schwarz und braun früher bis 118.- jetzt 54.- 65.- 72.-

**Herren-Stiefel**, braun und schwarz früher bis 22.- jetzt 9.50 12.50

**Herren- und Knaben-Waschsachen** ganz bedeutend herabgesetzte Preise

**Auf nicht herabgesetzte Ware einen Rabatt von 10%**

# Spille & Lühmann

**Verfallene Pfänder**  
Herrenhüten, Uhrarmbänder, neu u. getragene, Trauringe 333 u. 585, geringe, Herrengarderobe u. v. m. stehen billig zu Verkauf im Seifenhans Hüßler 113.

**Bebel**  
Die Frau und der Sozialismus in Leinen geb. 3.40 M.  
Buchhandlung Lübecker Volksbote

**J. E. Rother**  
**Marmor-Rother**  
nur Wallhalbinsel bei der Klappbrücke ist die **beste Bezugsquelle** für jeden **Marmorbedarf**  
Waschtischplatten, Schalltafeln, Ladentisch- u. Heizkörperplatten, Waschtolletten, Kamine, Wandbekleidungen, Fensterbänke, Treppenstufen, Schreibzeuge usw. usw.  
36jährige Berufstätigkeit als **Marmor-Fachmann** bürgt für **beste Qualitätsarbeit**  
**Ausführung jeder Reparatur**  
Telefon 29 610 ess Goldene Medaille

Viele **Eier** erzielen Sie durch Beigabe von **Dosen Fettarrieben**  
5-7-Bafel 80 g  
Engelsgrube 58  
Hundestr. 62 Markt 2

**Grude** in langjährig bewährter Qualität  
**Adolf Borgfeldt, Lübeck**  
Fernruf 25 886

**Geschäftseröffnung**  
Mit dem heutigen Tage eröffne ich in der **Friedenstraße 103** eine Werkstatt für **Schlosserei und Fahrradreparatur**.  
Mein Bestreben ist, meine Kundschaft prompt und reell zu bedienen.  
**W. Sasse, Friedenstraße 103.**

**Nicht erst** kurz vor d. Schlachten, sondern schon jetzt ist die richtige Zeit, den Schweinen die bewährte



zu geben, denn nur dann kann man Knochenweiche verhindern und schnell fette Schweine erzielen.  
Bei vorhandener Knochenweiche gebe man

**SOWA 2**  
In Säbed:  
C. F. Alm, Drogen, Holstenstr. 12  
Emil Hahn, Adler-Drogerie, Ferd. Kayser, Drogenhandlung, Neptun-Drogerie, Bruhn & Krause, Jul. Vogt, Germania-Drog., St. Jürgen-Drogerie.  
In Schwartau:  
Hans Grampp, Adler-Drog.  
In Schlutup:  
Heinr. Thielbahr, Kreuz-Drogerie.  
In Herrenwyk:  
Raußhaus, Hochofenwerk  
In Stoddersdorf:  
Drogerie Brincker.

**Aus schwimmenden Elbkähnen** bieten wir **ca. 30000 Zentner** **erstklass. Senftenberger Braunkohlen-Briketts**

zu nur noch im Monat **Juli** gültigen **Sommerpreisen**  
an  
**Garantiertes Gewicht selbstverständlich**

Sofortige Bestellungen erbittet  
**Posschls Kohlenhandel**  
Abt. Beckergrube 44  
Sammelrufnummer: 25 331  
Abt. Mühlenstraße 62  
Fernruf 23 566, 23 567

## Wenn Sie wüßten wie billig Sie in meinem Saison-Ausverkauf

kaufen, Sie würden ihren Bedarf für lange Zeit bei mir einkaufen

Baumwoll-Musseline	Meter	jetzt	88	68	58	48	
Woll-Musseline	Meter	jetzt	1.95	1.68	1.38	98	
Dam.-Schürzen m. Träg.	jetzt	2.35	1.75	1.25	95	48	
Damen-Satin mit Träg.	sonst bis	5.90	jetzt	2.95	1.95		
Dam.-Hemdrosen	Triik. m. Seide	sonst	2.95	jetzt	98		
1 Posten schwarze Kinder-Socken	Gr. 2-4 Paar		10				
1 Posten reinw. Kinder-Socken	lederiartig Gr. 1-10 Paar		48				
1 Post. angestaubte Damen-Wäsche enorm billig							
Mako-Hemden	jetzt	3.15	2.65	2.25	1.75		
Mako-Hosen	jetzt	2.95	2.25	1.75	1.55		
Blane Schlosser-Hosen u. Jacken	jetzt	3.95	2.95	2.40			
Herren-Hosen	jetzt	11.25	8.15	6.25	5.35	3.95	
Herren-Anzüge	zurückgesetzt	58.-	48.-	38.-	28.-		
Bettsatin	Meter	jetzt	2.25	1.95	1.68	1.58	1.48
Bettwamast	Meter	jetzt	2.65	2.25	1.98	1.75	
Hemdenbuch	Meter	jetzt	78	79	58	48	38

**Johannes Holst**  
Lübeck  
Markt 6 Kohlmarkt 6  
Filiale Kücknitz

**Fahrräder 10.-**  
Nähmaschinen Anzahl, Woche 3-5 Stk., Gr. Auswahl, billig  
Lauer, Wafenstr. 5

**Kinder-Bettchen** weiß mit Gitter, von 14.- bis 62.-  
**Gr. Bettchen** von 11.75 bis 75.-  
**Schüler Bett** Hinterstraße 111/112  
1. Stock, kein Laden, h. d. Holstenstr.

Aus dem reichhaltigen Lager meines seit ca. 20 Jahren am hiesigen Platze gut eingeführten Manufaktur- und Konfektionsgeschäfts empfehle ich:  
**Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben**  
Manufaktur-, Leinenwaren, Gardinen, Damen- u. Herrenwäsche, Teppiche, Federbetten usw.  
**Kulante Zahlungsbedingungen!**  
Die Ware kann gleich mitgenommen werden!  
**Arnold Adlerstein**  
Hafenstraße 20 Lübeck Fernruf 22 768

## Freistaat Lübeck

Sonnabend, 16. Juli

### Zum 50jährigen Jubiläum unserer Fahne

Entfalte dich, du stolze Fahne!  
Und wehe ferner uns voran!  
Manch' harten Kampf, den 's galt zu wagen —:  
Du hast ihn gern mit uns ertragen,  
Dir kam's auf Recht und Wahrheit an,  
Du kampferprobte Freiheitsfahne!

Entfalte dich, du stolze Fahne!  
Du zeigst von dem Schandgesetz,  
Erzähle du der jungen Garde,  
Wie kampfbereit manch' alter Barde,  
Wenn bist ihm sporn ein falsches Reg. —  
So rede deutlich, rote Fahne!

Entfalte dich, du stolze Fahne  
Und rolle auf ein wahres Bild  
Von jenen „Zuchthausparagrafen“,  
„Bez-Heinze“ und den „Umsturzstrafen“  
Und was noch sonst galt uns'rem Schild;  
Bewehrt in dir ist's, teure Fahne!

Entfalte dich, du stolze Fahne,  
Der jungen Saat die eh'rne Kraft!  
In uns'rem Kampf mit Haß und Lügen  
Ging's oft nicht ohne Schmerz und Liden. —  
Auf Jugend, daß kein Mut erschlaft! —  
Das ist der Gruß der alten Fahne!

Lübeck, Juli 1927

Paul Christoph

## Aus dunklen Tagen

Von Aug. Schulz

Es waren schwere, schlimme Zeiten, als ich im Frühjahr 1919 in die Redaktion des „Lübecker Volksboten“ eintrat. Das „Stahlbad“ wirkte nach. Viel Hunger und Elend herrschten in den breiten Massen. Die immer schärfer einsetzende Inflation vermehrte die Not des Volkes noch mehr.

Auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet war alles in Unruhe und Gärung. Wilde Zustände traten oft hervor. Die Gewerkschaften kamen aus den Lohnbewegungen garnicht heraus. Die Partei, welche 1918 das Deutsche Reich vor dem gänzlichen Zusammenbruch gerettet und die Konfuzsmasse des kaiserlichen Deutschlands übernommen hatte, wurde von ihren Gegnern für alle bösen Folgen des Krieges verantwortlich gemacht.

Die Partei und die Parteipresse standen also vor ganz schwierigen Aufgaben. Sie mußten hart kämpfen für die Interessen der Arbeiter und für das Banner der alten Partei. Als Lokalredakteur mußte ich über alle wichtigen Vorgänge und Versammlungen am Orte berichten, hatte also Gelegenheit, die Entwicklung der Dinge genau zu verfolgen.

Unsere Parteiversammlungen waren zeitweilig der Tummelplatz kommunistischer Krakeeler. Die Redner wurden niedergeschrien, oft kam es zu wilden Tumulten. Als dann hauptsächlich nur Mitgliederversammlungen abgehalten wurden, versuchten sie mit Gewalt dort einzubringen. Besserung trat erst ein, nachdem wir uns kräftig wehrten und den Saalbeschluß organisierten.

Wie sah es nun bei den Kommunisten aus? Obgleich zu ihren Mitgliederversammlungen nur wachste Moskajunger Zutritt hatten, konnte der „Volksbote“ am nächsten Tage stets einen wahrheitsgetreuen Bericht über ihre Verhandlungen bringen. In ihren öffentlichen Versammlungen wurden die Sozial-

## Steuerkalender

für die Woche vom 17.—23. Juli 1927

- 20. Juli: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1.—15. d. M. einbehaltenen Beiträge 100 RM. übersteigen).
- 20. Juli: Letzter Zahltag für die Gehalts- und Lohnsummensteuer und den Kammerbeitrag für das 2. Vierteljahr 1927.

Anmerkung: Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

demokratische Partei und deren Führer maßlos und gemein beschimpft. Von den aus allen Ecken und Enden immer neu auftauchenden kommunistischen Rednern wurden den auf den Versammlungsteilnehmern überhaupt nicht ernst genommen. Viele besuchten die kommunistischen Versammlungen, da sie hofften, daß es eine recht interessante Diskussion geben würde. Und es kam auch so. Da trat u. a. fast in jeder Versammlung ein angeblischer Seemann auf, der sich hier Kruse nannte, und sorgte für Heiterkeit. Mit einem dicken Halstuch um die Kehle trug er mit einer Löwenstimme das ungereimteste und blödsinnigste Zeug vor. Man klatschte schon, wenn er das Podium betrat und, wie ein Clown wirkend, die Weltrevolution verkündete. Eine andere kommunistische Größe war ein schwarzgelodter Jüngling namens Haut. Monatelang propagierte er in Lübeck und Umgebung die Volkspartei Moskaus. Eines Tages aber schlug seine politische „Ueberzeugung“ wieder um. Er wandte sich an einen unserer führenden Genossen mit der Bitte, man möge ihm eine Stellung besorgen, da er dem Kommunismus walet sagen wolle. Der junge Mann erhielt dann auch Beschäftigung, die freilich nur von kurzer Dauer war. Nach einigen Tagen verließ er seine Stellung und gleichzeitig auch Lübeck. Von solchem Schlage waren damals die meisten kommunistischen Agitatoren. Es gab unter ihnen mehrere, die viel auf dem Kerbholz hatten und daher unter falschem Namen auftraten. Schließlich verschwand ein Sowjetkern nach dem andern am politischen Horizont. Sie verlanfen entweder im Sumpfe des Indifferentismus oder schwenkten zu ihren Brüdern von der extremen Rechten über.

Die Unabhängigen haben hier an Orte keine große Rolle gespielt. Es war nur ein kleines Häuflein. Nachdem sie kurze Zeit vegetiert hatten, verschwanden sie von der Bildfläche.

Nicht viel anders ging es den Einigungsapostelen. Das kleine Häuflein setzte sich aus allen drei Parteien zusammen. Sie hielten mehrere Versammlungen ab und erhoben auch Beiträge. Damit war ihre Tätigkeit ziemlich erloschen. Die Redaktion des Volksboten lehnte es ab, ihre ausschließlichen Bestrebungen mit Artikeln zu unterstützen. Sie war der Ansicht, daß auf diese Weise und mit solchen Leuten die so heißersehnte Einigung nicht erreicht werden konnte. Wie recht die Schriftleitung hatte, zeigte sich gar bald, denn nach kurzer Zeit spielten die Einigungsapostel bei den Kommunisten die erste Geige.

Dieser kurze Abriss mag zur Skizzierung der damaligen Parteiverhältnisse genügen. Der Volksbote hat in dieser schweren Zeit mit Nachdruck stets den Standpunkt der alten Sozialpartei vertreten. Wenn die Partei in Lübeck diese Wirren verhältnismäßig gut überwand, so glaube ich sagen zu dürfen, daß die Redaktion des Volksboten daran auch einen gewissen Anteil hat.

## Der Wert der Versicherung

Von der „Volksfürsorge“ wird uns geschrieben:

Die Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft konnte den Angehörigen des vor kurzem auf der Flandernwerft verunglückten Schiffszimmermanns Paul Meinz, der erst kurze Zeit bei der Volksfürsorge mit einem Monatsbeitrag von 3 RM. versichert war, die Versicherungssumme von 1128 RM. auszahlen. Nach den neuen Bedingungen erhält jeder Versicherte, der mindestens 2 RM. Monatsprämie zahlt, bei Unfall oder Tod die doppelte Summe. Dieser Fall zeigt wieder recht deutlich, wie notwendig es ist, daß sich jedermann rechtzeitig und

hoch genug versichert. — Gemäß dem Beschluß des Breslauer Gewerkschaftskongresses kommt als Versicherungsunternehmer für die Arbeiterschaft nur ihr eigenes Unternehmen, die „Volksfürsorge“ in Frage.

## Der Stand der Erwerbslosen

Bessere Besserung des Arbeitsmarktes

Am 13. Juli belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 2354 (Vormwoche 2468)

Davon entfallen auf:		Vormwoche
Landwirtschaft . . . . .	34	45
Metallgewerbe . . . . .	414	437
Holzgewerbe . . . . .	121	128
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe .	43	48
Baugewerbe . . . . .	80	80
Müller . . . . .	21	21
Kaufleute u. Bureauangestellte . . .	322	336
Angelernte Arbeiter . . . . .	752	784
Jugendliche Arbeiter . . . . .	56	59
Erwerbsbeschränkte . . . . .	121	129
Verschiedene Berufe . . . . .	152	151
Frauen und Mädchen . . . . .	238	250
	2354	2468

Das Sonntags-Wetter. Von unserem meteorologischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Ganz West- und Mitteleuropa steht zurzeit unter dem Einfluß hohen Druckes, der sich auch bis Norwegen hinauf erstreckt. Ein ausgeprägtes Hoch, dessen Kerngebiet westlich der britischen Inseln zu finden ist, erstreckt sich mit einem Keil bis Nordskandinavien, ein weiterer Keil reicht bis Ostpreußen. Wir haben daher über weite Gebiete Deutschlands unter dem Einfluß dieses hohen Druckes wolfiges, teilweise heiteres und trodenes Wetter verzeichnen. Der über Mitteleuropa ziemlich gleichförmig verteilte Luftdruck begünstigt jedoch die Bildung flacher Teikliffe, die stellenweise zu Gewitterbildungen führen. Wir können daher auch für die nächsten Tage mit einem Fortbestehen des schönen Wetters rechnen, jedoch sind leichte Störungen in Form von Gewittern, die durch flache Teikliffe ausgelöst werden, nicht unmöglich.

Das Opfer des Sturms. Die Leiche des am vergangenen Sonntag im Freibade auf dem Brinwall ertrunkenen 15jährigen Bäderlehrlings ist gestern morgen bei der Südermole angefahren und geborgen worden.

Die Krotobil Ausstellung auf dem Volksfestplatz bildet eine der interessantesten Schaustellungen. Es dürfte nicht oft jemand Gelegenheit haben, ein so gemaltiges Tier mit einer so großen Anzahl Jungen zusammen zu sehen. Auch die Schlangen, die gezeigt werden, sind von einer seltenen Größe. Da die Vorführung speziell auch für Kinder zu empfehlen ist, so sollten sie die Gelegenheit nicht verpassen, ihre Kenntnisse zu erweitern. (Näheres siehe Inserat.)

Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm. Die Temperatur betrug am 16. Juli: Luft 20°C, Wasser 21½°C.

Moisling. Von der staatlichen Landeswanderbücherei. Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, daß die jüngste unserer drei Zweigstellen der Landeswanderbücherei in den Stadtteilen Moisling und Genin, die in der Hauptstraße bei Herrn Kupr untergebracht ist, entgegen der Gepflogenheit der Landeswanderbücherei auch während der Sommerzeit benutzt werden kann und zu diesem Zweck mit neuem Lesematerial versehen worden ist. Nicht ausgenutzte Lesarten gelten weitz. Die Bücherausgabe findet wie bisher Sonnabends von drei bis fünf Uhr statt.

## Aus Lübecker Gerichtssälen

Der unhöfliche Brief. Der Kaufmann J. von hier hatte sich der Beleidigung schuldig gemacht. Der Angeklagte hatte sich an die Fürsorgestelle wegen eines ihm zu gewährenden Darlehens gewandt. Das Wohlfahrtsamt konnte aber nach Prüfung dem An-

# Ehrt unsere alten Vorkämpfer

## Kommt alle heut' abend zur Feier der Partei!

## Chinesenstadt in London

Von Egon Erwin Kisch

Die Westindia-Docks liegen noch östlicher als das schon hinreichend östliche Whitechapel, sind riesenhafte Binnenseen, quadratisch ummauert. Eine Armada von Waren dampfern verstopft die Becken — wo hört das Dock auf, und wo beginnt der Laufsteg?; wo hört die Schrotleiter auf, und wo beginnt die Rampe?; was ist Laderaum und was bereits Schuppen?; wer ist Seemann und wer Hafearbeiter? Der Kontakt Themse-London ist hier tausendfältig.

Über Haustoren, in denen steile Holztreppen direkt aufwärts führen, ist gesagt: „Chinesen und Japaner Seamen licenzes Boardinghouse“. Daneben wohl derselbe Text in Schriftzeichen, als hätte ein in Tusch getauchter Krummjübel sie hingeflochten und ein in Tusch getauchter Dolch gegen das gleiche Ziel gewälzt. Man begegnet Chinesen, doch fast ebenso vielen Negern, Malaien und Indern.

Erst wenn wir nach Causeway einbiegen oder nach Pennyfields, ist die Internationalität vorbei: hier ist das Reich der Mitte. Vor allen Türen hungern Chinesen, sie hocken in der für den Schwaben ermunternden tiefen Kniebeuge auf dem Fußsteig, sie schauen aus den Fenstern, sich mit ihren Landsleuten vor den Häusern unterhaltend. Alles ist voll von wachgeböckelten Gesichtern, deren Backenknochen aus der Haut springen und die Augen winkelig verschoben. Zöpfe gibt es nicht auf diesen Köpfen. Die Chinesen hier haben sich akklimatisiert, ihr Haar im Nacken nach amerikanischer Art kurzgeschoren, sie sind glattrasiert oder mit englisch gestutztem Schnurrbart.

Auf den Firmamenten der mit Tee, gebadenen Fischen und anderen Nahrungsmitteln handelnden Geschäfte stehen nur die spinnenbeinigen Runen, die kein Weißer entziffert, und hinter dem Pult manipulieren Chinesen.

Selbst die Zigarrenläden mit englischer Aufschrift blieben von der Umgebung nicht unbeeinflusst: in den Schaufenstern sind zwischen die unterschiedlichen Sorten von Kautabak, Pfeifentabak, Zigarettentabak und Fertigware, allerhand exotische Sonderbarkeiten gebreitet, als Pfand oder als Tauschobjekt hinterlassen: Bernsteingehäusen, bronzengegoßene Statuetten, Schirme aus Bambus und rosa Seide, lackierte Dosen, zart gemalte Blumen und Vogel auf wahrhaft echtem Japan-Bütten, Papierfächer, Schwärter mit einem aus Speckstein geschnittenen Griff, porzellanene Pagoden und jadene Buddhas, kopfnidend, Augen herausstreckend.

Das Gros der Chinesen hält sich nur vorübergehend in London auf. Fast ausschließlich Heizer, bleiben sie so lange hier, als ihr Dampf in den Docks liegt; auf britischen Schiffen werden nicht weniger als 58000 Chinesen, Japaner und Malaien als Kesselheizer und Hilfsarbeiter verwendet, und die Zahl steigt — den zur Abwehrtragition angelegten Statistiken der britischen Schiffsarbeiterorganisationen zufolge — jährlich um 7000 Mann.

Obwohl einige hundert Chinesen als Dodarbeiter, Kaufleute, Straßenhändler, Teehausbesitzer und Pensionswirte in London ständigen Wohnsitz genommen und Mädchen ihrer Heimat geheiratet haben, bekommt man Chinesinnen nie zu Gesicht.

Dieses Haus dürfte ein Teehaus sein, ungehörlich gehen Männer ein und aus. Auf der Holzterrace begegnet uns ein Chineser, starrt entsezt. „That's a tea-house?“, fragen wir. Er kann nur nicken. Dann kehrt er um und folgt uns.

Die Tür öffnet, sind wir inmitten von Nebelwolken; Zigarettenrauch erfüllt das Zimmer, und aus der durch eine Matte halbabgetrennten Diegestammer dringt betzend und süßlich der Geruch der weißen Masse, die drei auf Strohhäcken hingestreckte Gäste zu Kügelchen kneten, über die Lampe und dann in den breiten Kopf der Pfeife drücken. Auf dem Fußboden, teils an der Wand, teils in der Mitte des Raumes, hocken Menschen, viele spielen eine Art Domino, ku-pe-ai, auf dem niedrigen

Soja drängen sich, dem Kamin zugetehrt, mindestens zehn Männer sitzend aneinander.

Als wärten sie Figuren eines Krippenspiels, alle Köpfe an einem Schornstein beweglich, wenden sie sich dem weißen Eindringling mit einem Rud entgegen, schauen uns mit hemmungsloser Intensität an, berühren fast unser Gesicht mit dem ihren, aber ihre Mienen sind keineswegs drohend, eher ängstlich, und selbst in unseren Nacken bohren sich forschende Blicke.

Ein junger Chinamann, vielleicht der Wirt, vielleicht der Sohn des Wirtes, bringt Stuhl und Tischchen, fragt, tief sich neigend, nach unserem Begeh. Durch die Bestellung einer Tasse Tee glauben wir den Besuch eines Teehauses genügend zu legitimieren. Dem Wirt, der den Tee an unserem Tisch bereitet, strecken sich Hände entgegen, empfangen Teeblätter, stopfen sie in ihre Pfeife, als hätte es niemals Tabak gegeben.

Niemand außer uns trinkt Tee. Warum steht der Diwan so nah am Kamin? Sind die darauf sitzenden Gäste dem offenen Feuer aus Gewohnheit zugetehrt? Haben sie die Plätze schon für die Stunde belegt, da im europäischer London die Lichter verlöschen, das Tor des Teehauses verperrt, die Holzstühle im Kamin und die Opiumpfeifen entsacht werden, die Räume diesseits und jenseits der Matte sich vereinigen und man in die trübsüßende Glut starren kann. Der Rost wird dann zur Bühne aller Träume, auf ihr wird aller Phantasien und aller Wünsche Erfüllung gespielt, in zarten Farben steigt das Glück auf, aus Rauch geschaffen, verwandelt sich immer wieder, um zu verschwinden, wenn der Rauch zu Ende ist, der Genuß dieser gesichtslosen lebenden Menschen, die goldene Freiheit dieser gelben Sklaven.

Wortlos schmecken die dünnen Täfelchen, die uns als Gebäck vorgesetzt werden? Der Wirt, der uns unausgeseht beobachtet, merkt unser nachdenkliches Verlosten. „Kotossuß“, erklärt er.

Nach Bezahlung von drei Pence verlassen wir das Teehaus durch Spießruten der Blicke. Ein Chineser folgt, aus dem Haustor lugt er uns nach.





# Das junge Gemüse ist da!

Hierzu empfehlen wir:

**la Holst. Schinken per Pfd. 1.40**  
im Ganzen

und auch im Ausschnitt zu entsprechenden Preisen

la ger. hiesiger fetter Speck . per Pfund 1.20

la ger. magerer Speck . . . . . per Pfund 1.20

la europäischer Speck (kein amerikan.) per Pfund 1.00

la Sommerlangheringe . . . per Stück 8 Pf.

la Matjesheringe großfallende Ware . . . per Stück 20 Pf.

la neue ital. Kartoffeln . . . . per Pfund 10 Pf.

sowie

## junges Gemüse

zu niedrigsten Tagespreisen

# Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.



## Bruch-Heilung

von Behörden befähigt

**Ohne Operation, ohne Verunstaltung!**

**Deffentliche Dankfugungen dortiger Gegend:**

Am 15. September 1926 beantragte ich bei dem amerikanischen Konsulat die Ausstellung eines Visums für die Ausreise nach Amerika. Dieses Visum wurde mir wegen linksseitigem Leistenbruch, welcher höchstgradig bis ganz nach unten durchging, verweigert. Ich begab mich darauf auf Anraten meines Hausarztes in Altona in die Behandlung bei dem „Hermes“ Herzliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung **Hamburg**, Esplanade 6. Hierin nach 3 1/2 Wochen stellte ich mich bei dem Arzt der Auswanderungs-Kommission wieder vor. Der Arzt konnte vom Bruch nichts mehr feststellen. Es wurde ein 2. Arzt der Auswanderungs-Kommission hinzugezogen, der ebenfalls vom Bruch nichts mehr feststellen konnte. Daraufhin wurde mir das Visum erteilt. Ich spreche hiermit dem „Hermes“ Herzliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung meinen Dank aus. **Walter Kr., Altona-Bahrenfeld, 11. Oktober 1926.** Befähigte gern, daß meine Frau, die am Bruch litt, in einem halben Jahr ohne Verunstaltung von ihrem Leiden befreit ist. Kann das ärztliche Institut „Hermes“ für orthopädische Bruchbehandlung nur empfehlen. **Frau Chr. K., Heide, 5. Januar 1927.**

Über 160 amtlich beglaubigte Zeugnisse Geheilte liegen vor der Sprachföhne aus.

Sprechstunden unseres approbierten, speziell ausgebildeten Vertrauensarztes in:

**Lübeck:** Donnerstag, 21. Juli von 9-1 Uhr und von 2-7 Uhr Hotel Neuer Bahnhof.

**Hamburg:** im Institut täglich von 10-12 Uhr vormittags und von 4-6 Uhr nachmittags außer Sonntags nachmittags und Sonntags.

„Hermes“ Herzliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, **G. m. b. H. Hamburg, Esplanade 6.** (Dr. S. L. Meyer.)

Wir warnen vor Fälschern, die uns nachmachen versuchen, ohne den Kernpunkt der Sache überhaupt zu kennen.



## Möbel-Abteilung

Anfertigung kompletter

**Wohnungs-Einrichtungen**

sowie sämtlicher

**Einzelmöbel**

**Klub- und Polstermöbel**

in nur bester Verarbeitung

**Patentmatratzen mit 3-teiligen**

**Polsterauflagen**

Besichtigung unserer Ausstellungsräume

**Sandstraße 24**

ohne Kaufzwang erbeten

**GEMEINNÜTZIGE ARBEITSGENOSSENSCHAFT**  
**KONIGSTRASSE 108 \* TEL. 23453, 23454**

## Billige Möbel

in unserer anerkannt

**guten Qualität!**

**Zahlungsform nach Wunsch ohne Preisauflschlag**

Ziel bis zu 12 Monaten u. mehr in Wochen- od. Monats-Raten

**Nachstehend einige Beispiele:**

**Eich- od. Birken Schlafzimmer** **430.-**  
echt, gebeizt, mit 3tür. Spiegel-schr. u. echt Marmor *K.H.*

**Eichen-Schlafzimmer** **630.-**  
echt, gebeizt, mit 3tür. Schrank m. oval. Spieg., echt Marmor *K.H.*

**Eichen-Speisezimmer** **400.-**  
echt, gebeizt, Büfett, Ausziehtisch, 4 Stühle . . . . . *K.H.*

**Küchen** **168.-**  
modernisiert, Büfett, Tisch mit Linol, 2 Stühle . . . . . *K.H.*

**Sofortige Lieferung. Frei Haus**

**Johann Pamperin**  
**Mühlenstraße 47**

**Billiger Käse**  
Camembert i. Roll. (5 St. ca. 1 1/2) weich, pik., fett a. R. 60%  
Frühstückskäse i. R. 50%  
Riite 14 R. (a5 St.) 3,50/4  
Frühstückskäse fett 40%  
Echten reifen Harzer  
10 St. 30%, Riite 130  
Limburg. 30, b. 5 1/2 25%  
reif Stangenf. fett 45%  
30% Romadur, reif 60%  
Allert. Meiereibutter 1.80  
Margar. 55, 65, 80, 90%  
b. 1 1/2 Marg. 1 Käse gratis  
Bodwürste (Part.) i. Dol. v. 40/50 St. 72/90 gr. Schw. a. Dose 3 00 M.  
Delikatwürstl. Dol. 1.50  
Hering i. Gelee Dose 2 M.  
L. Schint. L. Meitw. bill. 50, 70, 90  
Tilsiter 1.30, 1.50  
Holländ. 70, 90, 1.30, 1.50  
Echt Schweizer, jaft 1.50  
Alpenrahmkäse fett 1.20  
Brie (Frz. Art) . . 1.20  
Tidenburg, Dern. 2 St. 70  
Tynataler, Schacht. rf. 1.00  
Auf Würst. Käse 2 1/2 Rab.  
Engros- Abnehm. h. Rab.  
**Beckmann Käsehaus Lübeck**  
Glockengießerstraße 16

**Jeder muß besitzen:**  
**W. Nobmann**  
**Schlüssel zu mir u. mich**  
Ein Lehr- u. Übungsbuch, das versucht, den Charakter der vier Fälle in unserer Sprache in volkstümlicher Weise klarzulegen.  
Mit 16 Bildern.  
**Preis 1.50 Mark.**  
Buchhandlung  
**Lüb. Volksbote**  
Johannisstr. 46

**333**  
4 M. an  
**585**  
8 M. an  
**300 Ringe am Lager**  
Bestecke 393  
800 Silber — 90 versilb.  
Garantie-Wecker 3.50 M.  
**H. Schultz, Uhrmacher,**  
Oh. Johannisstraße 20

**Patent-Matratzen**  
**Anlage-Matratzen**  
werden sofort in jeder Größe billigst angefertigt.  
**Bettenhaus**  
Pauline Karstadt  
**Carl Karstadt Ww.**  
Holltenstraße 18

**Arbeitsrecht**  
von Prof. Dr. O. Bühler  
Herausgegeben 1926  
Preis 2.80 A  
Buchh. **Lüb. Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Patent-Matratzen**  
**Polster-Auflagen**  
**Matratzen-Mühlke**  
Kütere  
**Hundestr. 54**  
Lübecker Stuhl- u. Feder-Matratzen-Gabrik

**CAFÉ BERNHARDT**  
Auf dem Volksfest  
**TÄGLICH GROSSES KONZERT**  
Jazzmusik! Tanzdiele!  
Eigene Konditorei am Platze!  
**J. H. Wiese**

**Spieltarten**  
gut und billig  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

Der neue billige Wasserverkehr  
**Lübeck-Travemünde**  
Das „billige Schiff“ der Travemünder-Linie fährt!  
Sonntag, 17. Juli, vorm. 9 1/2 Uhr.  
Abfahrt vom Holstentor (Trajektbrücke) nach Travemünde und anschließend  
**Lustfahrt in See**  
zum Empfang des großen schwedischen Uebersee-Dampfers „Drottningholm“  
Später Pendelverkehr Travemünde—Keebe  
Rückfahrt: 7 Uhr abends ab Travemünde.

## Reklame- und Kunden-Werbe-Woche

Um meinen Kundenkreis immer mehr zu vergrößern, habe ich mich entschlossen, zu nachfolgenden Preisen zu verkaufen  
**Ein kleiner Beweis meiner Leistungsfähigkeit!**

<b>Eichen-Eßzimmer</b>	<b>Hübsche Schlafzim.</b>	<b>Küchen best. aus</b>
1 Büfett	1 Kleiderschrank	1 Schrank
1 Kredenz	2 Bettstellen	mit Glasaufflag
1 Ausziehtisch	2 Spiralmatratzen	1 Tisch
6 Stühle, gepolstert.	1 Wäschtisch	2 Stühle
1 Chaiselongue	2 Nachtschränke	1 Halter
zus. RM 450.-	zus. RM 225.-	zus. RM 75.-

### Einzelne Möbel in großer Auswahl!

Eichen-Büfett . . . 198.-	Kleiderschränke . . . 58.-	Eichen-Stühle . . . 12.50
Eichen-Kredenz . . 130.-	Wäschtische . . . . 38.-	Polierte Rohrstühle 7.-
Eich-Schreibtische 98.-	Nachtschränke . . . 20.-	Küchenstühle . . . 3.50
Eichen-Bücherstf. 65.-	Küchenschränke . . 55.-	Flurgarderoben . . 42.-
Ausziehtische . . . 50.-	Küchentische . . . . 18.-	Nächtische . . . . . 20.-

**2 gleiche Bettstellen mit Spiralmatratzen zusammen nur RM 90.-**  
Klubsofa v. 150.- Chaiselongue v. 28.- Sofas v. 75.-

Zu diesen vorgenannten Preisen verkaufe ich ohne Aufschlag  
**auf bequeme Teilzahlung**

## Kredit auch nach auswärts!

Bei nur 1/4 Anzahlung erhalten Sie Ihre Möbel sofort frei Haus geliefert. Den Rest können Sie dann in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten abzahlen. — Ohne Rückzicht auf meine niedrigen Preise gewähre ich bei Barzahlung während der Reklame- und Werbe-Woche vom 18. bis 23. Juli

## 10-20% Rabatt!

Befähigen Sie bitte ohne jegliche Verpflichtungen mein großes Lager u. Sie werden staunen über die billigen Preise.

**E. Stüwes Möbellager Breite Str. 51**  
Hinterhaus  
**Kein Laden! Nur Lagerverkauf! Kein Laden!**



## Der Wahre Jacob

ist das Witzblatt, das die Arbeiterfamilie braucht!

Die völlig vergriffene Auflage der 1. Nummer, die gewaltig gesteigerte Auflage der 2. Nummer und die überaus zahlreichen Vorausbestellungen auf die am 6. August erscheinende Sondernummer

## Zum Verfassungstag

sind die Zeugnisse einer übereinstimmenden Anerkennung der Güte des Blattes!  
**Politische Satire, Volkshumor, gediegene Unterhaltung** sind die Pfeiler, auf die „Der Wahre Jacob“ sich stützt!

**30 Karikaturen** mindestens in jeder Nummer! Und das **für 30 Pfennig** ungerechnet die reichlichen amüsanten Textbeigaben!

Das ist **1 Pf. für 1 Karikatur!** Das ist **erschwinglich für jeden!**

Buchhandlung **Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46**

## Angrenzende Gebiete Provinz Lübeck

**Bad Schwartau.** Sitzung des Stadtrats am Donnerstag, dem 14. Juli. Die Tagesordnung enthielt folgende Punkte: 1. Voranschläge 2. Leistung; 2. Rückübertragung des Sportplatzes im Riesebusch auf den Oldenburger Staat 2. Leistung; 3. Erwerb eines Grundstückes zur Abnutzung des Wasserwerkgeleises; 4. Ausnahme einer Anleihe in Höhe von 12 000 RM. zum Bau von Wohnungen; 5. Hindenburgspende; 6. Zuschuß der Stadt zum Einbau eines öffentlichen Abortes am Gutiner Bahnhof; 7. Antrag Dohm, den Landesteil Lübeck künftig als Landesteil Gutin zu benennen; 8. Antrag Brandt Enthebung als Stadtratsmitglied; 9. Stellung zur Bürgermeistereifrage; 10. Steuernachlässe. Punkt 1 der Tagesordnung wurde einstimmig angenommen; zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde beschlossen, den Rückübertragungsvertrag dem Magistrat und der Sportkommission des Stadtrats zur weiteren Prüfung zu überweisen. Sonst ist der Stadtrat mit dem Antrage der Regierung einverstanden. Punkt 3 der Tagesordnung wurde einstimmig angenommen. Zu Punkt 4 der Tagesordnung wurde die Ausnahme einer Anleihe einstimmig angenommen. Auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion wurden die Gelder zu 5 Prozent und 2 Prozent Abtrag abgeben. Ferner ist der Magistrat beauftragt worden, Richtlinien herauszugeben zwecks Verteilung der Gelder und dem Stadtrat die Siebler vorzuschlagen, welche in Frage kommen. Der Antrag der Regierung zu Punkt 5, Hindenburgspende, wurde angenommen. Zu Punkt 6 wurde beschlossen, den Magistrat zu beauftragen, mit der Eisenbahnverwaltung neu zu verhandeln. Es sei hierbei noch betont, daß Verhandlungen mit der Regierung im Ganzen sind zwecks Anlegung einer Bedürfnisanstalt beim Amtssitz. Punkt 7, dem Antrage Dohm, den Landesteil Lübeck unzutauschen in Landesteil Gutin, wurde in schärfster Form einstimmig abgelehnt und der Magistrat beauftragt, der Regierung hiervon Mitteilung zu machen. Dem Antrag Brandt, Punkt 8 der Tagesordnung, wurde stattgegeben. Zu Punkt 9 der Tagesordnung, Bürgermeistereifrage, lag ein ärztliches Attest vor. Es wurde hierauf einstimmig beschlossen den Magistrat zu beauftragen, die Ausschreibung und Besetzung vorzubereiten. Des ferneren soll die Vertreterfrage von der Finanzkommission und dem Magistrat geregelt werden. Punkt 10, Steuernachlässe, wurde in nicht öffentlicher Sitzung erledigt.

**West-Ratzeburg.** Eine merkwürdige Praxis hat sich in dieser Gemeinde herausgebildet. Durch die fortgeschrittenen Eigenmächtigkeiten des Gemeindevorstehers Scharbau-Pansdorf und sein hartnäckiges Verhalten im Gemeinderat, über das wir mehrfach berichten mußten, sahen sich unsere Gemeindevorsteher gezwungen, ihre Ämter niederzulegen. Nun war Holland in Not; denn der Gemeinderat war beschlußunfähig geworden. Aber anstatt nun endlich Ordnung zu schaffen, verließ sich der Gemeindevorsteher darauf, unsere Genossen durch Strafanordnungen zur Wiederaufnahme ihrer Ämter zu zwingen. Natürlich kommt er damit an die Unrechten. Das Tollste ist aber, daß die Regierung in Gutin dem Dorfmonarchen noch den Rücken steift, anstatt eine unparteiische Untersuchung einzuleiten. Wir möchten der Erwartung Ausdruck geben, daß die Herren von der Regierung sich endlich einmal auf diese nächstliegende Pflicht besinnen. Auf dem Wege, den sie bisher als gut anjahen, gerät die Karre nur immer tiefer in den Dreck, und schließlich sollte die Regierung doch wohl imstande sein, diese einfachen Verhältnisse zu regeln, ohne daß es nötig wäre, sich erst noch an weitere übergeordnete Stellen zu wenden.

## Schleswig-Holstein

### Zur Aufführung!

#### An die Reichsbanner-Kameraden im Gau Schleswig-Holstein.

Von verschiedenen Seiten werden wir gefragt, ob der Vertrieb der sogenannten Reichsbanner-Fahrräder von Kiel durch den Gauvorstand oder den Ortsvereinsvorstand Groß-Kiel erfolgt. Wir machen sämtliche Kameraden ausdrücklich darauf aufmerksam, daß weder Ortsvereins- noch Gauleitung an dem Verkauf dieser Fahrräder irgendeine interessiert sind. Und daß wir keinerlei Rechte zu dem Verkauf der Fahrräder unter unserem Namen gegeben haben. Wo es demnach geschieht, bitten wir unsere Kameraden, uns davon Mitteilung zu machen. Die Gauleitung. J. M. Rich. Hansen.

## Wien und die Wiener

### Von Ernst Schermer

„Wien und die Wiener“, das hat er gestohlen, können die Leute mit einem gewissen Recht sagen. Aber ich bin geständig. Es stimmt, doch nur für die Ueberschrift. Eine Ausstellung trägt nämlich diesen Namen, eine Ausstellung, auf die die Wiener stolz sein dürfen.

Einer meiner Freunde meinte, dann hätte ich diesen Aufsatz die Ueberschrift „Wien und die Wienerinnen“ geben sollen. Aber wie kann ich das! Jeder erfahrende Mann weiß doch, daß man die Frauen nie ganz kennen lernt, und da sollte ich es unternehmen, über die schönen Wienerinnen nach zehn Tagen ein endgültiges Urteil zu fällen. Ich werde mich hüten!

Ich laß lieber die Wiener Dichter reden, die müssen es wissen und — ehrlich zugegeben — ich unterschreibe jedes Wort. Da heißt es:

„Dort, wo die schönsten Madeln san mit unverfälschtem Sinn.“

„Und d' Madeln, die sind sauber.“

„Wiener Frauen sind im Herzen Herrgott's Engeln gleich.“

„Noch sind die Frauen die schönsten der Welt“ usw.

Und das letzte stimmt. Es ist nicht ironisch gemeint wie in Sachsen, „wo die schönsten Mädchen wachsen“... sollen!

Aber da hab' ich mich schon wieder zu lange bei den Frauen aufgehalten. Doch sie werden es entschuldigen — ich meine die Wienerinnen — sie sind halt so lieb!

Aber nun endlich zu Wien, das in so vielen Liebern heilungene und verheerliche Wien. Wer hinreißt, kommt mit großen Erwartungen — wird nicht enttäuscht. Keine Hauptstadt Europas hat eine so schöne Lage, an einem großen Strom und am Fuße prächtiger grüner Berge, in nächster Nähe des Hochgebirges. Die Wiener sind in der glücklichsten Lage, ihre Sonn- und Festtage am Wasser, im Walde, in der Ebene, auf den Bergen zubringen zu können, und abends können sie immer wieder daheim sein. Wenn sie Geschmack darauf haben, gehen sie ins Weinbauerdorf und trinken den Heurigen, ziehen sie Bier vor, ja bieten ihnen eigene Brauereien Sorten an, die besser als die

## Aufruf!

### Die furchtbare Wetterkatastrophe in Sachsen

hat viele Todesopfer gekostet und über sehr viele Bewohner des Unglücksgebietes großes materielles Elend gebracht. Viele sind ihrer geringen Habe beraubt, sie stehen vor der Notwendigkeit, sich Existenz und Heim schaffen zu müssen. Reich und Staat müssen helfen, wie es ihre selbstverständliche Pflicht gebietet.

Daß die Arbeiterchaft ihre Pflicht erkennt, hat sie bei der ersten Hilfeleistung bewiesen, wo neben anderen auch Reichsbanner und Arbeiterkameraden sich zur Verfügung stellten.

#### Der Hauptausschuß der Arbeiterwohlfahrt,

Berlin SW. 61, Belle-Allianceplatz 8, Telephon Dönhoff 8188, hat mit seinen geringen Mitteln ebenfalls zu helfen gesucht. Er möchte diese Hilfe vervielfachen. Deshalb wenden wir uns an die mit uns gleichführenden Kreise mit der Bitte:

#### Beteiligt Euch an dem Werk der Solidarität und Nächstenliebe.

Es sind viele brave Arbeiter, Klassen- und Parteigenossen mit ihren Frauen und Kindern, die Tote beklagen, die vor den Trümmern ihres ehemaligen Heims stehen, die in Minuten das verlor, wofür sie die Kraft eines ganzen Lebens eingesetzt haben.

#### Es gilt dem Elend rasch zu steuern!

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt fordert deshalb seine Unterorganisationen und Mitarbeiter, wie auch alle ihm nahe stehenden Kreise zu aktiver Beteiligung an diesem Hilfswerk auf. Soweit nicht an die öffentlich bekanntgegebenen Sammelstellen der Arbeiterwohlfahrt in Sachsen unmittelbar Geldbeiträge überwiesen werden, bittet der Hauptausschuß, Zahlungen auf sein Postkontokonto Berlin Nr. 5982 unter der Bezeichnung „Nothilfe für Sachsen“ vorzunehmen. Das Geld wird unverzüglich überwiesen. Nach Ablauf der Aktion erfolgt öffentliche Quittung.

#### Wer zu der Hilfeleistung beitragen kann, möge schnellstens handeln!

Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt e. V.  
Marie Zuchacz.

Für Lübeck und Umgegend werden Geldspenden für die Notleidenden in Sachsen entgegengenommen: Konto „Nothilfe für Sachsen“, Bankabteilung der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft, Königstraße 108.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt Lübeck.  
J. Wolfardt.

**Kiel.** Der fraktionslose Kommunist. Nachdem der kommunistische Stadtverordnete Krüger sein Mandat niedergelegt hat, tritt nach der Wahlliste der Arbeiter Bredde an seine Stelle. Es ergibt sich freilich der eigenartige Fall, daß Bredde, seit zwei Jahren aus der KPD. ausgeschieden, fraktionslos ins Kieler Stadtparlament eingetritt. — Verleihung der Mündelsicherheit an den Provinzialverband Schleswig-Holstein. Der Reichsrat genehmigte in seiner letzten Sitzung die Verleihung der Mündelsicherheit an den Provinzialverband Schleswig-Holstein in Kiel.

**Kiel.** Die fürsorgliche „Chefrau“. Ein originelles Schwindelstückchen ereignete sich kürzlich nahe Würmit. Dort lag am hellen Tage ein schwer Berauschter am Wege, als eine Frau mit einem kleinen Kind auf dem Arm vorüberkam. Die Frau näherte sich dem Schlafenden, schalt laut über den leichtsinnigen, schlechten Ehemann, der alles verirrte und für Frau und Kind nichts übrig lasse. Seinen Kausch könne er ruhig bei Mutter Grün ausschlagen, aber das Geld, das er noch bei sich trage, werde sie nehmen. Nicht noch einmal solle er den letzten Pfennig verirren. ... So und ähnlich jammerte die Bedauernswerte, ehe sie sich mit dem Portemonnaie entfernte. Der erwachende Junggeselle hat ein recht dummes Gesicht gemacht, als man ihm die Geschichte mit „seiner Frau“ berichtete.

**Altona.** Der mißhandelte Lehrling. Ein Fall grauamster Lehrlingsbehandlung beschäftigte das Altonaer Schöffengericht. Angeklagt war der Kaffeehauspächter Knolle vom Kaffeehaus „Kronprinz“ in Altona, bei dem der 17jährige Hans Schaw als Kofchlehrling tätig war. Der Lehrling hat hier ein wahres Martyrium durchmachen müssen. Wegen geringfügiger Vergehen wurde der Junge fast täglich geschlagen. Ohr-

Münchner sind. Sind sie aber Antialkoholiker, so trinken sie ein so schönes Quellwasser, das aus dem Schneeberggebiet kommt, wie es aus keiner andern Wasserleitung strömt. Und schließlich ist der Wiener Kaffee ja auch nicht zu verachten.

Wien hat auch wie manche andere deutsche Stadt nach dem Kriege schwer zu kämpfen. Dem Flächeninhalt nach ist es die zweitgrößte Stadt Europas, der Bevölkerungszahl (1920: 1 838 709) nach steht es an vierter Stelle. Früher die Hauptstadt eines großen Reiches, ist es jetzt die Bundeshauptstadt des beschnittenen Deutsch-Österreichs, gewissermaßen ein zu großer Kopf für den jetzigen Staat. Aber die Wiener sind nicht verzagt. Mit heillosen Energie ringen sie mit dem Leben. Und nicht ohne Erfolg, ja in vielen Dingen vorbildlich.

Wir Sozialisten können darauf besonders stolz sein, denn die Reformen werden von unseren Leuten durchgeführt. Im April dieses Jahres war die letzte Wahl des Wiener Gemeinderates, und da hat sich gezeigt, daß die Bevölkerung mit den Reformen zufrieden ist, denn unsere Mehrheit blieb bestehen. Von 1 261 655 Wahlberechtigten stimmten 694 099 für die sozialdemokratische Partei, 421 196 für die Sozialisten. Das Ergebnis war, daß von 120 Sitzen 78 an die Sozialdemokraten und 42 an die Mitglieder der Einheitsliste fielen.

#### Das war der Erfolg praktischer Arbeit!

30 000 Wohnungen sind fertiggestellt worden seit 1923! Weitere 30 000 sollen folgen! — Nun wird der Bodenreformer einwenden, daß Wien neue Mietkasernen gebaut hat. Das stimmt. Aber es können nicht alle Menschen in Einfamilienhäuser wohnen. Das wollen sogar viele gar nicht und ebensowenig wollen alle einen Garten bebauen. Wer vorurteilslos die neuen Bauten mit den sonst in Wien üblichen Häusern vergleicht, muß das Lied der Anerkennung singen. Die Kleinwohnungen besitzen einen Borraum, sind mit Gasherden, Gas und elektrischem Licht versehen, Wasserleitung, Abort und sehr oft Badesüben befinden sich im Wohnungsverbände. Dagegen waren die alten Wohnungen vielfach dörher.

Weiter ausgebaut wurde das Gasnetz (über 150 000 neue Anschlüsse). Elektrifiziert wurde die Stadtbahn. Neue Bäder wurden geschaffen, darunter das vorbildliche Amalienbad. Im Bau sind zurzeit fünf Kinderreithäuser, zwei große Sonnenbade-

teigen hagelte es fortgesetzt. Kn. soll den Lehrling auch an der Kofche gepackt und gewürgt haben. Nach den Angaben des Jungen hat sein Lehrherr ihn eines Tages durch einen Fußtritt ins Gesicht die Kofchertreppe hinuntergestoßen, weil er sein Haar nicht nach dem Wunsche des Herrn Kn. hatte schneiden lassen. Ein anderes Mal soll Kn. dem Lehrling mit einem Tranchiermesser mehrere Schläge über den Kopf versetzt haben. Als Schaw, sich eines Tages weigerte, vollständig verdorbene Siederrüben zu essen, soll er von Kn. unter Drohungen und Beleidigungen und durch Faustschläge in den Nacken zum Essen gezwungen worden sein. Auch soll Kn. in seinen Mund gefaßt und ihm die Lippen blutig gekniffen haben. Endlich wird Knolle zur Last gelegt, versucht zu haben, den Lehrling auf die glühende Herdplatte zu setzen. Auch soll der Junge täglich von etwa 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachts ununterbrochen tätig gewesen sein, so daß eine fortgesetzte Ueberbürdung der Arbeitszeit in Frage kam. Die Aussagen des Lehrlings und der Mehrzahl der Zeugen waren sehr belastend. Der Staatsanwalt hielt das Ergebnis der Beweisaufnahme für vernichtend. Der Angeklagte habe das Züchtigungsrecht ganz gewaltig überschritten und den Lehrling mittels grausamer Behandlung körperlich verletzt. Beantragt wurden drei Monate Gefängnis und wegen der Ueberbürdung 50 RM. Geldstrafe. Das Gericht kam unbegreiflicherweise zu einer ganz milden Bestrafung des Angeklagten, die nicht geeignet ist, derartigen Schändereien ein Ende zu bereiten. Obwohl es den Angeklagten der gefährlichen Körperverletzung für schuldig erklärte und ausdrücklich betonte, daß ein Ueberschreiten des Züchtigungsrechts vorliege, erkannte es nur auf eine Geldstrafe von 500 RM. wegen gefährlicher Körperverletzung und 50 RM. wegen der Ueberbürdung.

## Sanestädte

**Hamburg.** Zwei Kinder beim Baden ertrunken. Die elfjährigen Knaben Wilhelm Wilkens und Max Richter, deren Eltern Hammerdeich 23 wohnen, hatten am Donnerstag in der Billwärder Konfave bei der Kattenhofbrücke gewartet. Es war Flutzeit und die Strömung hatte stark eingeseht. Die Wellen eines größeren Dampfers rissen die beiden Kinder um, die, von dem reißenden Wasser erfaßt, vor den Augen von Passanten erlanken. Es gelang bisher nicht, die Leichen der Verunglückten zu bergen.

## Arbeiter-Sport

**Wien-Saarbrücken.** Zum Freundschaftsspiel gegen den freien Fußballklub „Union“ Saarbrücken weilten Wiener Arbeiter-Fußballspieler im Saargebiet. Die Wiener, schon im bürgerlichen Lager, aus dem sie vor zwei Jahren zur Arbeiterportbewegung übertraten, Meister, waren eine ganze Klasse überlegen, was aus dem Ergebnis 11:0 hervorgeht. Am Tage vorher spielten die Wiener Gäste in Bilsdorf (Saargebiet) mit 4:2 für Wien.

**Kreisfest in Bernburg.** Unter Teilnahme von über 19 000 Arbeiterportkern- und sportlerinnen mit 240 Fahren und 800 Spielern aus Magdeburg, Braunschweig, Halle, Dessau, Halberstadt und den übrigen Orten des Kreises fand vom Freitag bis Sonntag das Kreisfest des zweiten Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in der Saalestadt Bernburg statt.

**Finnland-Nürnberg 1:2 (Halbzeit 0:2).** Das mit Spannung erwartete Fußballtreffen zwischen der finnischen Ländermannschaft und den Nürnberger Arbeiterportkernern endete mit dem Siege Nürnbergs. Die Finnen lieferten ein technisch reifes Spiel; aus der Mannschaft ragte besonders der Torwart hervor. Die Nürnberger Städtemannschaft war den Gegnern im Feldspiel ebenbürtig, vor dem Tore aber entschlossener im Schuß; so konnte sie den finnischen Torwart überwinden. Bei den leichtathletischen Wettkämpfen, die dem Spiel den Rahmen gaben, waren die Finnen in allen Sportarten überlegen.

## Beilieres

**Das mißverständliche Zitat.** Der englische Schauspieler Jack Trevor, der eine Hauptrolle in dem deutschen Film „Der Kassenkassier“ spielt, ist ein großer Freund der deutschen Klassiker und liebt es, Zitate aus ihren Werken zu verwenden. Eines Tages erwidert er bei einem kleinen Fest auf die maßlose Bewunderung, mit der ein Redner den Filmsturm preis: „Ich kann dem Herrn Redner darauf nur das bekannte Wort aus „Götter von Verklungen“ zurufen.“ Als er das allgemeine Entsetzen bemerkt, das seine Worte hervorgerufen, fährt er unbedarft fort: „Ich meine, das da lautet: Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.“

anstalten sowie ein Volksbad. Die Benutzungsbedingungen sind seit der Kriegszeit um 81 Proz., die Besucherzahlen um 126 Proz. gestiegen.

Auch die Ernährung, das Marktwesen und die Lebensmittelpolitik wird in fortschrittlicher Weise verbessert, die Schlachthöfe sind um- und ausgebaut, eine neue veterinärärztliche Untersuchungsstelle zur zentralen Durchführung der Laboratoriumsarbeiten ist errichtet worden.

Neu organisiert ist auch die allgemeine Fürsorge, insbesondere die Jugendfürsorge. Zurzeit sind dem Jugendamt 14 Bezirksjugendämter unterstellt. Wien besitzt 31 Mutterberatungsstellen, 71 Kindergärten, 35 Jugendhorte, 86 Schulpflichtstellen, 2 Frauengewerkschaften, 2 Koch- und Haushaltungsschulen, 29 Sport-, Spiel- und Eislaufplätze, 7 Sommererholungsstätten, 27 vom Wiener Jugendhilfswerk betriebene Wanderherbergen und die Kinderübernahmestelle. Die meisten Anstalten sind erst nach dem Kriege ins Leben gerufen.

Gut ausgebaut ist auch die Bildungsfürsorge. Die Wiener Urania verfügt über die einzige tägliche Kulturfilmtheater Europas.

In der Umgestaltung ist auch das gesamte Schulwesen begriffen. Zielbewußt wird der Weg der Einheitschule beschritten. Man darf gespannt sein, wie gerade diese Entwicklung weiterlaufen wird, denn sie dürfte nicht ganz ohne Einfluß auch für den Ausbau und die Reform der Schulen im Deutschen Reich sein.

Der Eindruck des Besuchers der Stadt Wien ist kurz der: Der Gemeinderat will auf allen Gebieten die unter den gegebenen Verhältnissen beste Organisation und vollendetste Ausgestaltung. Taten beweisen die Arbeitsfähigkeit und den Erfolg. Es geht überall vorwärts und aufwärts.

Und trotz dieser ersten Arbeit hat Wien sich doch seit freundliches Gesicht bewahrt. Feiertag und Frohsinn scheint die Kraftquelle zu neuer Arbeit zu sein. Im immer noch frohen Marktplatz, in den traumhaften Weindörfern, an der blauen Donau, im grünen Wiener Wald kann man nicht nur an den Sonntagen frohe freie Menschen lachend leben sehen.

Wiener Musik erklingt, Wiener Lieder erschallen.  
Wien, Wien, nur du allein...“

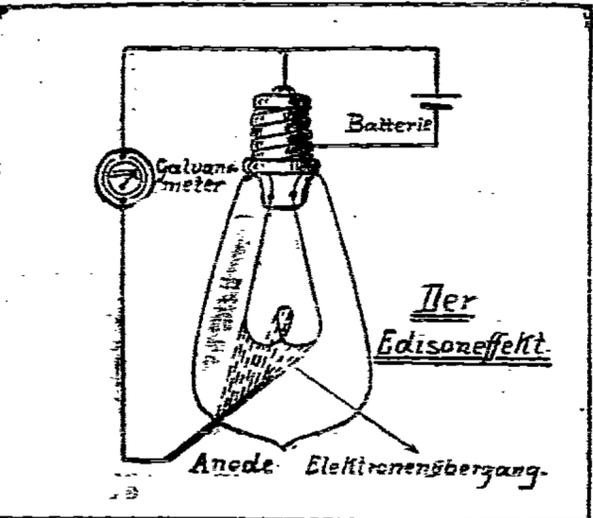
# Das Wunder der Glühlampe

Wenn heute ungezählte Elektronenröhren glücken und dazu beitragen, daß Musik und Sprache sich über Tausende von Kilometern hinüber ohne jede Brücke durch das All schwingen und den Weg zu menschlichen Ohren finden, dann denken wenige Menschen nur daran, daß in dem glühenden Zaden ihrer Röhre eigentlich das Geheimnis des Weltbaues enthalten ist. Auf dem Umweg über die Elektrizität ist die Forschung zur Erklärung der materiellen Welt gelangt.

Heute herrscht die Atomtheorie. Alles Stoffliche — so lehrt sie — wird aus Elektronen und Ionen, negativen und positiven Elektrizitätsleichen gebildet. Die Elektronen kreisen wie unendlich kleine Weltkörper um ihr Zentralgestirn, den festen Atomkern, das positiv elektrisch geladene Ion. Diese noch verhältnismäßig junge Theorie, die schon so viele praktische Erfolge aufzuweisen hat, wirkt an sich schon wie ein Wunder, ein Wunder menschlichen Scharfsinnes. Da stoßen wir in der menschlichen Geistesgeschichte auf ein neues Wunder: Diese ganze, geheimnisvolle, geistreiche Theorie finden wir in ihren Grundzügen vorgetragen in der Weltanschauung des Demokrit, des Zeitgenossen des Sokrates. Demokrit lebte von 465 bis 370 vor Beginn unserer Zeitrechnung. Er wurde zu Abdera in Thrazien geboren, blickte mit offenem Blicke die damals bekannte Welt und beendete sein arbeitsreiches Leben in seiner Heimatstadt. Er lehrt, daß die ganze Welt, die wahrnehmbare und nicht wahrnehmbare, einheitlich aus Atomen, d. h. aus unteilbaren kleinsten Teilchen, aufgebaut sei, die sich nur durch ihre Größe, ihre Lage zueinander und ihre Gestalt unterscheiden. Aus diesen Eigenschaften der Atome leitete er die Entstehung und den Aufbau der Welt ab. Während jedoch Demokrit und seine Schüler nur geistreiche Spekulationen aufstellten, die ihrem Denken alle Ehre machten, kommen wir heute, mehr als 2000 Jahre später, durch das physikalische Experiment in Verbindung mit mathematischen Schlussfolgerungen zu ähnlichen Grundbegriffen, die auch in ihren Einzelheiten wohl begründet sind. Die Lehre des Demokrit, die damals nur eine der vielen Weltanschauungen war, mühte an wie etwas Jügendfrisches, völlig Neues. In ihr ist bereits die Abstraktion enthalten, die Materie auf Zahl- und Maßbares zurückzuführen. Heute ist diese Abstraktion überall verwirklicht. Zahl und Maß haben unbestreitbare Geltung.

In dem Augenblicke, als das Licht als eine elektrische Erscheinung erkannt wurde, als man gefunden hatte, daß Licht- und elektromagnetische Wellen im Grunde Kinder der gleichen Mutter, der Elektrizität, waren, begann man nach dem Ursprung des Lichtes, nach den Gesetzen seiner Entstehung zu fragen. „Licht“ besteht bekanntlich aus vielen Strahlen. Das Farbspektrum des Lichtes zeigte sich auf. Jeder Farbe entspricht eine bestimmte Schwingungszahl. Man erkannte im Laufe dieser Untersuchungen den Grund der Unsichtbarkeit der Atome: Die Wellenlängen des Lichtes waren viel zu groß, als daß sie das Sichtbarwerden eines Atomes gestattet hätten. Andererseits aber schloß man, daß jedes einzelne Atom eine Strahlung ganz besonderer Art ausstrahlen müßte. Aus diesen Annahmen heraus begann sich die Wissenschaft der Erforschung der Atome zu widmen und kam dabei zu den erwähnten Ergebnissen.

Während man nun in der Optik die Forderung nach dem Vorhandensein der Atome aufstellte, waren die Forscher, die sich mit der Klärung des Wesens der Elektrizität beschäftigten, zu ähnlichen Annahmen gelangt. Als man die Erscheinungen untersuchte, die sich bei dem Durchgang der Elektrizität durch Gase ergeben, fand man die Kathodenstrahlen. Man erkannte, daß man es hier mit negativen Elektrizitätsleichen zu tun hatte, den gleichen, die heute in unseren Röhrenröhren den Sprung von der Kathode, dem Glühzaden, zur Anode ausführen. Man erkannte weiter, daß die negativen Elektrizitätsleichen, die Sonne zuerst als „Elektronen“ bezeichnet, sich unabhängig machen konnten von der Materie, daß sie weiter von Metallen durch ultraviolette Bestrahlung abgspalten werden konnten; und daß ihr Weiterwerden durch Glühen der Kathode angetrieben wird.



erkenntlich gefördert wird. Auch in der gewöhnlichen Glühlampe werden sie auf. Bereits 1852, also kurz nach der Erfindung der Glühlampe, stellte Edison eine merkwürdige Erscheinung fest, die er nicht zu deuten vermochte: ein Wunder in der Glühlampe. Edison hatte gegenüber dem glühenden Zaden seiner Lampe, der Kathode, ein Blech, die Anode, angebracht. Dieses Blech hatte er mit einem Galvanometer verbunden, das wiederum mit der Leuchtstoffschicht in Verbindung stand. Beim Glühen der Lampe zeigte das Galvanometer einen Ausschlag, den Edison damals nicht zu erklären wußte. Erst der deutsche Forscher Wehnelt zeigte, daß es sich hier um Elektronen handelte, die zur Anode übergingen und das Galvanometer einen Strom anzeigen ließen. Aus dieser Erkenntnis wurde in harter Arbeit die heutige Elektronenröhre geschaffen, die geradezu zu einem Gebrauchsgegenstand geworden ist. Die Kathodenstrahlen hat man sehr eingehenden Nachforschungen unterworfen. Man hat z. B. festgestellt, daß ihr kleinstes Teilchen, also ein Elektron, etwa 1800mal so leicht ist wie ein Wasserstoffatom, das bekanntlich in der Chemie die Einheit darstellt. Zu diesem Schlusse ist man durch die Messung der Ablenkungen der Elektronen aus ihrer geraden Bahn gelangt. Diese Ablenkung wird in Coulomb gemessen. Ein Coulomb sind 3000 Millionen Ladungseinheiten, d. h. diejenige Elektrizitätsmenge, die eine gleich große Elektrizitätsmenge in einer Entfernung von 1 cm mit der Kraft von 1 Dyn (= 10<sup>-8</sup> Gramm) anzieht. Man fand dabei das Verhältnis zwischen der Ladung und der Masse eines Elektrons zu 1,765 mal 10<sup>-18</sup> Gramm Coulomb, d. h. 1890 mal so viel wie beim Wasserstoffatom. Setzt man nun die gleiche Ladung voraus, so kommt man zu dem Schlusse, daß das Elektron 1890 mal so klein sein muß. Von der Kleinheit der hier in Frage kommenden Größen macht man sich vielleicht eine bessere Vorstellung, wenn man erwägt, daß 1 Gramm Wasserstoff 690 000 Trillionen Atome enthält, 1 Elektron ist demnach 1890 mal 690 000 Trillionen mal in einem Gramm Wasserstoff untergebracht.

Im weiteren Verlaufe der im vorigen Kapitel aufgeführten Versuche kam man schließlich zu der Überzeugung, daß die Materie aus zwei Bestandteilen besteht, dem positiven Wasserstoff, der aus Wasserstoff gebildet ist, und aus den 1890 mal kleinsten Elektronen, die durch ihre Verbindung zu den Atomen die Verbindbarkeit der Materie bedingen. Damit aber wurde die Erklärbarkeit des Weltbaues erreicht. Aus dem unendlich Kleinen baut sich das unendlich Große auf. W. M.

# Hochseefischerei einst und jetzt.

Die Hochseefischerei mit Dampfschiffen ist noch gar nicht so alt. Die ersten deutschen Dampfer vor ungefähr 30 Jahren waren kleine Schiffe von etwa 20 bis 25 Meter Länge, mit denen man nur die deutsche Bucht und die Nordsee besichtigen konnte. Die Laderäume dieser Schiffe war naturgemäß nur klein. Nach und nach wurden die Schiffe vergrößert. Aber mit der zunehmenden Ausbeute nahm der angeblich unendliche Reichtum an Fischen in der Nordsee ab. Die Dampfer mußten, um bessere Fischgründe zu erreichen, längere Reisen machen. Die Reisen wurden gefährlicher und deshalb mußten die Dampfer wiederum vergrößert werden.

Heute ist die Nordsee so gut wie abgefischt. Die besten Fischgründe liegen bei Island, im Weißen Meer, den Neulandsbänken und an der afrikanischen Küste. Für die Reisen nach diesen Fischgründen ist man heute auf Schiffe von etwa 42 Meter Länge angekommen, vereinzelt sind auch Schiffe mit 50 Meter Länge gebaut.

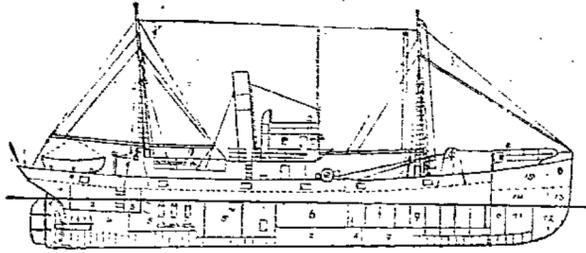


Fig. 1

In der nachstehenden Abbildung ist ein moderner Fischdampfer dargestellt, der eine Länge von 42 Meter, eine Breite von etwa 7 1/2 Meter hat und imstande ist, 1000 bis 1500 Zentner Fische nach Hause zu bringen, wenn ihm Wind und Wetter und die Jahreszeit dies ermöglichen. Die Reisen nach Island dauern durchschnittlich zwei Wochen, die ins Weiße Meer 3 bis 3 1/2 Wochen.

Für ein derart leicht verderbliches Nahrungsmittel, wie es der frische Fisch nun einmal ist, sind diese Reisen sehr lang, und in den heißen Sommermonaten hat mancher Fischdampfer eine erhebliche Wertminderung seines Fanges dadurch zu verzeichnen, daß ein großer Teil der gefangenen Fische trotz Lagerung auf Eis verdirbt; nur die zuletzt gefangenen Fische sind dann noch brauchbar.

Dieser Zustand ist selbstverständlich sehr bedauerlich, denn der Fisch wurde in harter Arbeit gefangen und an Bord gebracht; zu Hause angekommen, nach Zurücklegung vieler Meilen unter Aufwendung vieler Tonnen Kohle, stellt sich dann heraus, daß der Fisch in seiner Güte den Anforderungen nicht mehr genügt. Vielleicht ist auch der Markt überflüssig, so daß ein Verkauf zu angemessenen Preisen nicht mehr möglich ist. Der Fisch wandert also in die Fischmüllfabriken; das Schiff bzw. die Reederei hat einen Verlust zu verzeichnen und dem menschlichen Konsum gehen große Mengen Nahrungsmittel verloren. Man hat diese Uebelstände zu beheben versucht, indem man den Fisch entweder an Bord zu konservieren versuchte, zuerst durch Einlegen, um ihn später zu Klippfisch zu verarbeiten. Die zweite Konservierungsmethode, das Gefrieren, besteht darin, daß man den Fisch in eine eisgefüllte Sole (Salzwasser) taucht und solange darin läßt, bis er durch und durch gefroren ist. Dieses Verfahren ist von dem dänischen Fischexporteur Ditleff vor etwa 15 Jahren zum erstenmal angewandt worden. Trotzdem allgemein anerkannt wurde, daß das Ditleffsche Verfahren eine erhebliche Verbesserung in der Konservierung der Fische bewirkte, hat es etwa 10 Jahre lang gedauert, bis die Hochseefischerei von ihm Gebrauch machte.

Die ersten Landanlagen wurden in Dänemark während des Krieges erbaut. Die dort eingefrorenen Fische fanden Absatz in Süddeutschland, Ungarn und Österreich. Der nach diesem Verfahren gefrorenen Fisch erleidet keine Geschmacksveränderung; er kann gefroren in gefüllten Räumen monatelang aufbewahrt werden und ist nach dem Auftauen blutfrisch; er kann von einem frischen Fisch nicht unterschieden werden, vorausgesetzt natürlich, daß er vor dem Einfrieren noch frisch war. Diese Voraussetzung konnte in Dänemark

ohne weiteres erfüllt werden, denn die dänischen Fischer holen ihren Fang aus der Nordsee und sind nur wenige Tage unterwegs.

Man hat in Deutschland ebenfalls Landanlagen gebaut, jedoch konnte die von dieser beiden Anlagen gelieferte Ware nicht so einwandfrei sein wie die dänische, weil eben der Fisch, bevor er eingefroren werden konnte, unter Umständen schon mehrere Wochen alt war. Deshalb entschloß man sich, und zwar zuerst in Frankreich und dann in England, dem Fischdampfer eine Gefrieranlage mitzugeben, um die Fische unmittelbar nach dem Fang, also absolut frisch, zu gefrieren. Diese Versuche sind bisher fehlgeschlagen, da die Anlagen den örtlichen Verhältnissen an Bord von Schiffen nicht angepaßt waren und deshalb von vornherein ungenügende Ergebnisse haben und als Mißerfolg enden mußten.

Seit zwei Jahren sind deutsche Firmen dabei, Gefrieranlagen zu schaffen, die den örtlichen Verhältnissen an Bord genügen. Eingehende Versuche mit Probeanlagen haben die Brauchbarkeit dieser Anlagen bewiesen. Der erste Versuch, der von deutscher Seite aus mit einem Fischereifahrzeug mit Gefrieranlage gemacht wird, hat die Unterstützung des Deutschen Reichstags gefunden, der dafür im März eine namhafte Summe bewilligt hat. Vorbergehende sind natürlich eingehende Versuche durch die Kältemaschinenfabrik in Verbindung mit der Schiffswerft. Die Pläne des neuen Schiffes sind in Fig. 2 dargestellt.

Während die bisherigen Fischdampfer nach einer bestimmten Zeit zurückkehren mußten, wenn sie ihren Fang nicht dem Verderben aussetzen wollten, kann das neue Schiff so lange draußen bleiben, bis es auch in der schlechten Jahreszeit seine Laderäume gefüllt hat. Die Temperatur in den Laderäumen beträgt etwa -10 Grad Celsius. Der gefrorene Fisch kann monatelang liegen bleiben, ohne daß die Qualität des Fisches irgendwie leidet. Die Vorräte des Schiffes sind so groß, daß dieses bis zu 45 Tagen auf See bleiben kann, eine Zeit, die unter allen Umständen genügt, die Laderäume zu füllen: Das Schiff ist größer als die bisherigen Fischdampfer. Man konnte deshalb der Besatzung und weil sie längere Zeit auf See bleiben muß, bessere Wohngelegenheiten geben.

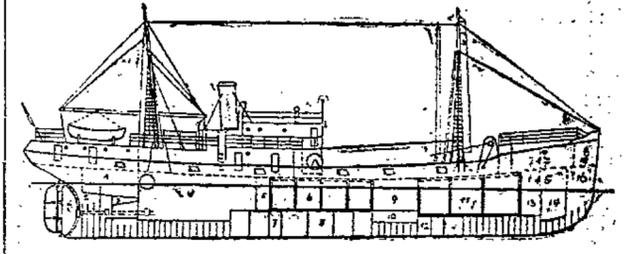


Fig. 2

Die Gefrieranlage liegt unter Deck. Sie besteht aus einer Reihe von Kästen, die von Deck aus mit dem vorbereiteten Fisch gefüllt werden, wobei die Fische nach Größe sortiert werden müssen. Es ist möglich, die Fische im ganzen zu gefrieren, ohne sie auszunehmen; man kann auch die Fische ausnehmen und schließlich vor dem Gefrieren den Kopf entfernen. Nach dem Füllen der Behälter mit dem vorbereiteten Fisch werden diese mit eisgefüllter Gefrierflüssigkeit gefüllt, die dauernd umläuft. Nach der zum Gefrieren der einzelnen Fischgrößen erforderlichen Zeit wird die Gefrierflüssigkeit wieder abgelassen, die Behälter werden unter Deck geöffnet und der gefrorene Fisch entnommen, kurz abgespült und in die Laderäume gebracht, wo er bis zum Wachen im Hafen bleibt.

Infolge seiner Größe und der stärkeren Maschinenanlage kann das Schiff noch fischen, wenn infolge schlechten Wetters die kleineren Dampfer damit aufhören müssen. Da die Ladung nicht mehr verdirbt, kann das Schiff auch so lange auf See bleiben, bis die Laderäume gefüllt sind; es wird dadurch wirtschaftlich ausgenutzt. Im Gegensatz zu den bisherigen Fischdampfern, die durch schlechtes Wetter aufgehalten oder im Fang behindert werden, nur mit halber Ladung nach Hause kommen und die den Fisch sofort nach Ankunft verkaufen müssen, kann dieses Schiff beliebig seine Ladung entweder sofort an die Verbraucher abgeben oder sie in Kühlhäusern unterbringen, bis die Zeit zum Verkauf gekommen ist.

# Strafprozesse gegen Haustiere

Die mittelalterliche Vergeltungs- und Racheidee im Strafrecht, die auch noch in seinen allermodernsten Gestaltungen spürt wie etwa im neuen deutschen Strafrechtswissenschaften, z. B. in der vorgelesenen Festschrift der Todesstrafe, den Gefängnisstrafen bei Ehebruch und ähnlichen lieblichen Antiquitäten von Anno tobat, hat in früheren Jahrhunderten ganz sonderbare Blüten gezeitigt. So Strafprozesse gegen Tiere, die irgendwie sich an den Gesetzen der Menschen oder gegen ihr Leben und ihre Gesundheit vergräßen hatten. Diese uns heute lächerlich anmutende Praxis war durchaus ein selbstverständlicher Ausfluß der alten Rechtsauffassung, die nicht allein den Menschen, sondern auch sein lebendes wie totes Schicksal als den Gesetzen unterworfen betrachtete und deshalb die Haustiere in den Rechtsfrieden aller Hausgenossen einbezog. Ebenso wie der Knack bei Verletzung seiner Gesundheit oder gar seines Lebens wergeldberechtigt war, d. h. vom Täter eine Geldbuße verlangen konnte, so auch die Haustiere, für die ihr Eigentümer klagen durfte. Da man den Tieren Rechtsfähigkeit angedeihen ließ, machte man sie auch zu dutzenden Objekten der Rechtspflege, die also keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Mensch und Tier gelten ließ.

Vermutlich liegen dieser strafrechtlichen Personifizierung von Tieren — die übrigens schon der alten mosaischen Gesetzgebung in der vorchristlichen Zeit bekannt gewesen — kultisch-religiöse Momente zugrunde. Das läßt sich besonders an Tierprozessen erkennen, die im Mittelalter vielfach gegen Maulwürfer, Schlangengräber, Mäuse und anderes in Massen aufzuziehende Ungeziefer geführt worden sind. Diese Verfahren wurden nach eingeholter bischöflicher Genehmigung im kanonischen Rechtskreis von Priestern eingeleitet. Von der Kanzel herab verlas der Pfarrer unter Glockengeläute die Anklage gegen die verhassten und geschwanzten Uebelthäter, die durch ihre Masse Unheil zu stiften waren, und lud sie vor sein geistliches Gericht. Gleich wurden ihnen Advokaten gestellt, die mit den Richtern lange Dispute führten, deren häufig sehr ergötzliche Arten in Menge erhalten geblieben sind. Waren bis zu drei Ladungen zum Busszahlungstermin erfolglos geblieben, wurde das Urteil gesprochen, das gegen die ungehorsamen Sünder meist mit einem Faustschlag aus der bischöflichen Kanzel oder gar der des Papstes in Rom bestand.

Ein solcher Faustschlag hat im 16. Jahrhundert einmal die Kette im Genfer See getroffen. Sie waren durch ihre Nichtbeachtung gegenüber den übrigen Seefischen gefährlich geworden und hatten sich den Mann so zu Herzen genommen haben, daß sie bald darauf ihr Volk auf ein erschütterndes Zahlenverhältnis zu den übrigen Seebewohnern reduzierten. Wie sie das gemacht haben, ist leider nicht überliefert.

Sehr ergötzlich muß auch ein Prozeß gegen die Feldmäuse 1519 in Glarus in der Schweiz gewesen sein: Auf erfolgte Anklage über die Schädlichkeit der Feldmäuse wurden vorerst Jungen, „Landsknechte“, vernommen, welche deren gemeinschaftliche Missetat bezeugen konnten. Der Prozeß veränderte die Sache der „Landsknechte“, zum Schluß wenigstens folgende Erklärung des Urteils befürwortend: „Im Falle aber ein Urteil erging, daß sie daran weichen müßten, so lag es doch in Hoffnung, daß ihnen ein anderes Ort und Platz geben soll, auf daß sie sich erhalten mögen; es lag ihnen auch bei keinem Abzug ein freies Gebiet vor ihren Feinden offen, es lagen Hund, Katzen oder andere ihre Feinde; er sey

auch in Hoffnung, wenn eine Schwanger wäre, daß derselben Ziel und Tag geben werde, daß sie ihre Frucht fürbringen und alsdann auch damit abziehen möge ...“ (Zitiert nach Heinemann: Der Richter und die Rechtspflege in der deutschen Vergangenheit.)

Als Ersatz dieser Tierprozesse, abermals auf ihre religiöse Herkunft hindeutend, bediente man sich vielfach auch, um das jenseitige langwierige Verfahren abzukürzen, der Prozession der Gemeinde durch die Felder, die von den Geistlichen unter Vorantragung von Reliquien aller Art, Kreuz und Monstranz, geführt wurden. Nachtlänge dieser religiösen Kämpfe gegen das Wüten der Natur sind vielleicht die Wittprozessionen die häufig noch heute in katholischen Ländern zur Erntezeit Bliz und Hagel beschwören sollen.

Als 1796 in einem schwäbischen Dorfe eine Tierseuche ausbrach und viel Schaden anrichtete, wurde zur Sühne für das Unheil und zur Abwehr seiner weiteren Ausbreitung der — Gemeindevolle als Schuldiger angeklagt und zum Tode durch Lebendigbegrabenwerden verurteilt. Eine gegenwärtige Lithographie verewigte die Vollstreckung des Urteils im Bilde. Der von der Zweckmäßigkeit der Prozedur offenbar wenig überzeugte Zeichner setzte den Vers darunter: Ruhe sanft, du armer, guter Stier!

Denn du warst unser Dorfes Zier  
Heilend stinkt dein Nas durch unsere Luft  
Was du warst, sind wir an deiner Gruft.  
Jenseits (denn wir sind zu traut Brüder)  
Sehn wir Ochsen uns als Ochsen wieder ...

1553 wurden zu Frankfurt am Main einige Schweine, die ein Kind getötet hatten, durch den Stadtrichter zum Tode verurteilt und vom Henker hingerichtet. Ihre Kadaver schwammte der Main von dannen. Zur gleichen Zeit begrub man in Oppenheim lebendig zwei Schweine, die ein Kind totgeschlagen hatten. In manchen Gegenden wurden auch Tiere, die ein Opfer menschlicher Gesichtsverirrungen geworden waren, mit dem Uebelthäter gerichtet. So in Schaffhausen eine Kuh, die zugleich mit dem Missetäter getötet und in deren Haut der Gehirne alsdann verpackt wurde.

Doch beschränkte sich diese Prozeßführung gegen Tiere nicht nur auf Deutschland und die Schweiz, sondern war auch in anderen Ländern üblich. So wurde in dem belgischen Fleden Ypern in Flandern 1486 ein Schwein wegen eines Uebelthates auf ein Kind zum Tode verurteilt und am 10. Juni desselben Jahres durch den Henker vom Leben zum Tode gebracht.

Das mittelalterliche Frankreich übte gleichfalls Tierjustiz. 1571 fand in Kalaise ein Prozeß gegen ein Schwein statt, das ebenfalls ein Kind verletzt hatte und deswegen zum Tode verurteilt wurde. Die „Verurteilung“ fand in besonders feierlicher Weise statt: in Gegenwart des Richters bekleidete der Henker das Tier mit Hoje, Wams, Handschuhen und Manschetten und hante es sodann. Auch in Longueville wurde 1467 eine Katze, die den Tod eines Unmündigen Kindes auf dem Gewissen hatte, zur Hochzeit mit dem Galgen verurteilt und am Halbe aufgehängt, bis das Leben entwichen war.

In Leiden in Holland werden als besondere Kuriosität gleichfalls mittelalterliche Strafsakten über Prozesse gegen Tiere aufbewahrt. 1595 hatte dort ein Hund das Malheur ... nach dem Markt geführt und dort durch den Scharfrichter am Galgen gehängt zu werden, da besagter Hund am Sonntag, dem 2. Mai 1595 das Kind von Jacob Janken van der Poel gebissen hat, so daß das Kind am Galgen verstarb ...

## Frauenbewegung — Frauenarbeit

### Zum Lübecker Parteijubiläum

Heute gibt die Partei einen Überblick über ihre Arbeit, die in fünf Jahrzehnten hier bei uns in Lübeck geleistet wurde. Da dürfen wir die Frauenbewegung nicht ausschließen; auch in ihr ist ein Stück Geschichte, ja gleichzeitig ein Stück Kulturbewegung enthalten.

Vor 30 Jahren fanden sich die Frauen unserer ältesten Genossen in dem damaligen Frauenverein zusammen. Schwer und mühsam war ihre Arbeit. Auch ihre Tätigkeit wurde, wenn es sich um arbeitende Frauen handelte, mit Entlassung geahndet. Zusammenkünfte konnten noch nicht frei abgehalten werden, denn das Versammlungsrecht für Frauen wurde erst 1908 eingeführt. Zudem war manche Genossin auch den Schmähreden der anders denkenden Frauen wie Männer ausgesetzt. Hier galt noch die Regel: „Die Frau gehört hinter den Kochtopf!“ Unsere Genossin Frick, die damals an einen Ausländer verheiratet war, drohte man auszuweisen, falls sie ihre Tätigkeit nicht einstellte; aber allem zum Trotz wuchs die Bewegung. Großen Verdienst um die Frauenbewegung hat sich unsere verlorbene Genossin Schömer erworben. Ihrem Ansporn und nicht zuletzt der mühevollen Kleinarbeit vieler Genossinnen ist es zu danken, daß die Frauenbewegung vor dem Krieg und während der Kriegszeit an Mitglieder gewann. Die regelmäßigen Veranstaltungen wie Versammlungen, Kinderausflüge und Agitationen bei den Hausangestellten und Fabrikarbeiterinnen zeitigten gute Erfolge. Früher sind wir am Sonntag in die verschiedenen Tanzlokale gegangen und haben den Mädchen Handzettel gegeben, erzählten die tätigen Genossinnen, die während dieser Zeit die Arbeit leisteten. Langsam kam auch hier der Aufstieg, der Lohn der mühevollen Arbeit. Der Wunsch der Sozialdemokratie wurde dann 1918 erfüllt, als das allgemeine Wahlrecht eingeführt wurde und die Frau nun gleichberechtigt neben dem Mann gesteckt wurde. Unsere Frauenbewegung bekam nun ein ganz anderes Gesicht. Der Zutritt der Frauen war wohl größer, aber die Verbundenheit ideell war kleiner; dies können wir ohne Täuschung zugeben. Nun galt es neue Arbeit zu leisten und die Frauen für die politische Arbeit zu schulen. Auch in das Parlament zogen jetzt die Frauen ein. Hier in Lübeck haben wir seit 1918 drei Frauen in der Bürgerschaft, die in Zusammenarbeit mit den Genossen die Interessen der Mitglieder zu vertreten haben. Ganz neue Gebiete sind es, die die Frau jetzt zu bearbeiten hat, für sie neu, denn die lange Schulung des Mannes fehlt ihr noch. Aber auch in der Parteibewegung ist eine Umstellung vor sich gegangen. Der Mann und Genosse, der früher seine Frau noch hinter dem Kochtopf wünschte, weiß, daß der Kampf des Proletariats nur gemeinsam geführt werden kann, gemeinsam, wenn alle eingereicht sind, Mann und Frau.

Die Besucher unserer Veranstaltungen wissen, daß in der Frauenbewegung reges Leben herrscht. Die Versammlungen bieten Schulung und Anregung für die neuen Aufgaben der Frau und geben Aufklärung über alle Fragen.

Erst der letzte Sonntag brachte den besten Beweis unserer Tätigkeit. Über 300 Frauen fanden sich zu einer frohen Stunde im neu errichteten Heim der Arbeiter-Wohlfahrt bei Schütznup zusammen. Von dort aus marschierten wir in geschlossenem Zuge durch den Ort. Die frohe Musik der Turner lockte viele Neugierige vor die Türen und Fenster. Wie staunten sie, als der lange Zug Frauen vorbeikom. Vor uns flatterte unsere Fahne. Mütter und Frauen marschierten geschlossen, denn sie wissen, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur ein Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann. Die Frauen sind Träger, fühlen sich mit verantwortlich, und wie sie als Kämpferinnen vor 50 Jahren der Lübecker Partei die

## Die eine Stunde Glück . . .

Die eine Stunde Glück, die uns der Tag beschert, wenn heiß die Sonne ins Gesicht uns springt, wenn eine Amsel zag im Abend singt, wenn rauschvoll Liebe uns begehrt;

die eine Stunde Glück, die wir mit vollen Händen als Herrscher dieser Erde kräftig halten, wenn aus des Tagwerks Chaos die Gestalten ihr Anliß flehhaft zu dem Schöpfer wenden;

die eine Stunde Glück, — sie ist genug um neuen Kampf mit einer Welt zu wagen; den Schwachen, die ihr Loos mit Würde tragen, ist eine Stunde Glück mehr als genug:

Denn aus ihr krönt die ewige Kraft, die aus den Sklaven Helden schafft!

Kurt Dönnberg

Fahne überreichten, so reichen sie den Männern und Genossen heute die Hand mit dem Gelöbnis: Laßt uns gemeinsam für die gerechte Sache, für die Befreiung des Proletariats kämpfen! A. K.

## Warum Ehescheidungsreform?

Die schon seit einem halben Jahre im Rechtsausschuß des Reichstages behandelte Reform der Ehescheidung soll nun als eine der ersten Aufgaben des Reichstages nach seinem Wiederzusammentritt im kommenden Herbst gesetzlich geregelt werden. Während wir uns noch nicht einmal endgültig über die Wege zur Ehescheidung einig sind und jeder Stimme lauschen, die uns den Weg zur vollkommenen Ehe zu zeigen scheint, bemühen wir uns gleichzeitig, Wege zu finden, die wieder aus der Ehe herausführen. Man könnte das für ein Paradoxon halten. Aber wir folgern daraus: Gerade weil die Menschen zur Ehe schlecht vorbereitet sind, müssen die Türen geöffnet werden, die aus einer schlechten Ehe herausführen.

Wenn wir die Ehe als menschlichen Lebensberuf und nicht nur als Bindung zweier Liebenden ansehen, so vermissen wir dabei die Vorbildung, die Erziehung zur Ehe. Wir vermissen die Sachlichkeit, mit der auch die Ehe betrachtet werden soll. Wir wollen weniger schöne Worte um diese Einrichtung unseres Gemeinschaftslebens, dafür aber mehr Sachlichkeit. Der Staat, der ein Interesse an der Erhaltung der Ehe und der Familie hat, sollte sich dessen bewußt sein und dafür Sorge tragen, daß schon die Kinder zur Ehe und zum Gemeinschaftsleben erzogen werden. Wir brauchen Soziologie als Lehrfach, aber nicht nur Unterricht über Eheformen von vorgestern, gestern und heute, sondern eine Erziehung der Jugend für ihre Ehe, für die Ehe von morgen. Ebenso gehört Psychologie ins Lehrfach, Erziehung zum Verständnis des andern, denn mit einem Menschen zusammenleben heißt ihn verstehen.

Wir haben Eheberatungsstellen. Wir müssen aber auch die Jugend mit der Nützlichkeit und Wichtigkeit dieser Beratungsstellen so vertraut machen, daß es für sie zur Selbstverständlichkeit wird, sich vor der Ehescheidung dort beraten zu lassen. Wir haben die Ehe als juristische Person. Das bürgerliche Gesetzbuch beschäftigt sich mit Ehescheidung und Ehescheidung. Es ist wichtig, die Jugend in richtiger Form die Ehe mit dem Auge des Gesetzgebers kennen zu lehren. Wir haben als wichtigen Faktor für eine gute Ehe die Gesundheitslehre und die Lehre von der Vererbung. Auch damit muß die Jugend eingehend bekannt gemacht werden.

Man könnte sagen, das sei Sache der Eltern, besonders der Mütter. Aber — hier haben wir einen Beweis für die Behauptung, es fehle bisher die Erziehung zur Ehe. Die Mütter wissen in diesen Fragen nicht Bescheid. Sie kennen von der juristischen Form der Ehe lediglich das „Ja“ aus dem Standesamte. Sie wissen nicht, welche Rechte sie nach dem Gesetz in der Ehe haben, und welche Nachteile das Gesetz ihnen bringt. Ebenso wenig wissen sie über Ehescheidungsgründe Bescheid. Die Ehe ist ein Vertrag, und jede Frau sollte diesen Vertrag kennen, ehe sie ihn eingeht. Sie müßte dann von seiner Unzulänglichkeit und könnte sich mit einsehen für eine Reform dieses Vertrages. Eine wertvolle Zusammenstellung der juristischen Bestimmungen über die Ehe von

Gen. Rechtsanwalt Dr. Baer erschien kürzlich in der Schriftenfolge „Aufklärung. Schriften zur Zeitfragen“ (M. Hoffmanns Verlag. Preis 20 Pf.). Wenn eine Ehescheidungsreform angestrebt wird, so müßten die Frauen längt auf dem Posten sein und diese Reform herbeizuführen helfen.

Die Mütter haben heute noch in den meisten Fällen einen Widerwillen gegen die Eheberatungsstellen, weil sie die ganze Form der Ehe eigentlich für schamhaft halten und es empörend finden, daß jählich das Für und Wider einer Ehe besprochen wird. Sie sind noch in der Unterordnung der Ehe erzogen worden, in der man den Ehebund nur vom Schlafzimmer aus sah. Darum sind sie in Ehefragen befangen, und darum ist es empfehlenswert, die Erziehung zur Ehe von einer neutralen Stelle auszuführen. Die Eltern leben ja noch die Ehe von gestern und heute, die in der Periode der Selbstbezogenheit geschlossen wurde, in der Zeit, als es hieß „Wenn ich heirate“, als jedermann nur „die Vorzüge einer Ehe“ für sich, den „Ehehasen“, die Ehe als „Versorgungspflaster“, die „Ehe als Türe zum Lebensgenuss“ u. s. w. ermog. Kurz: die falschen Vorstellungen von der Ehe, die falschen Voraussetzungen, von denen eine Ehe ausging, sind Ursachen der vielen zerstörten Ehen.

Wir treten ein für die Sachlichkeit der Ehe, für die sachliche Erziehung zur Ehe, zum Alltag in der Ehe, ohne die zu starke Betonung des erotischen Moments, denn eine wahre kameradschaftliche Ehe wird bald die sexuelle Seite der Ehe zwar für bedeutungsvoll, nicht aber für allein leitend machen. Wir treten ein für die Erziehung des Gemeinschaftsgefühls im Menschen, und bei unserem Eintreten für eine zeitgemäße Umstellung der Ehe, die im heute geltenden Rechte verfaßt ist, auch über die Ehe unserm Ziele zukünftiger höherer Gemeinschaft die Wege zu ebnen. Hilde Freger

## Die Tragödie einer Blindenehe

Vor dem Scheidungsgericht in Budapest spielte sich ein eigenartiger Prozeß ab. Kläger war der Ehegatte, ein Mann von 28 Jahren, der im Kriege sein Augenlicht eingebüßt hat, und seitdem von der Herstellung von Büchern lebt. Er hatte seine ebenfalls blinde Ehegattin in einem Blindenheim kennen gelernt, und da man ihm sagte, daß sie jung und schön sei, auch geheiratet. Ein Jahr lebte das Paar in glücklicher Ehe, aber nach diesem Zeitraum änderte sich die Sache. Gute Freunde, an denen es ja keinem Menschen fehlt, hatten dem Mann erzählt, daß man ihn bei der Ehescheidung getäuscht hatte. Seine Frau war, was auch den Tatsachen entspricht, 48 Jahre alt, also 20 Jahre älter als er, und gar nicht hübsch. Angehört dieser Mittelungen geriet der Blinde in Wut. Er machte seiner Frau die schwersten Vorwürfe und ließ dann zum Richter, um den Scheidungsantrag zu stellen. Er vermehrte sich gegen die ihm gemordene Täuschung und erklärte, trotz seiner Blindheit, Anspruch auf eine junge und hübsche Frau zu haben. Die Richter gerieten bei diesem Scheidungsantrag in die größte Verlegenheit, denn ein solcher Fall ist im Gesetz nicht vorgesehen. Wie allgemein bestätigt wurde, war der Frau außer ihrem Alter und ihrem wenig schönen Aussehen auch nicht der geringste Vorwurf zu machen. Das Gericht gab daher dem Antrage des Ehemannes keine Folge.

## Eine Frau als Lotteriegewinn

In dem sardinischen Flecken Borore spielte sich kürzlich eine Episode ab, die der Originalität gewiß nicht entbehrt. Und zwar handelte es sich um die öffentliche Ausrufung eines jungen, hübschen Mädchens, wodurch einem jahrelangen Streit um ihre Person ein Ende gemacht wurde. Catarina Pinna, eine Sardinierin, hatte über fünfzehn Jahre bei ihrem Bruder in Amerika gelebt, bis sie vor einiger Zeit in ihre Heimat zurückkehrte. Hier wurde sie bald der Gegenstand der Bewunderung aller jungen Burtsöhne, von denen sich besonders zwei um ihre Gunst bewarben, die — ehedem Freunde — bald hagerfüllte Gegner wurden, so daß es andauernd zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden kam, bei denen auch das Messer eine Rolle spielte. Das Mädchen, das sich für keinen der beiden Bewerber entscheiden wollte, ließ schließlich, des ewigen Hadens müde, durch einen Verwandten bekannt machen, sie sei gewillt, die Entscheidung durch eine Lotterie herbeizuführen. Der Eintrag, um den es ging, war sie selbst, und sie verpflichtete sich, den Gewinner zu heiraten, wenn er in guter Vermögenslage, gesund und nicht über dreißig Jahre alt sei. Selbstverständlich beteiligten sich auch die beiden Konkurrenten an dieser seltsamen Lotterie; doch Fortuna war ihnen nicht hold. Ihre Lose waren beide Rieken. Das große Los zog vielmehr ein reicher Grundbesitzer namens Contini, der, wie man munkelt, dank seines Reichtums in der Lage war, das Glück zu seinen Gunsten entscheidend zu korrigieren.

## Die Frau mit dem Duplikat

Eine russische Gerichtsszene von S. Tomski

„Ich protestiere! Ich bin dagegen . . . vom Gesichtspunkte des Kerns der Sache!“ schreit in seiner Aufregung der Mann mit dem Parte, sein buntes Tuch vom Hals herunterreifend. „Warte mal, Piotr Petrowitsch! Laß mich doch erst die Sache erklären,“ unterbricht ihn eine Frau in mittleren Jahren, und sich zum Gericht wendend, beginnt sie mit aufgeregter Stimme:

„Mir ist so ein Unglück zustoßen, daß ich gar nicht sagen kann, was für ein Unglück. Vielleicht erinnern Sie sich, Genosse Richter, daß ich vor fünf Monaten einen Prozeß hatte mit ihm, mit meinem Mann wegen der Alimente. Denn als er sich von mir scheiden ließ, hat er sich mit einer Mariell eingelassen und das Kind und mich überließ er der Willkür des Schicksals.“

„Tatjana!“ schreit der Mann. „Du sollst doch zur Sache sprechen!“

„Ich spreche auch vom Kern der Sache. Und Sie, Genosse Richter, beurteilten ihn, Alimente zu zahlen. Ich bekam eine Vollzugsliste und jetzt verbrannt ich Dummkopf versehenlich die Liste.“

„Verbrannt, na schön! Wozu brauchst Du sie, zum Teufel! Zum Kern der Sache!“

„O Gott! Wie werde ich denn, ich Vermittler, ohne die Liste leben können, Genosse Richter? Verzeihen Sie sich in meine Lage, geben Sie mir ein Duplikat statt dieser Vollzugsliste.“

„Ich protestiere, und bin dagegen vom Kern der Sache,“ empört sich der Mann. „Sie hat deshalb die Liste verbrannt, weil sie sie nicht mehr braucht, und weil wir uns wieder nach der Scheidung vertragen haben. Wir leben zusammen wie Mann und Frau, Tatjana! Sie können ja meine Frau fragen.“

„Es ist tatsächlich wahr, Genosse Richter, ich lebe wieder mit dem Piotr zusammen, aber ohne Duplikat bin ich verloren, wie zwei mal zwei vier, ich bin verloren!“

„Wozu brauchst Du ein Duplikat, Du Dummkopf, wenn wir uns wieder vertragen haben?“ schreit der Mann.

„Na, auf jeden Fall, mein Lieber, ich muß doch auch meine Stütze haben.“

„Wozu, zum Teufel? Genosse Richter, betrachten Sie es doch

vom Kern der Sache . . . das ist ja unerhört, eine Frau mit einem Duplikat. Es ist ja lächerlich geradezu.“

„Du kannst ja lachen, aber für mich ist es eine Rettung . . .“

„Das ist doch nur eine dumme Weiberlaune!“

„Für mich ist es aber eine Beruhigung! Solange ich die Vollzugsliste auf meiner Brust hatte — lehrte Piotr zu seiner Familie zurück und benahm sich anständig. Aber als er erfahren hat, daß ich die Liste versehenlich verbrannt habe, wurde er sofort atob und frech.“

„Das ist eine Lüge! Vom Kern der Sache . . .“

„Was ist denn Lüge?“

„Das Gericht gibt jedoch ein Duplikat der Vollzugsliste der Frau. Der empörte Gatte schreit:

„Eine Frau mit dem Duplikat! Man kann sich's kaum vorstellen! Vom Kern der Sache.“

„Man kann ja nicht anders auskommen mit Dir, Du Herumstreicher,“ sagte sie begütigend, doch leuchtenden Blickes. „Das Duplikat bedeutet doch das Glück unserer Ehe. Verzeihst Du denn das nicht?“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

## Mütterferien

Wenn die Schulferien beginnen und der Mann einige Tage Urlaub hat, geht für die Mutter, sofern sie nicht in der günstigen Lage ist, mit dem Gatten oder den Kindern eine Erholungsreise antreten zu können, zu Hause eine Zeit erhöhter Inanspruchnahme ein. Die Kinder zu Hause zu beschäftigen, Ordnung in der Wohnung zu halten, wenn schlechtes Wetter sie daheim festhält, oder für die Ferienwanderung die Kleider instandzusetzen und den Proviant vorzubereiten, während auch die kleinen Kinder versorgt und ins Freie geführt werden müssen — das alles bedeutet für die Mutter eine besonders große Belastung. Dann sehnt sie sich wohl danach, auch einmal im Jahre Ferien genießen zu können, einmal der drückenden Sorge für Haushalt und Familie entzogen zu sein. Aber immer tritt sie hinter Mann und Kindern zurück, und bedauerlicherweise nehmen Vater und Kinder häufig dieses Opfer an, ohne sich überhaupt bewußt zu werden, daß es ein Opfer und keine Selbstverständlichkeit ist. Auch die Mütter sollten einmal Ferien haben! Das würde auf die ganze Familie erfrischend wirken, und die Mütter könnten ihren Erzieherpflichten

und den physischen und geistigen Aufgaben der Leitung des Haushalts ganz anders nachkommen, wenn ihnen einmal auch nur für Tage die Last der Haushaltsführung abgenommen würde. Leider ist dieser Gedanke, wie in der Familie selbst, auch in der Fürsorge ganz in den Hintergrund getreten, und erst seit dem vorigen Jahre bemühen sich die privaten und öffentlichen Fürsorgeorgane einzelner Städte darum, auch der Mutter Ferien zu verschaffen. Frankfurter a. M. und einige sächsische Städte sind hier bahnbrechend vorgegangen, indem sie notleidenden Müttern in ihren Sommerferien jeweils in kleinen Gruppen eine zehn- bis zwanzigtägige Erholung bieten oder ihnen sonst einen Ferienaufenthalt verschaffen. Dabei hat sich gezeigt, daß oft schon wenige Tage der Ausräumung Wunder wirken können. Es ist ja nicht nur die physische Befreiung von der Arbeit, die Möglichkeit, ein paar Tage lang die laufenden Alltagsorgen vergessen zu können, sondern auch der Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten, Gleichbedachten, die oft plötzliche Erkenntnis, daß es so vielen anderen nicht besser, oft noch viel schlimmer geht, und die Anknüpfung von Freundschaften, die über den Erholungsurlaub hinaus fruchtbar gewirkt haben.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Fürsorgeämter der großen Städte, aber auch die private Organisation der Arbeiterwohlfahrt diesen verführerischen Zweig der Fürsorge ausbauen. Dabei werden freilich mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sein. Es hat sich gezeigt, daß die Männer sich aus reinem Egoismus dagegen sträuben, ihre Frau für die Dauer ihres Erholungsurlaubes zu entbehren. In diesen Fällen kann natürlich kein Zwang ausgeübt, sondern höchstens an die Einsicht des Mannes appelliert werden. Dann aber ist vor allem auch die Frage zu lösen, wie die Hausfrau während der Zeit ihrer Ferien ersetzt werden kann. Dabei ist man in der Praxis bisher zwei Wege gegangen: einmal hat man die Zeit für die Mutter so ausgewählt, daß auch der Mann und die Kinder zu diesem Zeitpunkt ihre Ferien auswärts verlebten, oder man hat der Familie während der Abwesenheit der Mutter eine Hauspflegerin gegeben. Hier eröffnet sich für die Hauspflegerinnen ein ganz neues, bedeutungsvolles Gebiet der Betätigung. Ueberhaupt bedarf ja das gesamte Gebiet der Erholungsurlaubes dringend einer Rationalisierung und eines Neuaufbaues. Dabei sollte dann aber auch dieser Zweig eingegliedert werden. Die private Fürsorge aber, besonders die Arbeiterwohlfahrt, sollte sich dieses Stiefkinds der Fürsorge, so reich und intensiv wie möglich annehmen.

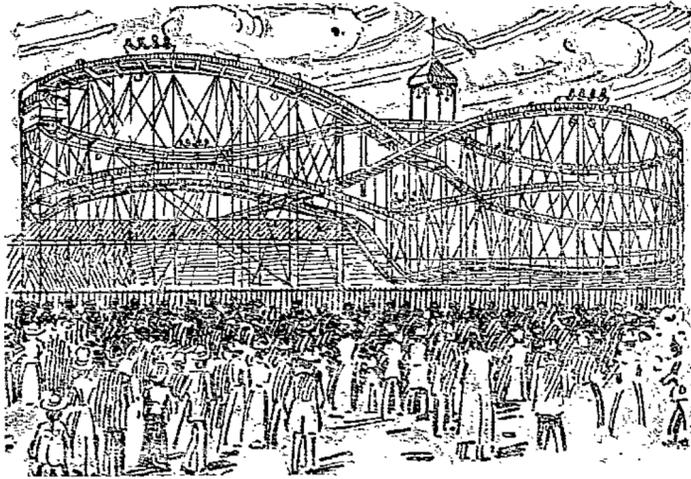


Lindenhof Israelsdorf

Sonntag, den 17. Juli  
Kaffee-Konzert  
mit  
Künstler-Vorträgen  
und  
Tanzeinlagen  
Anfang 4 Uhr  
Abends 7 Uhr: Großer Ball  
Familien freier Eintritt

Kein Volksfest ohne  
Schippers & Vanderville

gegenüber Schweizerhaus  
Die größte



Figur-8-Bahn

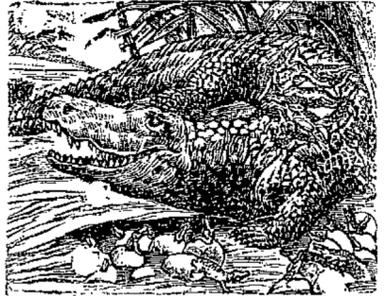
mit dem fast 10 m tiefen Tal

Außerdem die beliebte „Wilde Jagd“ und die Avusbahn  
(Ein jeder sein eigener Chauffeur)

Auf dem Volksfestplatz!

Lebend! Lebend!

Das 350jährige  
Riesen-Krokodil  
mit seinen 30 lebenden Jungen



Das riesige Tier legte am 10. Juni 1928  
65 Eier davon 30 Stück aus-  
gewürden 30 kleinen  
Exemplare werden in jeder  
Vorstellung mit dem riesigen  
Muttertiere vorgezeigt.  
10 000 Mark Belohnung  
bietet die Direktion einem jeden  
Besucher, der nachweisen kann,  
wo er schon jemals in ganz  
Europa ein zweites Riesen-  
krokodil von dieser ungeheuren  
Größe mit seinen Jungen  
gesehen hat. Das gewaltige  
Mammutter ist das größte u.  
riesigste Tier, welches jemals  
lebend nach Europa kam.  
Dieses Riesenkrokodil ist eine  
zoologische Begebenheit und für  
jeden Besucher eine bleibende  
Erinnerung für das ganze Leben.

Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag:  
GROSSER BALL  
Eintritt und Tanz frei.

1. Fischerbuden

Morgen Sonntag  
Gartenkonzert  
und Tanzfestlichkeit  
Eigene Konditorei / Spez. Fischgerichte  
Motorbootverbindung: 2 und 3 Uhr ab  
Moltkebrücke. Ab 4 Uhr nur nach Bedarf  
ab Ratzeburger Allee

„Café Germania“

Auf dem Volksfestplatz  
Pa. Kaffee und Gebäck  
sämtliche Eisspeisen  
An Wochentagen  
Tanz bis 1 Uhr

Nach Hohemeile

fährt Motorboot „Emilie“  
bei günstiger Witterung  
Sonntag ab Holstenbrücke  
Ab Holstenbrücke: Morg. 9 Uhr u. mittags 1 Uhr  
Ab Hohemeile: Morgens 10.30 u. abends 7 Uhr

Moislinger Baum

Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr  
Vornehmes  
Tanzkränzchen  
verbunden mit heiteren  
Künstlervorträgen  
Sulanke-Jazz-Orchester  
Familien freier Eintritt!  
Rudolph Jäde

ADLERSHORST

Morgen und jeden Sonntag  
Großes Tanzkränzchen  
NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten  
Studentenkapelle „Sorruffio“. Anfang 8 Uhr

Luisenlust

Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen  
Eintritt und Tanz frei

Weißer Engel

Jeden Sonntag  
Tanzkränzchen  
Künstler-Kapelle Brockmüller-Bidenburg

LUISEN LUST

Heute Sonnabend  
Großer Ballabend  
Eintritt und Tanz frei

Gesellschaftsspiele

in großer Auswahl  
Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 36

Drückhammers Gasthof  
Inh. A. Steinert

Zum Volksfest  
halte ich  
mein Zelt  
allen Freunden und Bekannten  
bestens empfohlen.

Während des Volksfestes

besuchen Sie die  
Cumberlandschau  
Sie werden Tränen lachen!

Restaurant Bürgerhof

Bes. Wilh. Glee  
Direkt am Schan-  
stellerplatz gelegen.  
Neuerbanier-Saal  
mit Terrasse und  
schattigen Garten.

Restauranten zu jeder Tageszeit

Waldschlöbchen Bad  
Schwartau  
Bef.: C. F. Bürckel Tel. 37510  
Morgen: Konzert mit Tanzeinlagen  
Jazzband-Kapelle ab 4 Uhr.  
Hotel u. Pension

Meinsens Erfrischungszelt

auf dem  
Volksfest-  
platz  
Unter-  
haltungs-  
musik  
Gut gepflegte Getränke Solide Preise  
Um zügigen Besuch Heiter. Meinsens

Konzerthaus Lübeck

Morgen nachmittag 4 Uhr:  
Großes Kaffee-Konzert  
mit Künstlervorträgen und Tanzeinlagen  
auf der größten Gartentanzfläche Lübecks  
18 8 Uhr:  
Gommernachts-Ball im Freien  
Bei ungünstiger Witterung finden die Veranstaltungen im Saale statt  
Voranzeige!  
Am 20. und 21. Juli gastiert die  
echte Wiener Deutschmeister-Kapelle in Original-  
Uniform  
Wiener Praterfest

Maka's Tiroler Klause

Volksfest  
Täglich Konzert  
ausgeführt von der bayrischen Oberländer-Kapelle  
Grauschöpf  
8 humoristische Aufführungen! Noch nie in Lübeck dagewesen!

Volksbühne zu Lübeck e. V.

Geschäftsstelle: Braunstr. 36. Fernruf 29 260  
Geöffnet täglich 9-1 Uhr vorm. u. 4-7 1/2 Uhr nachm.  
Werdet Mitglieder der Volksbühne!  
6. Geschäftsjahr 1927/28  
Neu- und Ummeldungen  
für die Spielzeit 1927/28  
Aufnahme RM. 1.00 Umtausch RM. 0.50  
Einheitspreis RM. 1.60  
Gleiche Verteilung der Plätze  
25 Sonnabend- oder 20 Montag-Vorstellungen  
Je nach Wunsch, Einzelplatz, zwei oder drei  
nebeneinander liegende Plätze  
Bei Verhinderung zum Besuch einer planmäßigen Vor-  
stellung Umtausch gegen Gutscheine durch die  
Geschäftsstelle  
Jugend-Bühne  
Aufnahme RM. 0.50 Einheitspreis RM. 0.85  
Anfragen und Auskunft durch die Geschäftsstelle



Chor-  
verein  
Lübeck  
General-  
Versammlung  
Donnerstag, 21. Juli  
abends 8 Uhr  
im Arbeiter-Sportheim  
Sundestraße 41  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 11.  
Quartal 1927  
2. Bewilligung von Gel-  
dern zur Anschaffung  
von Notenmaterial.  
3. Unser Sommerfest.  
4. Innere Vereinsange-  
legenheiten.  
Zahlreiches Erscheinen  
der Mitglieder erforder-  
lich.  
Der Vorstand

Grönauer Baum

ff. Kaffee und Kuchen  
Gut gepflegte Biere  
Spezialat: Kal in Gelee  
Diverse Butterbröte  
Um geeigneten Zuspruch  
bittet Anton Kreckler



Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:  
TANZ  
Eintritt u. Tanz frei.  
Eisreiten für Kinder

Einsegel

Morgen Sonntag  
Großer Ball  
Das Fahrrad  
ein Bau, seine Instand-  
haltung u. Reparaturen  
Von Oberingenieur  
G. A. Krumm u. R. Burger  
Mit 110 Abbildungen u.  
einigen Tabellen.  
Preis 1.40 RM.  
Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46